



Berufstätige Mütter: Die Gehetzten in unserer Gesellschaft?

Dezember 2016

Eine Studie von TNS Infratest Politikforschung
im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung (BPA)

Ihre Ansprechpartner:

Oliver Sartorius

030 / 533 22 204

Melanie Fahmy

030 / 533 22 203



Berufstätige Mütter: Die Gehetzten in unserer Gesellschaft?

Untersuchungsanlage

Grundgesamtheit: Mindestens in Teilzeit beschäftigte Mütter in Deutschland im Alter von 35 bis 55 Jahren

Stichprobenanlage: Quotenstichprobe
quotiert nach Alter, Bildung und Region

Erhebungsverfahren: Online-Befragung (CAWI)

Erhebungszeitraum: 25. Oktober bis 7. November 2016

Fallzahl: 761 Interviews

Fehlertoleranz: 1,6* bis 3,7** Prozentpunkte
* bei einem Anteilswert von 5 Prozent
** bei einem Anteilswert von 50 Prozent

Institut: TNS Infratest Politikforschung

Ihre Ansprechpartner: Oliver Sartorius
+49 (0)30 533 22 204
oliver.sartorius@tns-infratest.com

Melanie Fahmy
+49 (0)30 533 22 203
melanie.fahmy@tns-infratest.com

Inhalt

1	Überblick zu den Ergebnissen der Studie	4
2	Vorbemerkungen.....	7
3	Beschreibung der Zielgruppe	8
3.1	Soziodemografie	8
3.2	Familiäre Situation	9
3.3	Berufliche und ökonomische Situation	13
4	Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation	15
5	Vorstellungen von Familie und Beruf.....	19
6	Aktuelle Lebenssituation: Belastungen und Entlastungswünsche	24
6.1	Generelles Belastungsempfinden	24
6.2	Familienarbeit	30
6.2.1	Haushalt.....	30
6.2.2	Kinder und Erziehung	31
6.2.3	Eltern und Pflege.....	35
6.2.4	Ausblick	39
6.3	Erwerbstätigkeit	41
7	Frauen und Gesellschaft: politische Einstellungen und Erwartungen	50
8	Fazit	55

1 Überblick zu den Ergebnissen der Studie

- Die befragten berufstätigen Mütter zwischen 35 und 55 Jahren haben eine vergleichsweise **gute schulische und berufliche Qualifikation**. Insgesamt sind vier von Zehn in **Vollzeit**, sechs von Zehn in **Teilzeit** beschäftigt. In Ostdeutschland arbeiten etwa doppelt so viele Befragte in Vollzeit wie in Westdeutschland.
- Die überwiegende Zahl der Befragten lebt in einer **Partnerschaft** mit Kind(ern) in einem gemeinsamen Haushalt. Gut ein Drittel sorgt sich um 1 Kind, knapp die Hälfte um 2 Kinder und etwa jede Fünfte hat 3 oder mehr Kinder. Mehr als zwei Drittel dieser Kinder sind im schulpflichtigen Alter (6 bis 17 Jahre).
- Die meisten berufstätigen Mütter leben **in der Nähe** von mindestens einem **Eltern- bzw. Schwiegereltern**. Von einer **Pflegebedürftigkeit** der eigenen Eltern- oder Schwiegereltern ist allerdings nur etwa jede zehnte Befragte bereits betroffen. In diesem Fall ist die Wahrscheinlichkeit, in der Nähe der (Schwieger-) Eltern zu leben, nochmal spürbar höher.
- Mit ihrer aktuellen Lebenssituation zeigt sich eine große Mehrheit der berufstätigen Mütter zufrieden. Dies gilt insbesondere auch für die **Zufriedenheit** mit der eigenen Partnerschaft sowie der familiären Situation. Etwas weniger zufrieden sind die Befragten mit ihrer beruflichen und ihrer finanziellen Lage.
- Familie steht für die berufstätigen Mütter zwischen 35 und 55 Jahren eindeutig an erster Stelle. Es folgen mit deutlichem Abstand die eigene Berufstätigkeit, Freunde und Freizeit. Insgesamt manifestiert sich in der Zielgruppe das **Bild einer modernen Familie**, während traditionelle und konservative Vorstellungen deutlich weniger Zustimmung finden. In Bezug auf die **eigene Erwerbstätigkeit** sind den berufstätigen Müttern vor allem **Sicherheit und Einkommen** wichtig, eine gute **Vereinbarkeit** mit der Familie sowie **eine interessante Tätigkeit**. Gleichstellungsaspekte – mit Ausnahme von Lohngerechtigkeit zwischen Männern und Frauen – sowie Selbstverwirklichung und Karriere sind den Befragten demgegenüber deutlich weniger wichtig.
- Etwa drei Viertel der berufstätigen Mütter **empfinden eine hohe Belastung** in ihrem Leben. Der durch die **Vielzahl an Aufgaben** ausgelöste Stress und das permanente **Gefühl des Gehetztseins** sind dafür gleichermaßen verantwortlich. Subjektiv am stärksten belastet die Befragten die eigene Erwerbstätigkeit, gefolgt von den Aufgaben im Haushalt. Von den Aufgaben rund um die eigenen Kinder fühlen sich die Befragten dagegen deutlich weniger gestresst. Die Unterstützung der eigenen Eltern oder Schwiegereltern stellt für die meisten Befragten noch keine relevante Belastung dar. Wenn Eltern oder Schwiegereltern jedoch bereits pflegebedürftig sind, ist die subjektive Belastung vergleichsweise hoch.
- Während die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf** in Deutschland im Allgemeinen von den berufstätigen Müttern mehrheitlich kritisch gesehen wird, schafft es die große Mehrzahl persönlich jedoch gut, Kinder und Beruf miteinander in Einklang zu bringen. Dagegen erweist sich als deutlich schwieriger, (zusätzlich) die Pflege von älteren Angehörigen mit der eigenen Berufstätigkeit zu vereinbaren.

- Am stärksten belastet die berufstätigen Mütter die **mangelnde Wertschätzung**, die ihnen in Bezug auf Kindererziehung und Pflege von der Gesellschaft entgegengebracht wird, meist in Verbindung mit einem schlechten Gewissen, (auch) den eigenen Ansprüchen nicht gerecht zu werden. **Finanzielle, zeitliche und körperliche Herausforderungen** spielen dagegen eine weniger dominante Rolle. Immerhin jede Fünfte fühlt sich mit der Erziehung und Betreuung der eigenen Kinder bzw. der Unterstützung der eigenen (Schwieger-)Eltern gelegentlich **überfordert**. Die Unterstützung der eigenen Eltern wird aber kaum zur Disposition gestellt.
- **Entlastung** von der Familienarbeit – egal ob im Haushalt, bei der Betreuung der Kinder oder Pflege der Eltern – wünschen sich die berufstätigen Mütter in erster Linie in **finanzieller** Hinsicht: Das gilt für eine stärkere steuerliche Absetzbarkeit von Haushaltshilfen, Kinderbetreuungs- und Pflegekosten genauso wie für niedrigere Betreuungskosten oder höheres Pflegegeld. Es folgen Wünsche nach **verbesserten Rahmenbedingungen**, vor allem in Bezug auf rechtliche Ansprüche zur flexiblen Reduktion der eigenen Arbeitszeit. Zudem werden längere und flexiblere Betreuungszeiten für Kinder, mehr Betreuungsangebote sowie eine bessere Verfügbarkeit von ambulanter Pflege gefordert. An den eigenen **Partner oder andere Familienmitglieder** werden deutlich seltener Entlastungswünsche adressiert – am häufigsten noch hinsichtlich der Pflege der eigenen Eltern.
- Mehr als zwei Drittel der berufstätigen Mütter sind relativ bald nach der Geburt ihres (jüngsten) Kindes in den Beruf zurückgekehrt, die Mehrzahl allerdings mit reduzierter Arbeitszeit. Während für die **zeitnahe Rückkehr in den Beruf** neben **finanziellen Motiven** auch Motive der **Selbstverwirklichung** eine wichtige Rolle spielen, sind für eine längere berufliche Auszeit vor allem **persönliche Motive**, aber auch die **Rahmenbedingungen** (wie z.B. Vereinbarkeitsaspekte) bedeutsam. **Fremderwartungen**, vor allem vom Partner oder der Familie, sind dagegen von spürbar geringerer Relevanz. Ein gewisser **gesellschaftlicher Druck**, erwerbstätig zu sein, wird jedoch durchaus wahrgenommen.
- In Bezug auf die eigene Erwerbstätigkeit wünschen sich die befragten Frauen vor allem **mehr Flexibilität**, um Berufstätigkeit und Familie besser vereinbaren zu können. Und das obwohl die Befragten konstatieren, dass es in ihren Unternehmen bereits ein hohes Maß an flexiblen Möglichkeiten gibt. Helfen würde den Befragten zudem mehr **Verständnis** von Seiten des Arbeitgebers und der Belegschaft sowie eine **stärkere Trennung von Arbeits- und Familienzeit**. Fast jede zweite Befragte verweist darauf, dass der Arbeitgeber bereits Rücksicht auf die eigene Situation als Mutter nimmt. Etwa genauso viele wünschen sich seitens des Arbeitgebers stärkere Unterstützung in Bezug auf **Betreuungsangebote**, was de facto offenbar vergleichsweise selten der Fall ist. Rückblickend hat sich die subjektive Situation von Müttern in den Unternehmen in den letzten 10 bis 15 Jahren aber noch am ehesten im Hinblick auf Vereinbarkeitsaspekte verbessert.
- In Fragen der **Gleichberechtigung** bewertet zwar knapp die Hälfte der Befragten ihren eigenen **Arbeitgeber** positiv – etwa hinsichtlich gleicher Bezahlung sowie gleicher Berücksichtigung bei Beförderungen. Spürbar verbessert hat sich die Situation in den Unternehmen in den letzten 10 bis 15 Jahren nach Wahrnehmung der berufstätigen Mütter jedoch kaum.
- **Berufliche Gleichstellungsaspekte in Deutschland** werden von der Zielgruppe auf gesellschaftlicher Ebene sehr kritisch bewertet. Die weit überwiegende Mehrheit der Befragten sieht das eigene Geschlecht weiterhin sowohl hinsichtlich der gleichen Bezahlung als auch bei

der Besetzung von Führungspositionen benachteiligt. Drei von Vier bezweifeln generell die gleichberechtigte Behandlung von Männern und Frauen auf dem Arbeitsmarkt. Und auch jenseits der beruflichen Situation werden Frauen als **in vielen Bereichen** der Gesellschaft **benachteiligt** angesehen.

- Immerhin hat sich die **gesellschaftliche Situation von Frauen** in den letzten 10 bis 15 Jahren aus Sicht der Befragten eher positiv als negativ entwickelt. Dies gilt vor allem mit Blick auf politische Verbesserungen für Familien mit Kindern, aber auch im Hinblick auf die Pflege. Zurückhaltender wird die Entwicklung in Bezug auf die Situation im Erwerbsleben bewertet: Hinsichtlich Chancen- und Lohngleichheit werden mehrheitlich keine Verbesserungen wahrgenommen.
- Von den beschlossenen oder derzeit diskutierten **Gesetze(svorhaben)** erfahren die Debatten um die Frauenquote und die Mütterrente die stärkste Aufmerksamkeit. Immerhin mehr als die Hälfte hat bereits vom Elterngeld Plus oder der Familienpflegezeit gehört. Das Gesetz zur Lohngerechtigkeit sowie die Familienarbeitszeit sind demgegenüber nur einer Minderheit der Befragten bekannt. Alle Maßnahmen werden überwiegend positiv bewertet, vor allem die Mütterrente, das Gesetz zur Lohngerechtigkeit und die Familienpflegezeit. Die Frauenquote hingegen polarisiert in der Zielgruppe wie keine andere Maßnahme.

2 Vorbemerkungen

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts gelten sowohl die Zunahme wissensbasierter Arbeitsplätze als auch der Übergang vom Einverdiener- zum Zweiverdiener-Haushalt als maßgeblich für ein Phänomen, welches vor allem Bürger im mittleren Alter beschreibt: Längere Ausbildungswege und ein vergleichsweise später Berufseinstieg verschieben den Zeitpunkt, der mit verstärkter Arbeitsbelastung einhergehenden beruflichen Weichenstellung in eine Altersphase, in die parallel familiäre Belastungen fallen. Definiert man die so genannte „**gehetzte Generation**“, auch in Abgrenzung zur Generation Y (25-34Jährige), als die 35-55Jährigen, so kommen in dieser Alterskohorte neben der Erwerbstätigkeit und der Fürsorge für den eigenen Nachwuchs möglicherweise bereits Belastungen durch die entstehende Bedürftigkeit der Elterngeneration hinzu, weshalb diese Bevölkerungsgruppe auch als „Sandwich-Generation“ bezeichnet wird.

Und obwohl oder gerade weil sich die Lebenswirklichkeit von **Frauen** in Deutschland als eine Folge der zunehmenden Globalisierung, Digitalisierung und fortschreitenden gesellschaftlichen Entgrenzung vielfältiger denn je gestaltet und Frauen heute weitaus häufiger berufstätig sind als noch vor der Jahrtausendwende, sind es überwiegend Frauen, die von den parallelen Belastungen und der Vereinbarkeitsproblematik betroffen sind. Häufig obliegen ihnen – neben der eigenen Erwerbsarbeit – auch die unbezahlten Haus-, Erziehungs- und Pflegearbeiten. Mittels verschiedener Gesetzesnovellen, wie zuletzt der Einführung des Elterngeld Plus oder den Neuregelungen im „Gesetz über die Pflegezeit“, versucht die Bundesregierung, diesen Umständen Rechnung zu tragen. Zwischen den gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen einerseits, sowie den jeweiligen gesellschaftlichen Praxen und der gefühlten Vereinbarkeit andererseits, offenbaren sich jedoch auch heutzutage noch starke Widersprüche.

Um mehr über die subjektiven Belastungen, Einstellungen und Wünsche von Frauen, die sowohl Familien- als auch Erwerbsarbeit leisten, zu erfahren, wurde im Rahmen der vorliegenden Studie die Zielgruppe der 35-55Jährigen bewusst auf mindestens in Teilzeit erwerbstätige Frauen mit einem oder mehreren Kindern zugespielt.

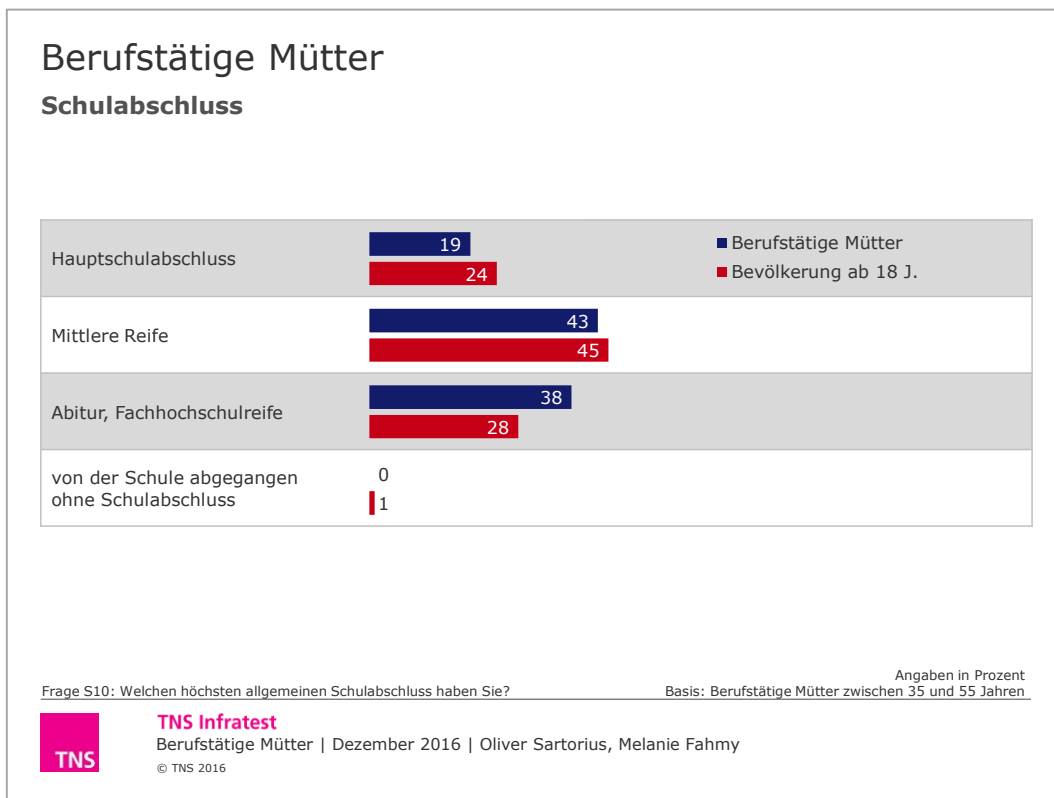
Forschungsleitende Themen bzw. Fragenkomplexe dieser Zielgruppen-Studie waren unter anderem:

- Wie zufrieden sind diese Frauen mit ihrem Leben (z.B. in beruflicher, finanzieller und familiärer Hinsicht)?
- Wie sieht sowohl die familiäre als auch die berufliche Lebenssituation dieser Zielgruppe aus (z.B. hinsichtlich Familienkonstellation, Einkommen)?
- Welchen Stellenwert haben Beruf, Familie und Freizeit? Welche Vorstellungen und Erwartungen haben Frauen sowohl hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeit als auch hinsichtlich ihres Familienlebens? Welche Motive liegen der Erwerbstätigkeit zugrunde?
- Wie stark fühlen sich die 35-55jährigen Frauen durch Berufs-, Haus-, Erziehungs- und Pflegearbeiten belastet? Welche Entlastung würden sie sich wünschen?
- Welches Selbstbild haben diese Frauen und mit welchem Familienbild können sie sich identifizieren?
- Welche Relevanz haben Fragen der Gleichberechtigung? In welchem Maße sehen die Frauen diese bereits verwirklicht?
- Welche Wünsche und Erwartungen haben diese Frauen an die Politik? Und wie bewerten sie verschiedene politische Maßnahmen?

3 Beschreibung der Zielgruppe

3.1 Soziodemografie

Die befragten in Voll- oder Teilzeit berufstätigen Mütter sind im Durchschnitt 44,5 Jahre alt: Knapp ein Viertel ist zwischen 35 und 39 Jahre alt (23%), ein weiteres Viertel zwischen 40 und 44 Jahren (25%), 30 Prozent fallen in die Altersgruppe der 45-49Jährigen und weitere 23 Prozent sind zwischen 50 und 55 Jahren alt. Im Osten Deutschlands sind die berufstätigen Mütter im Durchschnitt etwas jünger (43,4) als im Westen (44,8). Insbesondere über 50jährige berufstätige Mütter sind in Ostdeutschland deutlich unterrepräsentiert. Mögliche Ursache hierfür sind die diese Gruppe besonders betreffenden schlechteren Arbeitsmarktchancen im Osten – sie waren zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung zwischen Mitte 20 und Mitte 30 und hatten überwiegend kleine Kinder. Sich auf die veränderten Bedingungen am Arbeitsmarkt einzustellen, war für sie somit besonders schwierig. Mögliche Konsequenzen sind entweder die Arbeitslosigkeit oder ein Umzug in den Westen.



Die befragten Frauen der so genannten gehetzten Generation sind vergleichsweise gut formal ausgebildet: Knapp vier von zehn (38%) haben Abitur bzw. verfügen über eine (Fach-) Hochschulreife. 43 Prozent haben einen mittleren **Schulabschluss** und weniger als jede Fünfte (19%) hat lediglich einen Hauptschulabschluss erreicht. Nur Einzelne sind ganz ohne Abschluss von der Schule abgegangen (unter 0,5%). Damit befinden sich unter den berufstätigen Müttern deutlich mehr Personen mit einer Hochschulreife als dies in der wahlberechtigten Bevölkerung ab 18 Jahren der Fall ist (28%). Der aus der Gesamtbevölkerung bekannte negative Zusammenhang zwischen Alter und Bildung zeigt sich indes auch bei den berufstätigen Müttern – zumindest in den

Altersgruppen bis 49 Jahren (Hochschulreife: 35-39 J.: 46%; 40-44 J.: 37%; 45-49 J.: 32%). Unter den 50-55-Jährigen haben hingegen leicht überdurchschnittliche 40 Prozent der Befragten Abitur bzw. (Fach-)Hochschulreife, während berufstätige Mütter dieser Altersgruppe mit Hauptschulabschluss leicht unterrepräsentiert sind. Dies mag darauf hindeuten, dass unter älteren Müttern mit niedrigerem formalen Bildungsniveau das klassische Modell des Einverdiener-Haushalts noch weiter verbreitet ist und sie deshalb nicht berufstätig sind, oder aber, dass es Mütter über 50 Jahren ohne höheren Schulabschluss auf dem Arbeitsmarkt besonders schwer haben.

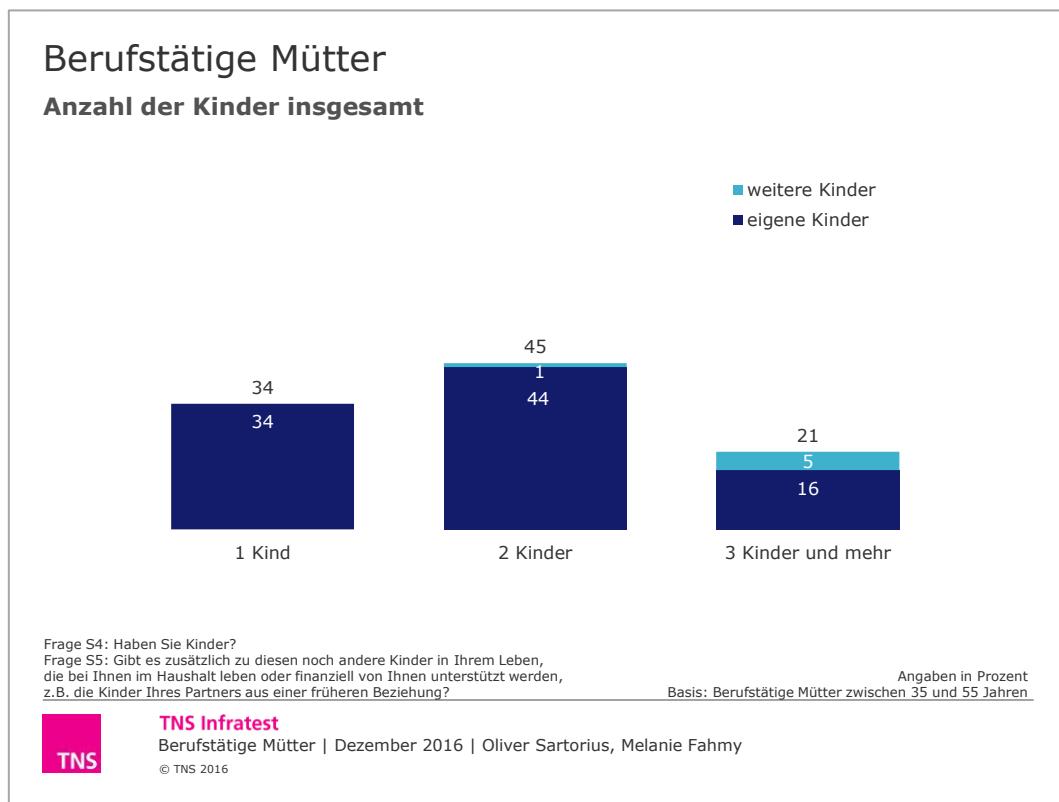
Etwa jede sechste Befragte (13%) hat eigenen Angaben zufolge einen **Migrationshintergrund**, d.h. die befragte Person selbst bzw. ihre Eltern oder Großeltern sind nach 1945 nach Deutschland zugewandert. Da der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung in Deutschland mittlerweile etwa 20 Prozent beträgt, mag dies darauf hindeuten, dass Mütter zwischen 35 und 55 Jahren mit Migrationshintergrund etwas seltener erwerbstätig sind als Mütter ohne Migrationshintergrund – auch wenn wir davon ausgehen müssen, dass der hier gemessene Anteil an Personen mit Migrationshintergrund methodenbedingt etwas unterschätzt wird.¹

3.2 Familiäre Situation

Mehr als vier von fünf der befragten Mütter leben nach eigenen Angaben in einer **Partnerschaft** (83%): 69 Prozent geben an verheiratet bzw. in eingetragener Lebenspartnerschaft zu sein, 14 Prozent leben in einer (festen) Partnerschaft. Die restlichen 17 Prozent sind alleinstehend (8%), geschieden (8%) oder bereits verwitwet (1%) – diese werden im Folgenden als „Alleinerziehende“ bezeichnet. Der Anteil an Befragten, die in einer Partnerschaft oder Ehe leben, nimmt mit zunehmendem Alter ab. Geben von den 35-39-Jährigen knapp neun von zehn Befragten (88%) an, in einer festen Beziehung zu sein, äußern dies unter den 50-55-Jährigen weniger als drei Viertel (73%). Gleichzeitig ist jede achte berufstätige Mutter zwischen 50 und 55 Jahren geschieden, weitere 4 Prozent dieser Altersgruppe sind bereits verwitwet.

¹ Vgl. Statistisches Bundesamt 2015: Fachserie 1. Reihe 2.2. Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2014.

Die Mitgliedschaft im Online Access-Panel, aus dem heraus die Stichprobe rekrutiert wurde, setzt ausreichende deutsche Sprachkenntnisse voraus. Menschen mit Migrationshintergrund ohne entsprechende Sprachkenntnisse wären allerdings auch über die meisten anderen Methoden nicht erreichbar, es sei denn, man würde fremdsprachige Interviewer bzw. Fragebögen einsetzen. Entsprechend ist davon auszugehen, dass die Befragten mit Migrationshintergrund in unserer Stichprobe zumindest in sprachlicher Hinsicht überdurchschnittlich gut in die deutsche Gesellschaft integriert sind. Dafür spricht auch, dass in unserer Stichprobe mehr als die Hälfte der berufstätigen Mütter mit Migrationshintergrund das Abitur bzw. die (Fach-)Hochschulreife angeben.

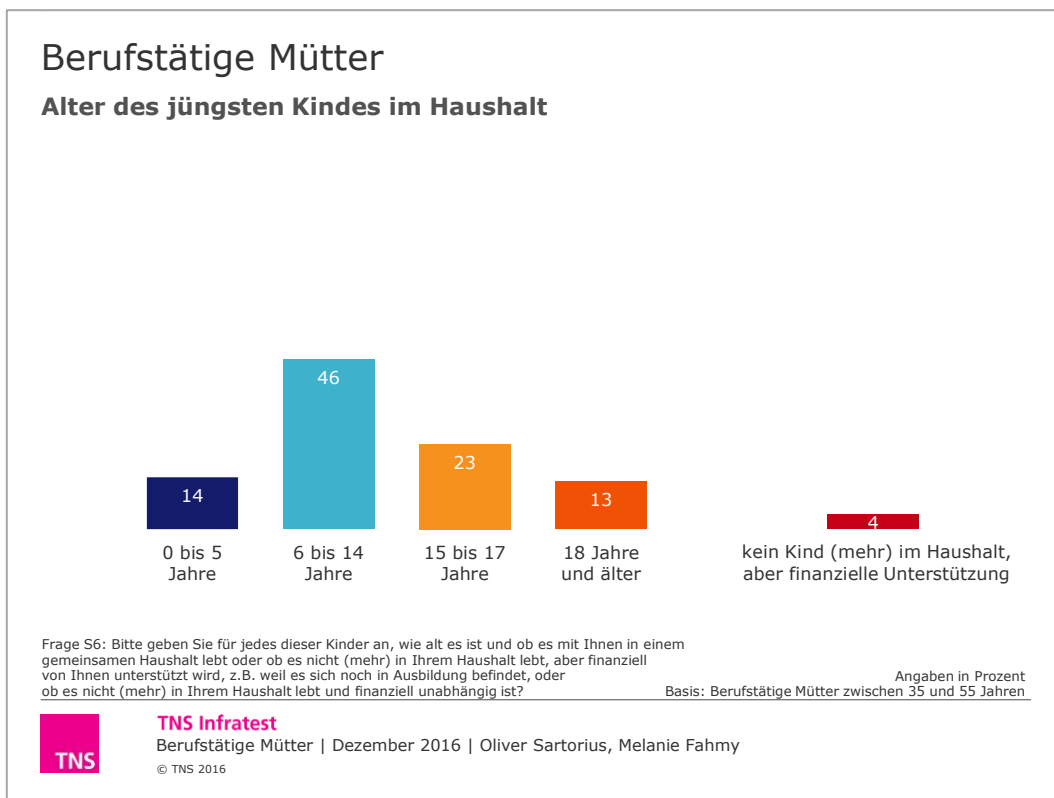


Gut ein Drittel der berufstätigen Mütter ist für die Betreuung, Erziehung oder mindestens die finanzielle Unterstützung eines Kindes verantwortlich (34%), 45 Prozent für zwei **Kinder** und gut jede Fünfte betreut, erzieht oder unterstützt drei oder mehr Kinder (21%).

Da diese Studie insbesondere auch die (Mehrfach-)Belastung berufstätiger Mütter in den Blick nimmt, wurden ganz bewusst neben den eigenen Kindern auch weitere Kinder, für die die berufstätigen Frauen selbst bzw. gemeinsam mit ihrem Partner Verantwortung übernehmen, mit einbezogen. Dabei kann es sich beispielsweise um Kinder des Partners aus früheren Beziehungen oder Pflegekinder handeln. Es überrascht nicht, dass die Befragten für umso mehr Kinder verantwortlich sind je älter sie sind. So ist anzunehmen, dass insbesondere bei jüngeren Müttern die Familienplanung häufig noch nicht abgeschlossen ist (49% der 35-40Jährigen haben (erst) ein Kind). Berufstätige Mütter im Osten haben – obwohl insgesamt jünger – im Durchschnitt mehr Kinder als die berufstätigen Mütter im Westen. Die Wahrscheinlichkeit auch mit mehreren Kindern mindestens in Teilzeit erwerbstätig zu sein, ist in Ostdeutschland somit deutlich höher als in Westdeutschland. Die Sozialisation in der ehemaligen DDR, in der berufstätige Mütter auch in den 1970er und 1980er Jahren nicht die Ausnahme, sondern die Regel waren, mag dies ebenso beeinflussen, wie die nach wie vor bestehenden ökonomischen Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland, die vermutlich dazu beitragen, dass Familien mit Kindern im Osten Deutschlands häufiger auf einen Beitrag der Mutter zum Familieneinkommen angewiesen sind.

Nahezu alle Befragten leben mit mindestens einem Kind in einem gemeinsamen Haushalt (96%), jede sechste berufstätige Mutter unterstützt (zusätzlich) eines oder mehrere Kinder finanziell (17%), die außerhalb des eigenen Haushalts leben, und etwa jede achte Befragte hat (zusätzlich) ein bzw. mehrere Kinder, die nicht mehr in ihrem Haushalt und bereits finanziell unabhängig sind.

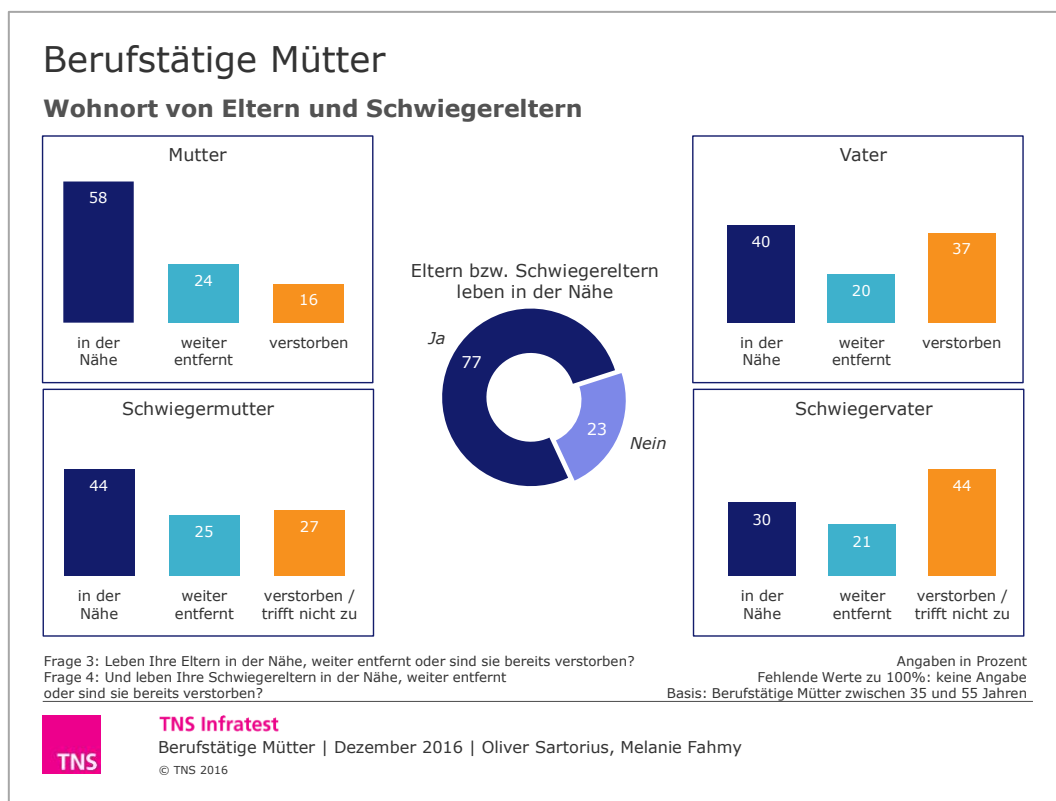
Bei jeder siebten berufstätigen Mutter ist das jüngste zu betreuende **Kind im Haushalt** ein Kleinkind unter 6 Jahren (14%), bei knapp der Hälfte der Frauen handelt es sich beim jüngsten Kind um ein Schulkind zwischen 6 und 14 Jahren (46%), bei einem knappen Viertel lebt als jüngstes Familienmitglied eine Jugendliche bzw. ein Jugendlicher zwischen 15 und 17 Jahren im Haushalt (23%) und etwa jede achte berufstätige Mutter lebt ausschließlich mit volljährigen Kindern zusammen. In vier Prozent der Fälle haben die Kinder das Elternhaus bereits verlassen, werden aber von den Eltern finanziell noch unterstützt, z.B. weil sie noch in einer Ausbildung sind.



Wie schon bei der Anzahl der Kinder zeigt sich auch zwischen dem Alter des bzw. der Kinder und dem Alter der Befragten ein erwartbarer positiver Zusammenhang – je älter die Mutter, umso älter auch das Kind bzw. die Kinder. Säuglinge, Klein- und Schulkinder leben häufiger in Familien mit Mutter und Vater, während Mütter deren jüngstes Kind im Haushalt mindestens 15 Jahre alt ist, häufiger alleinerziehend sind (94% der Mütter mit Kindern unter 5 Jahren im Haushalt leben in einer Ehe bzw. Partnerschaft vs. 75% der Mütter mit Kindern zwischen 15 und 17 Jahren). Darüber hinaus zeigt sich ein deutlich positiver Zusammenhang zwischen dem Kindesalter und dem formalen Bildungsniveau der Mütter. Hier bestätigt sich die vor Beginn der Studie getroffene Vermutung, wonach Frauen mit höherer Qualifikation aufgrund längerer Ausbildungswege und späterem Berufseinstieg erst später mit der Familiengründung beginnen. Dementsprechend haben die Mütter in der Stichprobe mit umso höherer Wahrscheinlichkeit noch kleine Kinder, umso höher ihr formaler Bildungsgrad ist.

Bei mehr als drei Viertel der berufstätigen Mütter (77%) lebt nach eigenen Angaben mindestens ein **Eltern- bzw. Schwiegerelternanteil in der Nähe** des eigenen Wohnorts: In etwa sechs von zehn Fällen handelt es sich um die eigene Mutter (58%), während der eigene Vater deutlich seltener in

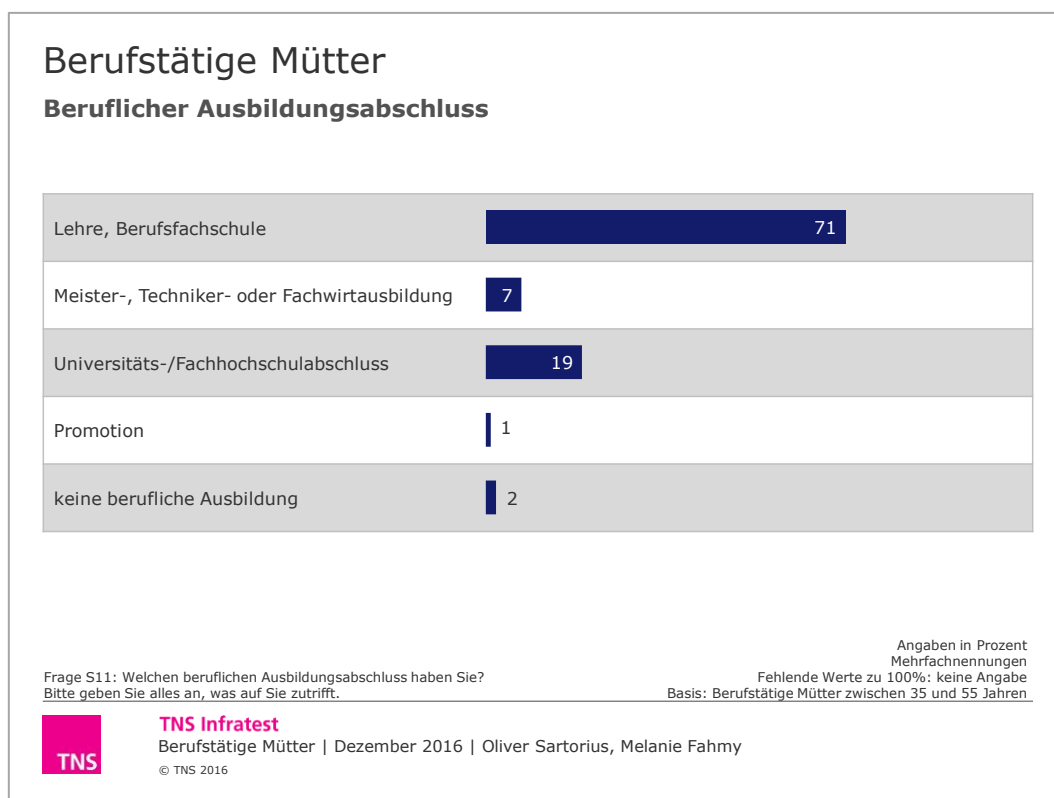
der Nähe wohnt (40%). Dies ist in erster Linie auf einen signifikant höheren Anteil bereits verstorbener Väter zurückzuführen (37% vs. Mütter: 16%). Ein vergleichbares Muster zeigt sich bei Schwiegermüttern und Schwiegervätern: 44 Prozent der Befragten haben eine in der Nähe lebende Schwiegermutter, 30 Prozent einen in der Nähe lebenden Schwiegervater. Insgesamt knapp ein Viertel der berufstätigen Mütter (23%) kann demgegenüber auf keinerlei Unterstützung von Eltern oder Schwiegereltern im Alltag hoffen – entweder aufgrund der räumlichen Distanz oder aber weil alle diese Personen bereits verstorben sind. Die 50-55-Jährigen betrifft dies, wie zu erwarten, in besonderem Maße (33%).



Ansonsten nimmt der Anteil berufstätiger Mütter ohne Eltern und Schwiegereltern in der Nähe des eigenen Wohnorts mit steigendem formalen Bildungsniveau zu (Hauptschulabschluss: 17%; Mittlere Reife: 19%; Hochschulreife: 30%). Dies ist offensichtlich auf die mit steigendem Qualifikationsniveau einhergehende höhere Mobilität zurückzuführen, d.h., die höhere Bereitschaft für einen Arbeitsplatz um- und somit häufig auch von den eigenen Eltern wegzuziehen. Interessant ist, dass die Wahrscheinlichkeit (wieder) in der Nähe der eigenen Eltern oder Schwiegereltern zu leben, ansteigt, wenn diese auf Unterstützung angewiesen sind: So leben berufstätige Mütter mit pflegebedürftigen (Schwieger-)Eltern spürbar häufiger in der Nähe ihrer Eltern bzw. Schwiegereltern als diejenigen Befragten ohne pflegebedürftige (Schwieger-)Eltern (88% vs. 76%).

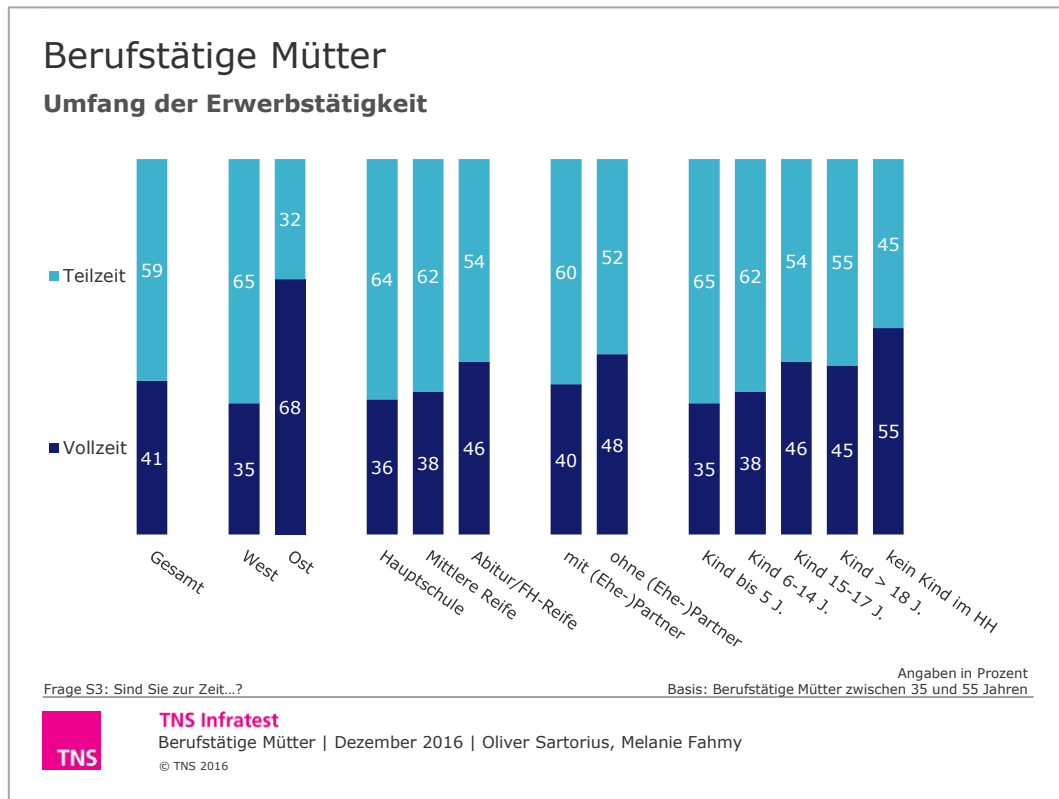
3.3 Berufliche und ökonomische Situation

Berufstätige Mütter sind nicht nur hinsichtlich ihrer schulischen Bildungsabschlüsse vergleichsweise gut ausgebildet, auch ihre **beruflichen Abschlüsse** zeigen ein hohes Qualifikationsniveau. So verfügen nach eigener Aussage nur etwa 2 Prozent der Befragten über keinen beruflichen Ausbildungsabschluss, während 71 Prozent mindestens eine Berufsausbildung (berufliche Lehre bzw. Berufsfachschule) abgeschlossen haben. 7 Prozent haben eine Meister-, Techniker oder Fachwirt-Ausbildung als höchsten Berufsabschluss. Jede fünfte berufstätige Mutter verfügt über einen akademischen Abschluss (19%), 1 Prozent kann eine abgeschlossene Promotion vorweisen.



Jede achte berufstätige Mutter ist als Angestellte beschäftigt (78%), jede Zehnte ist nach eigenen Angaben Arbeiterin (9%), 6 Prozent sind als Beamtinnen im Öffentlichen Dienst und weitere 6 Prozent sind freiberuflich bzw. selbstständig tätig.

Insgesamt sind berufstätige Mütter, die mehr als geringfügig beschäftigt sind, d.h. mehr als 450 Euro pro Monat verdienen, überwiegend in Teilzeit erwerbstätig (59%), während nur etwa vier von Zehn nach eigenen Angaben einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen (41%). Ein Blick in die Teilgruppen offenbart beim **Umfang der Erwerbstätigkeit** deutliche Unterschiede: So sind in Ostdeutschland ein Drittel der Mütter in Teilzeit (32%) gegenüber zwei Dritteln in Vollzeit beschäftigt (68%), während es sich in Westdeutschland genau umgekehrt verhält (Teilzeit: 65% vs. Vollzeit: 35%). Auch hier zeigen sich offenbar die Auswirkungen der unterschiedlichen Sozialisation sowie der unterschiedliche Stellenwert der Erwerbstätigkeit von Müttern.



Unabhängig davon steigt der Anteil der Vollzeit erwerbstätigen Mütter mit deren formalem Bildungsniveau sowie noch deutlicher mit dem Alter des jüngsten Kindes im Haushalt an. Arbeiten Frauen mit höherem Bildungsabschluss möglicherweise häufiger aufgrund intrinsischer Motive in Vollzeit, so haben Mütter mit älter und selbstständiger werdenden Kindern womöglich schlicht und ergreifend wieder die zeitlichen Kapazitäten, um Vollzeit zu arbeiten. Weitere Unterschiede zeigen sich zwischen berufstätigen Müttern mit und ohne (Ehe-)Partner. Bei Alleinerziehenden mag hinter dem höheren Umfang der Erwerbstätigkeit häufiger die finanzielle Notwendigkeit stecken, das gesamte Haushaltseinkommen allein zu erwirtschaften.

Demgegenüber teilen sich mehr als neun von zehn der berufstätigen Mütter, die verheiratet oder in einer Partnerschaft leben, die finanzielle Verantwortung mit ihrem (Ehe-)Partner: 84 Prozent der (Ehe-)Partner arbeiten in Vollzeit, weitere 7 Prozent in Teilzeit, 1 Prozent ist geringfügig beschäftigt, während nach Angaben der Frauen nur etwa 8 Prozent der (Ehe-)Partner nicht (mehr) berufstätig sind (Rentner: 3%; arbeitslos: 2%; in Elternzeit / Hausmann: 1%; Sonstiges: 2%).

Jeweils drei von zehn Befragten haben keine Angaben zum eigenen bzw. zum **Haushaltsnettoeinkommen** gemacht (29% bzw. 30%). Die übrigen berufstätigen Mütter zwischen 35 und 55 Jahren verfügen mit ca. 3.066 Euro im Vergleich zur wahlberechtigten Bevölkerung ab 18 Jahren über ein überdurchschnittlich hohes Haushaltsnettoeinkommen (DeutschlandTREND November 2016: 2.776 Euro). Dies ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass Rentner und Arbeitslose genauso wie kinderlose Single-Haushalte per definitionem aus der Zielgruppe ausgeschlossen sind, und dass mehr als drei Viertel der befragten Mütter in so genannten Doppelverdiener-Haushalten leben, also beide Elternteile mit ihrer Erwerbstätigkeit zum Haushaltsnettoeinkommen beitragen. Die Mütter mit Partner erzielen dabei durchschnittlich knapp

die Hälfte des Haushaltseinkommens (46%). Das persönliche Einkommen der berufstätigen Mütter ohne Partner macht demgegenüber etwa 84 Prozent des Gesamteinkommens des Haushalts aus. Ihnen steht somit bei fast identischem persönlichem Einkommen im Vergleich zu Müttern mit Partner, deutlich weniger Geld zur Verfügung: Ein Viertel der Alleinerziehenden muss mit einem Haushaltseinkommen von unter 1.500 Euro zurechtkommen, einem weiteren Viertel stehen zwischen 1.500 und 2.000 Euro zur Verfügung (Haushalte mit Partner: 2% bzw. 6%). Ansonsten korreliert das (persönliche wie auch das Haushaltsnetto-) Einkommen wie zu erwarten positiv mit einem höheren formalen Bildungsgrad. Haushalte mit Vollzeit beschäftigten Müttern haben zudem deutlich mehr Einkommen zur Verfügung als Haushalte mit Müttern, die in Teilzeit arbeiten. Ebenso manifestiert sich in der Zielgruppe die bekannte Einkommenslücke zwischen West- und Ostdeutschland.

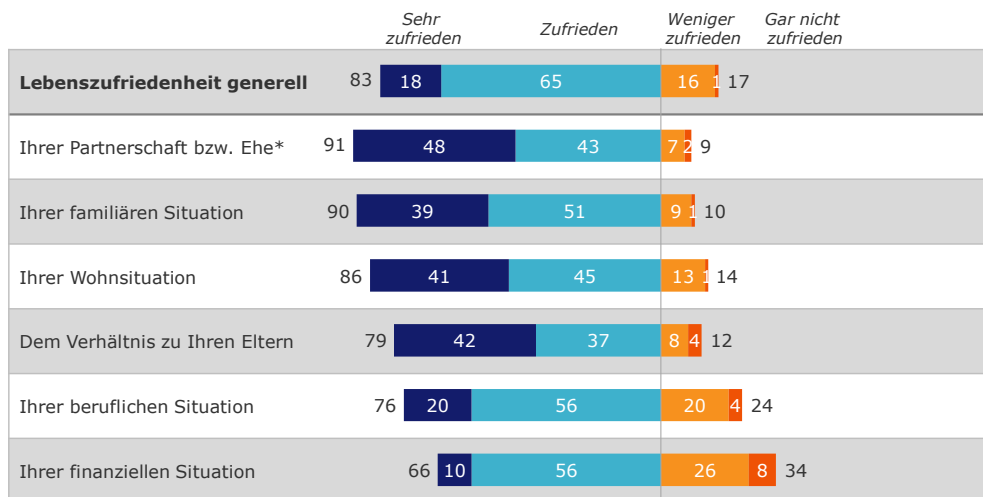
4 Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation

Berufstätige Mütter bewerten ihre derzeitige Lebenssituation alles in allem mehrheitlich positiv: Mehr als vier von fünf Befragten äußern sich insgesamt zufrieden (65%) oder sogar sehr zufrieden (18%). Dabei zeigt sich, dass der subjektive Zufriedenheitsgrad in hohem Maße von externen Faktoren wie dem verfügbaren Einkommen und der familiären Situation abhängt: Je höher das Einkommen, desto größer ist auch die **Zufriedenheit mit dem eigenen Leben**. Infolgedessen sind Mütter in Westdeutschland insgesamt zufriedener als Mütter in Ostdeutschland (84% vs. 77%) und Befragte mit einem (Ehe-)Partner deutlich zufriedener als Befragte ohne festen Partner (86% vs. 66%). Daneben machen offensichtlich insbesondere kleine Kinder ihre Mütter glücklicher: Neun von zehn Befragten mit Kindern unter 6 Jahren sind mit ihrem Leben (sehr) zufrieden. Eine Pflegebedürftigkeit der eigenen Eltern bzw. Schwiegereltern wirkt sich hingegen negativ auf die Lebenszufriedenheit aus: Dennoch sind auch drei Viertel von ihnen mit ihrem Leben alles in allem zufrieden oder sehr zufrieden.

Mit jeweils etwa neun von zehn Befragten sind die berufstätigen Mütter fast durchweg zufrieden mit ihrer Partnerschaft bzw. Ehe (91%) sowie ihrer familiären Situation (90%). Auch zu den eigenen Wohnverhältnissen äußern sich 86 Prozent der Befragten positiv. Das Verhältnis zu den eigenen Eltern wird in Einzelfällen zwar nicht ganz so konfliktfrei bewertet, aber auch damit zeigen sich noch knapp vier von fünf der befragten Mütter einverstanden (79%). Vergleichsweise größere Unzufriedenheit äußern die berufstätigen Mütter hinsichtlich ihrer beruflichen Situation: Etwa drei Viertel sind diesbezüglich (sehr) zufrieden (76%) gegenüber einem Viertel von Befragten, die hier Unzufriedenheit äußern (24%). Am wenigsten zufrieden sind die berufstätigen Mütter der gehetzten Generation mit ihrer finanziellen Lage: Hier stehen zwei Drittel Zufriedene (66%) einem Drittel Unzufriedener gegenüber (34%), obwohl sich die ökonomische Situation der berufstätigen Mütter (zumindest hinsichtlich des durchschnittlichen Haushaltseinkommens) vergleichsweise positiv darstellt.

Berufstätige Mütter

Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten



Angaben in Prozent
Fehlende Werte zu 100%: weiß nicht / trifft nicht zu
Basis: Berufstätige Mütter zwischen 35 und 55 Jahren
*Neue Basis: Befragte mit (Ehe-)Partner



TNS Infratest

Berufstätige Mütter | Dezember 2016 | Oliver Sartorius, Melanie Fahmy

© TNS 2016

Die Analyse der Teilgruppen zeigt vergleichbare Muster wie schon bei der Lebenszufriedenheit insgesamt. So ist die subjektive **Zufriedenheit mit wirtschaftlichen (Wohnen, Finanzen, Beruf) und familiären Lebensaspekten** (Partnerschaft, Familie, Eltern) insbesondere von externen Faktoren, aber auch von der tatsächlichen familiären Situation beeinflusst: Je höher das Einkommen des Haushalts, desto zufriedener sind die befragten Mütter mit ihren Wohnverhältnissen und ihrer finanziellen Lage sowie ihrer familiären Situation. In Haushalten mit einem Einkommen von unter 1.500 Euro sind weniger als sieben von zehn Müttern mit ihrer Partnerschaft zufrieden. Die angespannte finanzielle Lage wirkt sich ganz offensichtlich belastend auf die Beziehung aus. Bei Befragten, die mit ihrem Leben insgesamt weniger oder gar nicht zufrieden sind, äußern sich lediglich 17 Prozent positiv über ihre finanzielle Situation (sehr Zufriedene: 90%).

Die Zufriedenheit mit den Wohnverhältnissen und der finanziellen Lage korreliert darüber hinaus mit der Größe des Wohnorts: So sind berufstätige Mütter umso zufriedener mit ihrer finanziellen Situation, je größer die Gemeinde bzw. Stadt ist, in der sie mit ihrer Familie leben, während es bei der Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation genau umgekehrt ist. Hier spiegeln sich ganz offensichtlich die regional sehr unterschiedlichen Lagen auf dem Arbeits- und Immobilienmarkt wieder. So ist anzunehmen, dass es Müttern in Groß- und Mittelstädten mit mehr als 20 TSD Einwohnern leichter fällt, einer adäquat bezahlten Berufstätigkeit nachzugehen, während es in Kleinstädten und ländlichen Regionen bis 20 TSD Einwohnern einfacher ist, ausreichend großen, bezahlbaren und somit zufriedenstellenden Wohnraum für sich und die eigene Familie zu finden.

Alleinerziehende haben ebenso wie Mütter, deren Eltern oder Schwiegereltern bereits pflegebedürftig sind, in allen abgefragten Bereichen einen überdurchschnittlich pessimistischen Blick auf das eigene Leben. Insbesondere zeigen sich mehr als die Hälfte der Alleinerziehenden und immerhin vier von

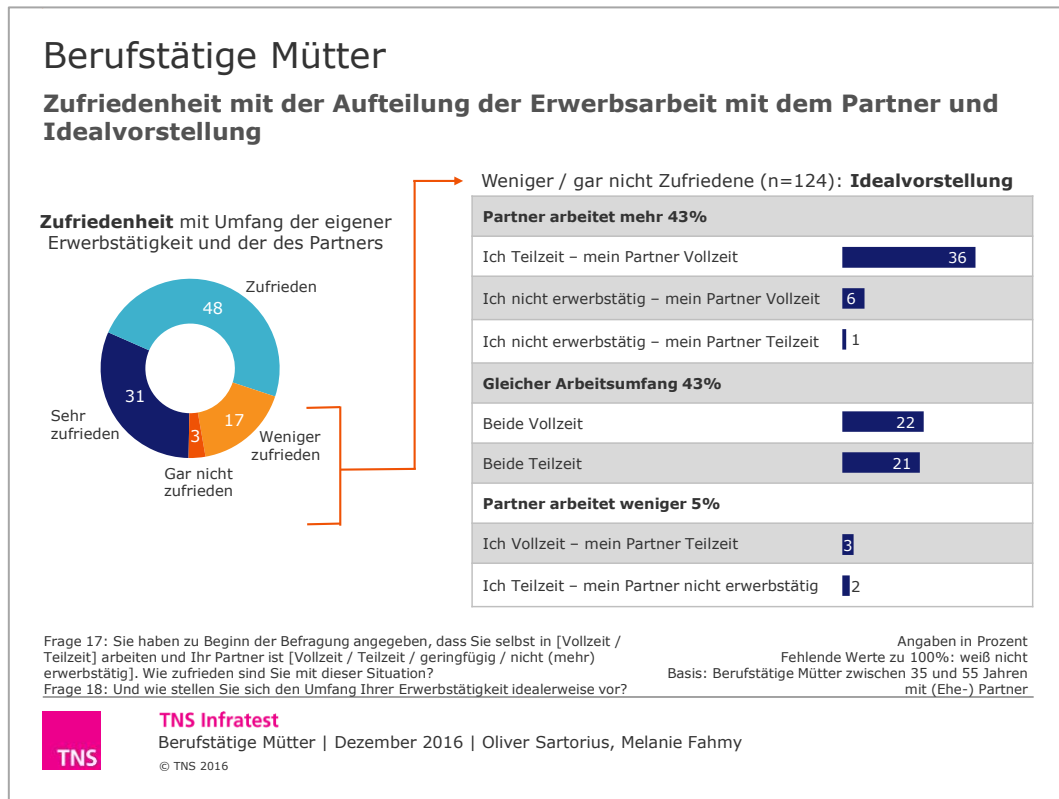
zehn Müttern mit pflegebedürftigen (Schwieger-)Eltern mit ihrer finanziellen Situation unzufrieden. Bei Alleinerziehenden kommt noch eine kritischere Bewertung der eigenen Wohnverhältnisse hinzu. Beide Teilgruppen zeigen sich darüber hinaus unterdurchschnittlich zufrieden mit der eigenen beruflichen und familiären Situation. Es ist zu vermuten, dass Vereinbarkeitsprobleme aufgrund der fehlenden Unterstützung eines Partners bzw. aufgrund der zusätzlichen Belastung durch pflegebedürftige Angehörige in diesen Personengruppen eine besonders große Rolle spielen. Im Hinblick auf Vereinbarkeit äußern sich Beamtinnen und Selbstständige sowohl in Bezug auf ihre berufliche als auch auf ihre familiäre Situation überdurchschnittlich zufrieden.

Die Bewertung familiärer Lebensaspekte wird darüber hinaus vom Alter der Kinder beeinflusst: So bewerten die Befragten ihre familiäre Situation und das Verhältnis zu ihren Eltern umso positiver, je jünger das jüngste Kind ist. Vor allem kleine Kinder sorgen offensichtlich für glückliche Familien und bringen Mütter mit ihren Eltern (wieder) enger zusammen. Für die eigene Partnerschaft sind kleine Kinder hingegen eine Belastungsprobe: Insbesondere dann, wenn die Kinder volljährig oder bereits aus dem Haus sind und somit wieder mehr Zeit für den (Ehe-)Partner bleibt, steigt die Zufriedenheit mit der eigenen Partnerschaft deutlich an.

Zufriedenheit mit dem Umfang der eigenen und der Erwerbstätigkeit des Partners

Berufstätige Mütter, die in einer festen Partnerschaft oder Ehe leben, wurden zusätzlich nach ihrer **Zufriedenheit mit dem Umfang der eigenen und der Erwerbstätigkeit des Partners** befragt. Zur Erinnerung: Vier von zehn berufstätigen Müttern mit Partner sind in Teilzeit, sechs von zehn in Vollzeit erwerbstätig. Von den Partnern arbeiten 84 Prozent Vollzeit, 8 Prozent sind in Teilzeit- bzw. geringfügig beschäftigt und etwa 8 Prozent sind nicht (mehr) berufstätig. Eine große Mehrheit der Befragten äußert sich hinsichtlich dieser Aufteilung von Erwerbs- bzw. Familienarbeit zwischen sich und dem Partner zufrieden (48%) oder sogar sehr zufrieden (31%).

Die Detail-Analyse zeigt, dass auch die situative (Un-)Zufriedenheit stark von der finanziellen Lage des Haushalts abhängt: Die Befragten sind umso unzufriedener, je geringer das Einkommen ihres Haushalts ist. In Haushalten mit bis zu 1.500 Euro Einkommen sind etwa drei Viertel der Befragten mit der Aufteilung der Erwerbsarbeit weniger oder gar nicht zufrieden und in Haushalten mit einem Einkommen von 1.500 Euro bis 2.500 Euro trifft dies immerhin noch auf drei von Zehn zu. Außerdem hängt die situative (Un-)Zufriedenheit stark vom eigenen Arbeitsumfang der Mütter ab: Vollzeitbeschäftigte sind deutlich unzufriedener als Mütter, die Teilzeit arbeiten (23% vs. 18%). Beides deutet darauf hin, dass die berufstätigen Mütter es negativ bewerten, wenn ihnen die Erwerbstätigkeit des Partners (Umfang und Einkommen) nicht erlaubt, die eigene Arbeitszeit zu reduzieren.

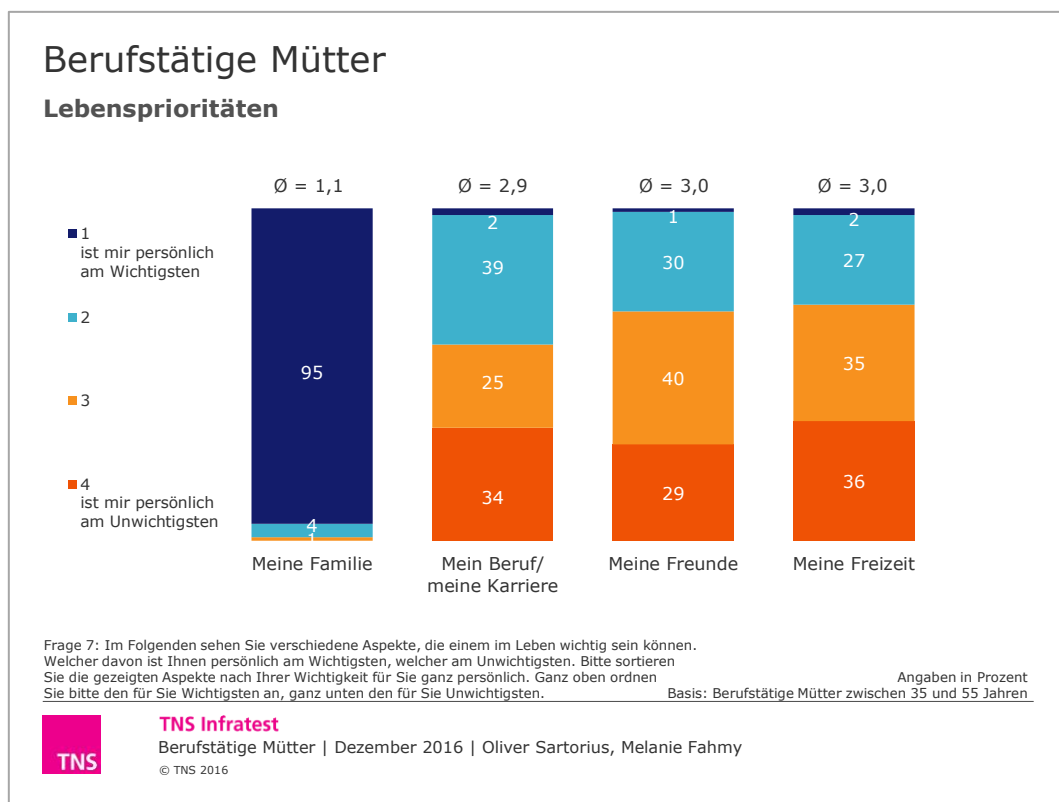


Von denjenigen Müttern, die mit der derzeitigen Aufteilung der Erwerbsarbeit weniger oder gar nicht zufrieden sind, stellen sich 43 Prozent idealerweise vor, weniger zu arbeiten als der Partner: Die meisten davon halten es für erstrebenswert, selbst in Teilzeit zu arbeiten, während der Partner einer Vollzeitbeschäftigung nachgeht. Dagegen wünschen sich lediglich 7 Prozent, nicht erwerbstätig zu sein. Für weitere 43 Prozent wäre es ideal, genauso viel zu arbeiten wie der Partner: Die Vorstellung, dass beide Vollzeit arbeiten (22%), findet gleichermaßen viele Anhänger wie die Vorstellung, dass beide Teilzeit arbeiten (21%). Für lediglich 5 Prozent der Befragten ist ein höherer Arbeitsumfang als der des Partners erstrebenswert.

Insgesamt wünschen sich mehr als sieben von zehn der befragten Mütter, weniger als Vollzeit zu arbeiten (72%), unter denjenigen, die aktuell einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, würden sogar mehr als acht von zehn ihre Arbeitszeit gerne reduzieren (82%). Ob die Umsetzung dieses Wunsches letztlich daran scheitert, dass die Familien es sich nicht leisten können, auf einen Teil des Einkommens zu verzichten, oder aber ob die Mütter mangelndes Verständnis von Seiten ihres Arbeitgebers, ihres sozialen Umfelds oder der Gesellschaft fürchten, kann auf Basis der vorliegenden Befunde nicht abschließend beantwortet werden.

5 Vorstellungen von Familie und Beruf

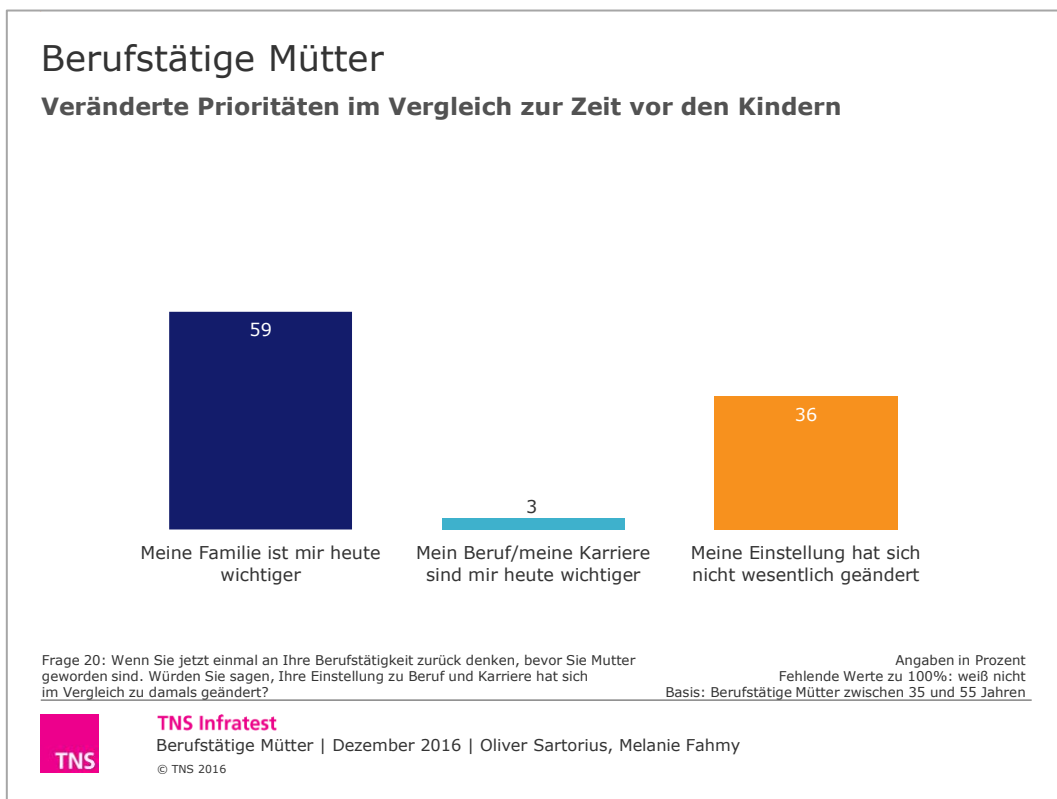
In Bezug auf die Priorisierung der Aspekte Familie, Beruf bzw. Karriere, Freunde und Freizeit legen die berufstätigen Mütter einen klaren Schwerpunkt auf die Familie (95%). Erst mit deutlichem Abstand folgt der eigene Beruf bzw. die eigene Karriere, den vier von zehn Befragten an erster (2%) bzw. zweiter Stelle (39%) verorten. Der Freundeskreis sowie die eigene Freizeit sind demgegenüber in ihrer Bedeutung für das eigene Leben eher nachrangig: Jeweils etwa drei von zehn berufstätigen Müttern räumen den eigenen Freunden (31%) oder der eigenen Freizeit (29%) die wichtigste bzw. zweitwichtigste Rolle in ihrem Leben ein.



Die Detail-Analyse offenbart hier nur wenige Unterschiede. Selbstständige, aber auch ältere Befragte ab 50 Jahren, formal höher gebildete Mütter und Alleinerziehende räumen Beruf und Karriere einen etwas höheren Stellenwert ein. Bei Müttern mit höherem Bildungsniveau spielen dabei vermutlich Motive der Selbstverwirklichung eine Rolle, während bei Alleinerziehenden wahrscheinlich die finanzielle Notwendigkeit die höhere Relevanz der eigenen Berufstätigkeit bedingt. Bei Selbstständigen dürften beide Motivlagen zusammenwirken. Darüber hinaus ist denkbar, dass es sowohl formal gut ausgebildeten als auch freiberuflich oder selbstständig Tätigen sowie älteren Müttern leichter fällt, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen, womöglich weil sie in Jobs arbeiten, die ihnen eine größere Flexibilität erlauben. Ältere Mütter gewinnen hingegen durch das älter und selbstständiger werden ihrer Kinder wieder mehr Freiheitsgrade.

Veränderung von Prioritäten

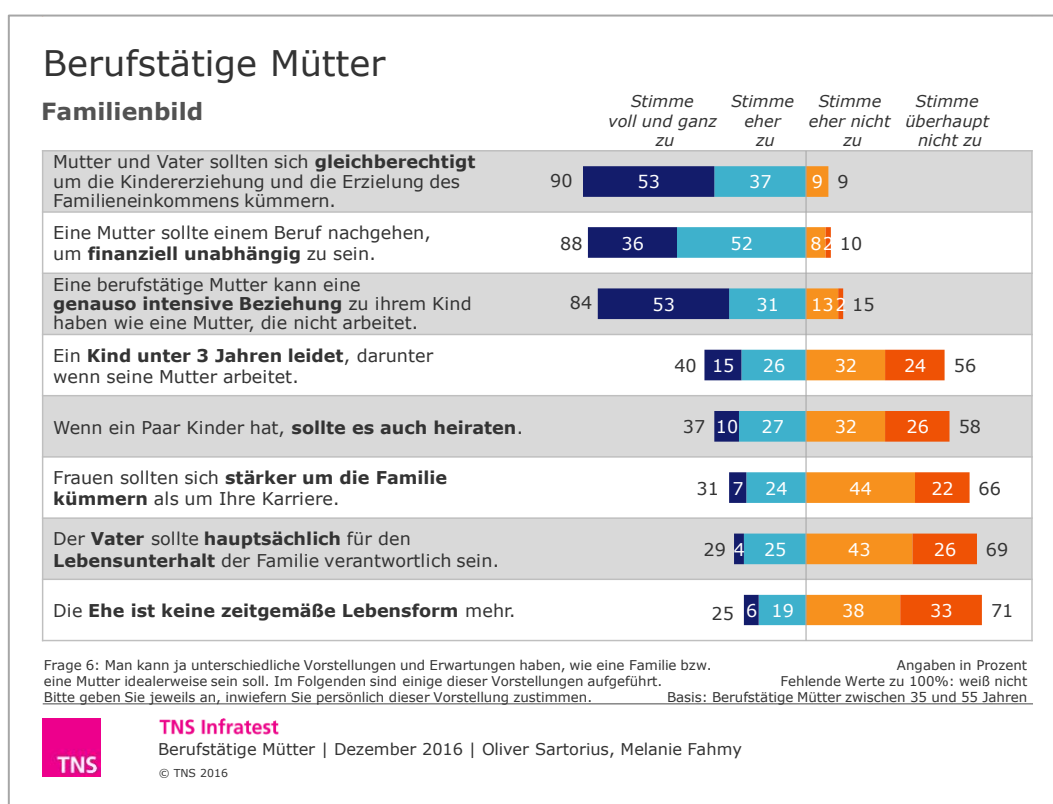
Sechs von zehn berufstätigen Müttern geben an (59%), ihre **Prioritäten in Bezug auf Familie und Beruf** hätten sich mit der Geburt der Kinder zugunsten der Familie **verändert**. Gut ein Drittel gibt an, die eigene Mutterschaft hätte zu keinen wesentlichen Verschiebungen der eigenen Prioritäten geführt (36%) und lediglich einige wenige Befragte schreiben der eigenen Berufstätigkeit heute eine höhere Bedeutung zu als vor der Geburt des (ersten) Kindes (3%).



Ein Blick in die Teilgruppen zeigt, dass die berufstätigen Mütter umso häufiger eine Prioritätenverschiebung zugunsten der eigenen Familie äußern, je jünger sie sind. Dies bestätigt das Ergebnis, dass der Stellenwert des Berufs mit steigendem Alter der Mütter tendenziell wieder zunimmt, während insbesondere jungen Müttern die mit der Familiengründung einhergehenden Veränderungen im eigenen Leben noch deutlich präsenter sind. Eindrucksvoll zeigt sich dies auch in einem negativen Zusammenhang mit dem Alter des jüngsten Kindes (jüngstes Kind unter 5 J.: 80% Prioritätenverschiebung zugunsten der Familie vs. Kinder aus dem Haus: 33%). Daneben nimmt mit steigendem formalen Bildungsniveau die Wahrscheinlichkeit einer Prioritätenverschiebung zugunsten der Familie zu. Denkbar ist hier, dass bei formal höher Gebildeten der Fokus ursprünglich stärker auf beruflichen- und Karriereaspekten lag, als dies bei Befragten mit niedrigerem formalen Bildungsabschluss der Fall ist. Ebenfalls überdurchschnittlich häufig äußern Teilzeitbeschäftigte eine Bedeutungszunahme der Familie, die offenbar zu einer Reduzierung der eigenen Arbeitszeit geführt hat.

Vorstellungen von Familie / Familienbild

Das Leben berufstätiger Mütter dreht sich also in allererster Linie um die Familie. Was aber macht für die berufstätigen Mütter Familie aus und mit welchen (Wert-)Vorstellungen in Bezug auf Mutterschaft können sich die Befragten identifizieren? Insgesamt manifestiert sich in der Zielgruppe das **Bild einer modernen Familie**, in der beide Elternteile gleichberechtigt für Kinder und Einkommen verantwortlich sind, die Mutter berufstätig und finanziell unabhängig ist und die Überzeugung überwiegt, dass die Qualität und Intensität der Mutter-Kind-Beziehung unabhängig von der Erwerbstätigkeit der Mutter ist. Die abgefragten Aussagen, die für eher traditionelle und konservative Vorstellungen von Familie stehen, finden demgegenüber deutlich weniger Zustimmung.



Eine sehr große Mehrheit der berufstätigen Mütter (90%) ist davon überzeugt, dass sich Vater und Mutter gleichberechtigt um die Kindererziehung und die Erzielung des Familieneinkommens kümmern sollten. Annähernd genauso viele (88%) vertreten die Ansicht, eine Mutter sollte einem Beruf nachgehen, um finanziell unabhängig zu sein. Mehr als vier von Fünf (84%) sind zudem davon überzeugt, dass eine Berufstätigkeit die Beziehung zwischen Mutter und Kind nicht beeinträchtigt. Vor allem die Zustimmung zu letztgenannter Aussage kann auch als Selbstbestätigung des eigenen Lebensmodells verstanden werden.

Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kindern unter 3 Jahren ist das Stimmungsbild hingegen geteilt: So lehnt zwar eine Mehrheit die Aussage ab, dass ein Kleinkind unter der Berufstätigkeit seiner Mutter leide (56%), immerhin vier von zehn Befragten (40%) teilen jedoch diese Ansicht zumindest tendenziell. Knapp ein Drittel der berufstätigen Mütter orientiert sich aber durchaus an traditionellen Vorstellungen von Familie: So stimmen etwa drei von zehn Befragten

(31%) der Aussage zu, Frauen sollten sich stärker um die Familie als um ihre Karriere kümmern. Etwa genauso viele (29%) sind der Ansicht, für den Lebensunterhalt der Familie sollte hauptsächlich der Vater verantwortlich sein.

In Bezug auf die Ehe lehnt mit 71 Prozent zwar eine deutliche Mehrheit der Befragten die Ansicht ab, dass eine Ehe nicht mehr zeitgemäß sei. Gleichzeitig sehen aber nur vier von zehn Befragten (37%) in der Ehe die zu bevorzugende Lebensform für Paare mit Kindern. Familie kann also verheiratete Eltern bedeuten, muss es nach Ansicht der befragten Mütter aber nicht zwingend. Allerdings fällt auf, dass unter jüngeren Müttern bzw. Müttern mit Klein- und Schulkindern bis 14 Jahren das Bedürfnis nach einer „gesicherten“ Beziehung stärker ausgeprägt ist als unter Müttern älterer Kinder. Mütter, die selbst ohne (Ehe-)Partner leben, halten die Ehe dagegen häufiger für eine unzeitgemäße Lebensform (43% vs. 21% mit Partner).

Insgesamt sind die Vorstellungen von Müttern mit Partner tendenziell konservativer. Dies gilt vor allem für teilzeitbeschäftigte Mütter, bei denen die traditionelle Vorstellung von Familie mit einem Vater als (Haupt-)Ernährer und einer Mutter als Familienmanagerin deutlich ausgeprägter ist. Es entspricht letztlich auch stärker der eigenen Lebensrealität. Umso höher der formale Bildungsgrad ist, desto stärker fällt die Zustimmung zu den Aussagen eines eher progressiven Familienbilds aus. Insbesondere finanzielle Unabhängigkeit ist formal höher qualifizierten Befragten überdurchschnittlich wichtig. Die Vorstellung, der Vater solle hauptsächlich für den Lebensunterhalt der Familie verantwortlich sein, stößt bei ihnen im Vergleich zu Müttern mit formal niedrigem Bildungsniveau dagegen deutlich seltener auf Zustimmung. Diese Einstellungsunterschiede sind sicherlich auch durch das in der Regel höhere persönliche Einkommen dieser Mütter erklärbar. Mütter in Haushalten mit einem Familieneinkommen von unter 1.500 Euro wünschen sich demgegenüber überdurchschnittlich häufig einen Partner, der für den Lebensunterhalt der Familie sorgt bzw. sorgen kann (35%), und sind außerdem der Ansicht, ein Kind unter 3 Jahren leide unter einer erwerbstätigen Mutter (54%). Denkbar ist, dass in dieser Teilgruppe finanzielle Abstriche zugunsten der Betreuung von (Klein-) Kindern bewusst in Kauf genommen werden, aber auch dass diese Mütter tendenziell häufiger in Berufen arbeiten, die sich mit kleinen Kindern nur schwer vereinbaren lassen. Ansonsten zeigt sich erwartungsgemäß, dass das traditionelle Familienbild im Westen Deutschlands (noch) deutlich stärker verankert ist als im Osten.

Vorstellungen hinsichtlich der eigenen Erwerbstätigkeit bzw. des eigenen Arbeitsplatzes

Ausschlaggebend für die eigene Erwerbstätigkeit der berufstätigen Mütter sind Faktoren, die vor allem **extrinsisch motiviert sind**: Für vier von fünf Befragten (80%) ist die Sicherheit des eigenen Arbeitsplatzes besonders wichtig, für sieben von Zehn ist eine angemessene Bezahlung besonders relevant (71%). Die hohe Wichtigkeit dieser Aspekte verwundert nicht, da berufstätige Mütter eine zum Teil erhebliche finanzielle (Mit-)Verantwortung für die Versorgung der eigenen Familie tragen. Teilgruppen, die auf das Einkommen aus der Berufstätigkeit angewiesen sind, sind diese Aspekte noch wichtiger: Alleinerziehenden (Sicherheit: 81%; Einkommen: 77%), Ostdeutschen (Sicherheit: 82%; Einkommen: 74%), Müttern in Haushalten mit einem Einkommen von unter 1.500 Euro (Sicherheit: 90%; Einkommen: 80%).

Damit Erwerbstätigkeit für Mütter überhaupt erst möglich wird, ist die **Vereinbarkeit** von Familie und Beruf besonders wichtig (77% sehr wichtig). Für jüngere Mütter bzw. Mütter mit Klein- und Schulkindern ist dieser Aspekt in Bezug auf den eigenen Arbeitsplatz sogar am wichtigsten (jüngstes

Kind unter 6 J.: 86%; jüngstes Kind unter 15 J.: 80%), während er für Mütter, deren Kinder bereits aus dem Haus sind, deutlich an Bedeutung verliert (56%). Wenig überraschend legen insbesondere Alleinerziehende neben einem sicheren Job und angemessener Bezahlung besonderen Wert auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Fast genauso wichtig sind interessante berufliche Tätigkeiten, die auch **intrinsisch motivieren** (72%).



Aspekte der **Gleichberechtigung** von Männern und Frauen sowie **berufliche Gleichstellungsaspekte** sind unter berufstätigen Müttern im Hinblick auf den eigenen Arbeitsplatz insgesamt deutlich seltener von sehr hoher Bedeutung. Lediglich in finanzieller Hinsicht zeigen sich die Befragten in hohem Maße sensibilisiert: 71 Prozent ist es sehr wichtig, dass Frauen bei vergleichbarer Qualifikation und Tätigkeit den gleichen Lohn erhalten wie ihre männlichen Kollegen. Dass der Arbeitgeber die Karriere von Frauen und Männern gleichermaßen fördert, ist immerhin noch knapp der Hälfte der Befragten sehr wichtig (48%). Das Vorhandensein einer Interessenvertretung sowie von Förderprogrammen für Frauen sind für die berufstätigen Mütter dagegen deutlich weniger wichtig. (20% bzw. 18% sehr wichtig).

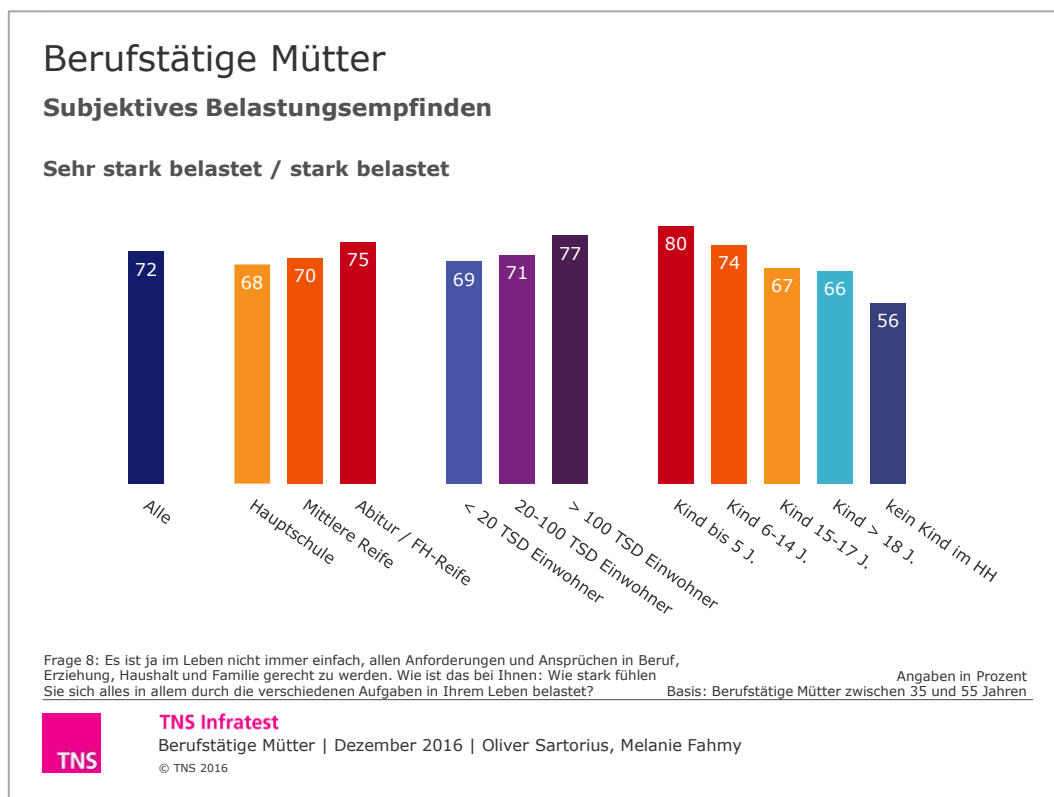
Von eher nachrangiger Bedeutung hinsichtlich des eigenen Arbeitsplatzes sind den berufstätigen Müttern nach eigener Aussage **individuelle Aspekte**: Nur gut einem Drittel (36%) ist es besonders wichtig, sich selbst verwirklichen zu können, weniger als jede Fünfte (17%) räumt der Möglichkeit Karriere zu machen, besondere Relevanz ein.

Befragten, die mit ihrem Leben insgesamt sehr zufrieden sind, ist von allen Aspekten am wichtigsten, dass sich Beruf und Familie gut miteinander vereinbaren lassen, gefolgt vom Spaß, den ihnen die Arbeit macht. Zudem gilt für durchweg alle Aspekte ein positiver Zusammenhang zwischen der geäußerten Wichtigkeit und dem subjektiven Belastungsempfinden: Stark Belasteten sind nahezu alle Aspekte der eigenen Berufstätigkeit überdurchschnittlich oft sehr wichtig. Hier spielt ganz offensichtlich das eigene Erwartungsmanagement eine große Rolle, nachdem mit höheren Erwartungen auch die Gefahr der Enttäuschung steigt.

6 Aktuelle Lebenssituation: Belastungen und Entlastungswünsche

6.1 Generelles Belastungsempfinden

Für die meisten berufstätigen Mütter stellen die zahlreichen Ansprüche durch Beruf, Erziehung, Haushalt und Familie eine Herausforderung dar: 72 Prozent fühlen sich dadurch stark (60%) oder sogar sehr stark belastet (12%). Gut ein Viertel empfindet die verschiedenen Aufgaben in ihrem Leben dagegen weniger stark (26%) oder überhaupt nicht belastend (1%).



Die Analyse der Teilgruppen zeigt, dass mit zunehmendem Bildungsgrad die subjektive Belastung ansteigt. Hierfür verantwortlich sind wohl vor allem die hohen Ansprüche in Familie und Beruf, die

die formal höher Gebildeten an sich selbst stellen: Ihnen ist die Familie seit der Geburt ihres (ersten) Kindes noch wichtiger, bei gleichzeitig höherem Stellenwert der eigenen Karriere. Hinzu kommt ein höherer Anteil an Vollzeitbeschäftigten unter den Befragten mit Hochschulreife und somit eine höhere zeitliche Belastung im Beruf, die sich auch direkt auf das subjektive Belastungsempfinden auswirkt (Vollzeit: 76% vs. Teilzeit: 69%). Ebenfalls einen Einfluss hat der Wohnort der Befragten, so nimmt die empfundene Belastung der berufstätigen Mütter mit steigender Größe ihres Wohnorts zu. Insbesondere Großstädte mit mehr als 100 TSD Einwohnern führen offensichtlich zu einer höheren Belastung (77%), was sich zum Teil durch den höheren Anteil an Vollzeitbeschäftigten in Großstädten erklären lässt. Denkbar ist aber auch, dass die Wege zwischen Arbeitsstätte, Kinderbetreuung und der eigenen Wohnung in den urbanen Zentren weiter sind bzw. länger dauern und damit die Zeit an anderer Stelle fehlt.

Perspektivisch nimmt die subjektive Belastung von berufstätigen Müttern mit zunehmendem eigenen Alter und insbesondere mit zunehmendem Alter der Kinder ab. Die Verantwortung für jüngere Kinder sowie die Organisation von deren Betreuung stellen offensichtlich eine überdurchschnittlich große Belastung dar. Verstärkt wird dieser Effekt möglicherweise noch durch eigene sowie gesellschaftliche Erwartungen, dass insbesondere kleine(re) Kinder einer intensiven Betreuung durch die eigene Mutter bedürfen. Entgegen dem allgemeinen Alterstrend steigt die subjektive Belastung unter den 50-55Jährigen wieder deutlich an. Hierfür dürfte der wachsende Unterstützungsbedarf der eigenen Eltern verantwortlich sein. Gestützt wird dies durch den Blick auf die Befragten mit bereits pflegebedürftigen Eltern, von denen sich jede Fünfte (20%) in ihrem Leben sehr stark belastet fühlt – der höchste Wert aller untersuchten Teilgruppen. Darüber hinaus empfinden Alleinerziehende erwartungsgemäß mehr Stress als Befragte mit Partner (76% vs. 71%).

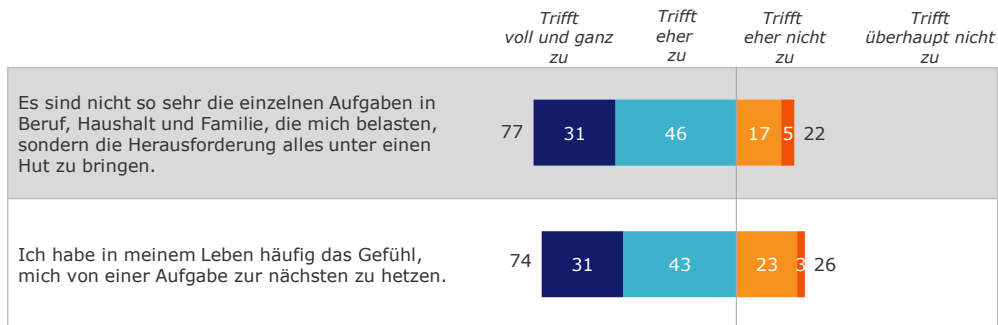
Mehrfachbelastung und Zeitmangel

Mehr als drei Viertel der Befragten geben an, die Schwierigkeit bestehe nicht so sehr in den einzelnen Aufgaben in Beruf, Haushalt und Familie, sondern vor allem darin, die Vielzahl an Aufgaben unter einen Hut zu bringen (77%). Knapp ein Viertel der Befragten sieht das allerdings (eher) nicht so (22%).

Die Vielzahl an Aufgaben spiegelt sich in einem Mangel an Zeit: Entsprechend haben drei Viertel der Befragten (74%) in ihrem Leben häufig das Gefühl, sich von einer Aufgabe zur nächsten zu hetzen. Wiederum etwa ein Viertel kennt dieses Gefühl eher weniger (23%) oder gar nicht (3%).

Berufstätige Mütter

Mehrfachbelastung und Zeitnot



Frage 10: Im Folgenden haben wir einige Aussagen von berufstätigen Müttern gesammelt. Bitte geben Sie an, inwiefern die jeweilige Aussage auf Sie persönlich zutrifft. Angaben in Prozent
Fehlende Werte zu 100%; weiß nicht

Basis: Berufstätige Mütter zwischen 35 und 55 Jahren



TNS Infratest

Berufstätige Mütter | Dezember 2016 | Oliver Sartorius, Melanie Fahmy

© TNS 2016

Die gefühlte Belastung fällt mit zunehmendem Alter der Kinder erwartungsgemäß geringer und mit steigendem Bildungsniveau stärker aus. Die mit steigender Bildung einhergehenden wachsenden Ansprüche an sich selbst – einerseits an sich als Frau, die beruflich etwas erreichen will, und andererseits an sich als „perfekte“ Mutter – aber auch die stärkere zeitliche Belastung durch Vollzeitbeschäftigung führen offenbar zu einem überdurchschnittlich stark ausgeprägten Belastungsgefühl und subjektivem Gehetztsein.

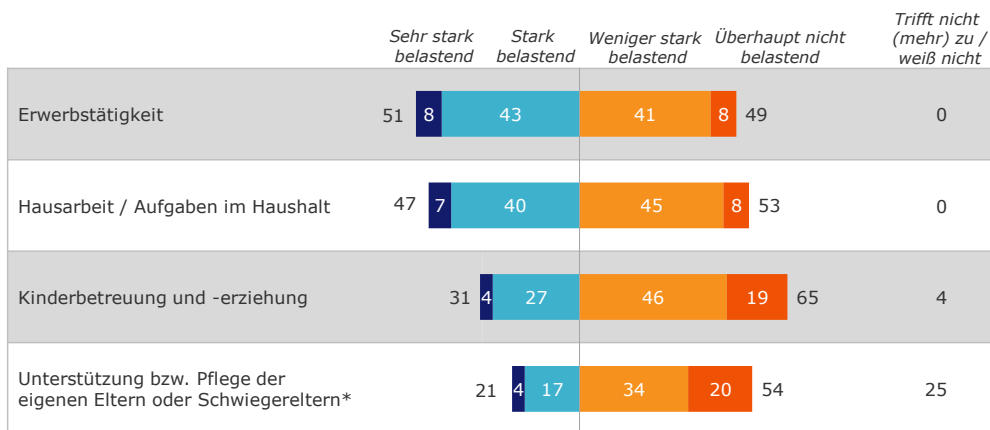
Subjektive Belastung durch verschiedene Aufgaben

Die eigene Erwerbstätigkeit sowie die Erledigung von Hausarbeit sind die beiden Bereiche, die die berufstätigen Mütter subjektiv am stärksten belasten. Jede Zweite empfindet die eigene Erwerbstätigkeit als belastend (51%), nur geringfügig weniger (47%) die Aufgaben im Haushalt. Die Betreuung und Erziehung der eigenen Kinder ist hingegen nur für knapp ein Drittel der Befragten eine Last (31%), gegenüber zwei Dritteln (65%), die in dieser Hinsicht weniger oder überhaupt keine Belastung spüren, und 4 Prozent, die angeben, dass dies auf sie nicht mehr zutrefte. In der Regel werden selbstgewählte Aufgaben, wie die Fürsorge für die eigenen Kinder, erwartungsgemäß lieber erledigt als Tätigkeiten, bei denen es sich stärker um zu erledigende Pflichten handelt.

Von der Unterstützung der Elterngeneration – finanziell, im Alltag oder durch Pflege – fühlt sich gerade einmal jede fünfte berufstätige Mutter (zusätzlich) belastet. Ganz offensichtlich sind Intensität und Umfang der Unterstützung der eigenen Eltern oder Schwiegereltern (noch) auf einem Niveau, welches die Mehrheit der Befragten als weniger bis überhaupt nicht belastend empfindet (54%). Darauf deutet auch hin, dass ein Viertel der Befragten äußert, davon (noch) nicht betroffen zu sein.

Berufstätige Mütter

Belastungsempfinden in verschiedenen Bereichen



Frage 9: Es gibt ja verschiedene Bereiche, die man subjektiv als mehr oder weniger stark belastend empfindet. Wie ist das bei Ihnen mit ...

Angaben in Prozent
Basis: Berufstätige Mütter zwischen 35 und 55 Jahren mit (Schwieger-)Eltern
*Neue Basis: Befragte, die (Schwieger-) Eltern unterstützen



TNS Infratest

Berufstätige Mütter | Dezember 2016 | Oliver Sartorius, Melanie Fahmy

© TNS 2016

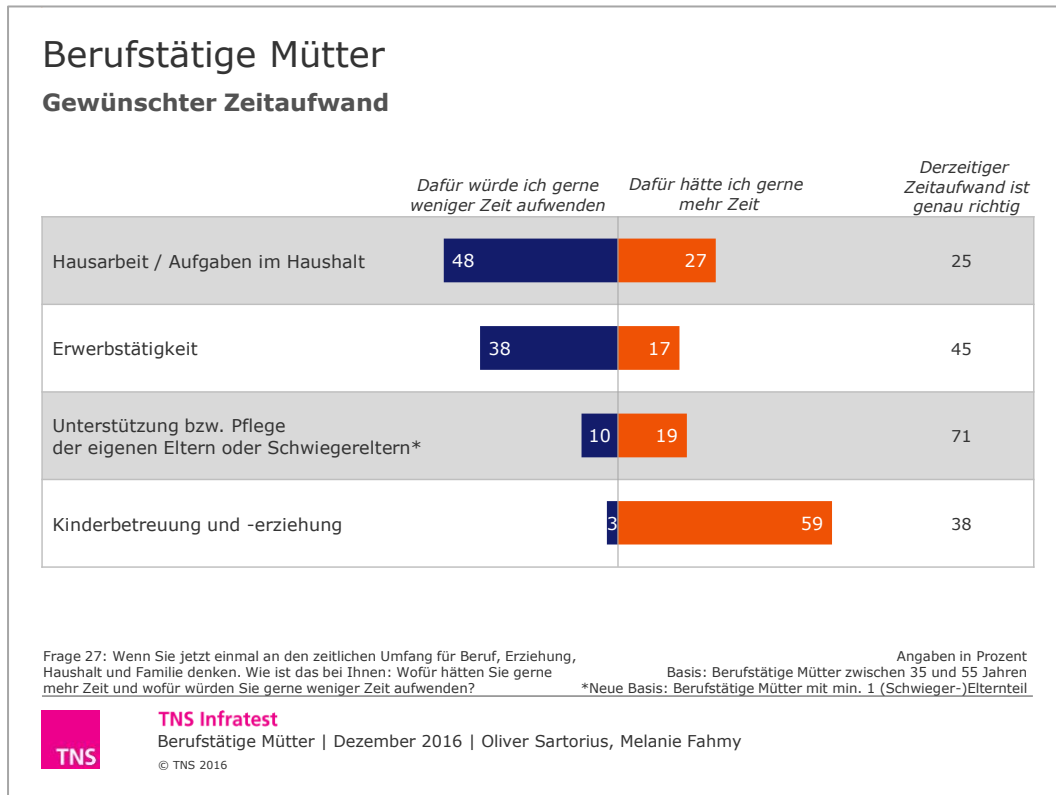
Vor allem Alleinerziehende fühlen sich in fast allen Bereichen überdurchschnittlich stark belastet. Besonders deutlich wird dies bei der Erwerbsarbeit (56%). Bei der Hausarbeit spielt demgegenüber offenbar erneut das Erwartungsmanagement eine große Rolle: So ist Alleinerziehenden im Gegensatz zu Müttern mit Partner von vorneherein bewusst, dass sie sich allein um die Aufgaben im Haushalt kümmern müssen, dementsprechend gibt es keine Stress verursachenden enttäuschten Erwartungen. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt die subjektive Belastung durch Hausarbeit und Kinder erwartungsgemäß ab.

Mit steigender Bildung und einem höheren Umfang an Erwerbsarbeit nimmt auch das subjektive Belastungsgefühl zu. Interessanterweise zeigt sich trotz der Korrelation von Bildung und Haushaltsnettoeinkommen ein negativer Zusammenhang zwischen dem Einkommen und der durch Erwerbsarbeit empfundenen Belastung. Hier spielt offensichtlich der mit steigendem Einkommen sinkende finanzielle Druck die entscheidende Rolle.

Hinsichtlich der Unterstützung der eigenen (Schwieger-)Eltern zeigt sich, dass die nötige Unterstützung und ggf. Pflege in der Regel erst für berufstätige Mütter ab 45 Jahren relevant wird. Wenn Eltern oder Schwiegereltern allerdings pflegebedürftig sind, dann fällt die Belastung jedoch vergleichsweise stark aus (45%). Bei Befragten ohne pflegebedürftige (Schwieger-)Eltern ist sie deutlich geringer (14%).

Gewünschter Zeitaufwand für verschiedene Aufgaben

Weniger Zeit aufwenden würden die berufstätigen Mütter gerne für die stärker belastenden und ungeliebten Aufgaben im Haushalt (48%). 38 Prozent der Befragten würden gerne weniger arbeiten.



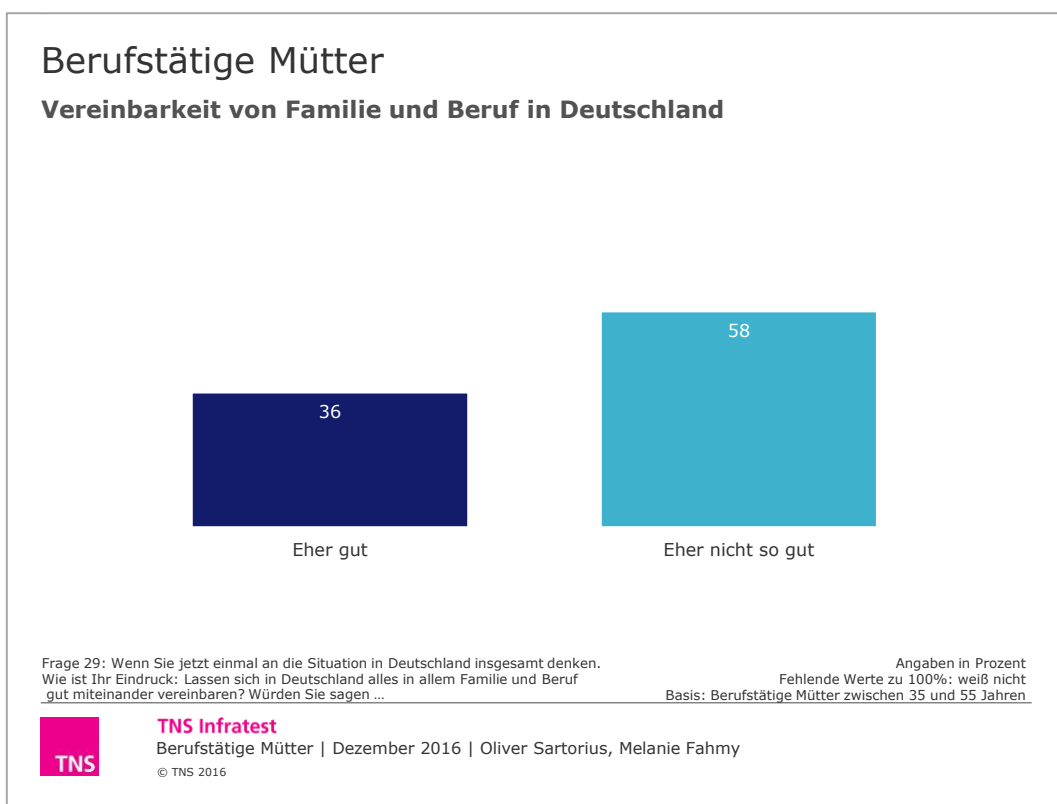
Dagegen würde nur jede zehnte Befragte gerne weniger Zeit für die Unterstützung der eigenen Eltern aufwenden (10%). Und lediglich 3 Prozent würden gerne den Zeitaufwand für ihre Kinder reduzieren. Hier zeigt sich erneut die klare Priorisierung zugunsten der Familie. Dass man innerhalb der eigenen Familie deutlich häufiger mehr Zeit für die Unterstützung und Fürsorge der eigenen Kinder als für die eigenen Eltern aufwenden möchte, überrascht dabei wenig: Sechs von zehn Befragten haben das Bedürfnis, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen (59%), während sich gleichzeitig knapp vier von Zehn (38%) mit dem derzeitigen Zeitbudget für die Kinder zufrieden zeigen. Für die Unterstützung und Pflege der eigenen Eltern hätte demgegenüber nur etwa jede fünfte Befragte gerne mehr Zeit (19%). Eine große Mehrheit hält hier den momentanen Zeitaufwand für genau richtig (71%).

Ein Blick in die Teilgruppen zeigt einen deutlichen Zusammenhang mit dem Alter der Kinder. Insbesondere Mütter von Schulkindern empfinden die Zeit für ihre Kinder als zu wenig (70%) und auch Vollzeitbeschäftigte wünschen sich deutlich häufiger mehr Zeit für den Nachwuchs (66%). Die Hälfte der Vollzeitbeschäftigten würde unter anderem gerne dafür die eigene Arbeitszeit reduzieren (52% vs. 28% Teilzeitbeschäftigte). Demgegenüber ist die Mehrheit der in Teilzeit erwerbstätigen Mütter mit dem Umfang der eigenen Erwerbstätigkeit zufrieden (50% vs. 38% Vollzeitbeschäftigte), rund ein Fünftel (22%) würde sich sogar eine Stelle mit höherer Arbeitszeit wünschen. Alleinerziehenden fehlt es hingegen in allen Bereichen an Zeit. Sie wünschen sich mehr Zeit für die

Kinder, mehr Zeit für die Eltern und mehr Zeit für Erwerbstätigkeit. Ansonsten würden für die eigenen Eltern erwartungsgemäß vor allem ältere Befragte ab 50 Jahren gerne mehr Zeit zur Verfügung haben. Diejenigen Mütter, deren Angehörige bereits pflegebedürftig sind, wünschen sich noch deutlich häufiger mehr Zeit für die Eltern (27%).

Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Deutschland

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Deutschland wird von den berufstätigen Müttern mehrheitlich negativ eingeschätzt: 58 Prozent der Befragten sind der Meinung, Familie und Beruf ließen sich in Deutschland eher schlecht vereinbaren, 36 Prozent sind gegenteiliger Ansicht.



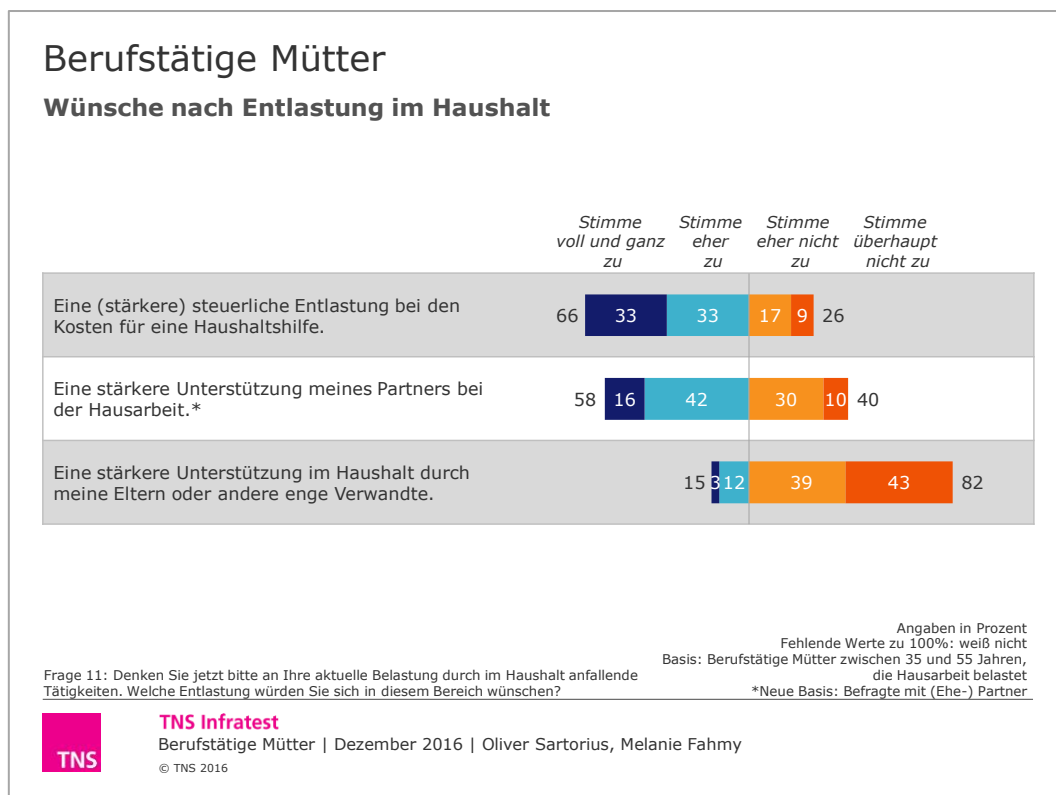
Die Detail-Analyse zeigt, dass die Bewertung der Vereinbarkeit in Deutschland offenbar stark von der finanziellen Lage der Befragten beeinflusst ist: Je geringer das Haushaltseinkommen ausfällt, desto kritischer wird die Vereinbarkeit bewertet. Folglich haben vor allem Alleinerziehende (eher gut: 28%) Befragte mit niedrigem formalen Bildungsabschluss (31%) sowie berufstätige Mütter in Ostdeutschland (32%), eine deutlich kritischere Haltung. Ansonsten bewerten Vollzeitbeschäftigte sowie Befragte, die sich neben der eigenen Erwerbsarbeit und den eigenen Kindern zusätzlich um pflegebedürftige Eltern sorgen, die Lage ebenfalls deutlich negativer – ein erster Hinweis darauf, dass pflegebedürftige Angehörige im Vergleich zu Kindern die deutlich größere Vereinbarkeitsproblematik bedeuten. Beamtinnen bewerten die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eher gut, Arbeiterinnen und Selbstständige eher nicht so gut. Ganz offensichtlich sind die Rahmenbedingungen für eine Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit im Öffentlichen Dienst besonders gut, während Arbeiterinnen, deren Arbeitsplätze häufig auch Schichtdienst bedeuten, und

Selbstständige, die zwar flexible Arbeitszeiten haben, unter Umständen aber auch ein stark wechselndes Arbeitsaufkommen organisieren müssen, mit der Situation eher unzufrieden sind. Wirtschaftlich besser gestellte Befragte schätzen die Situation besser ein, womöglich weil sie in der Lage sind, ihre Rahmenbedingungen, z.B. durch privat organisierte und finanzierte Kinderbetreuung, selbst zu verbessern.

6.2 Familienarbeit

6.2.1 Haushalt

Zwei Drittel der berufstätigen Mütter, die sich von Hausarbeit belastet fühlen, würden eine stärkere **steuerliche Entlastung** bei den Kosten für eine Haushaltshilfe begrüßen (66%). 58 Prozent der Befragten mit Partner adressieren den Entlastungswunsch in Bezug auf Haushaltsaufgaben (auch) an ihren **Partner**. Andere **Familienmitglieder** sehen die belasteten Mütter hingegen deutlich seltener in der Verantwortung, lediglich 15 Prozent äußern den Wunsch nach einer stärkeren Unterstützung bei der Hausarbeit durch Eltern oder andere enge Verwandte.



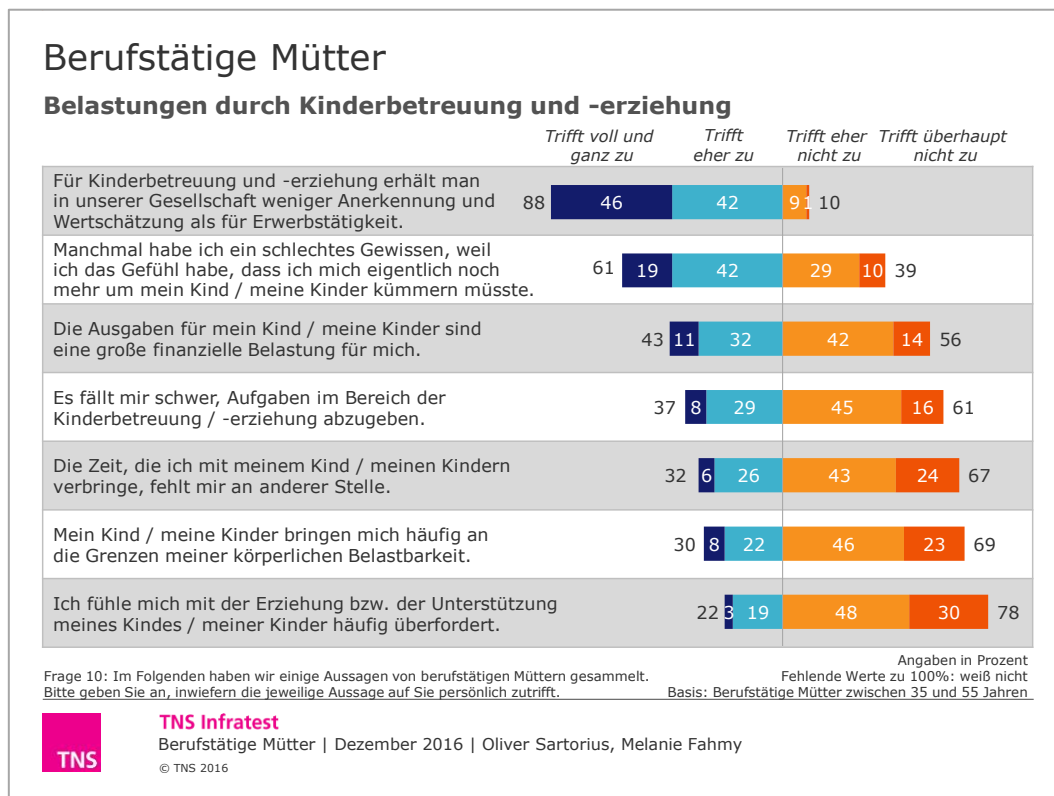
Mit steigendem Einkommen nimmt der Wunsch nach stärkerer steuerlicher Absetzbarkeit der Kosten für Haushaltshilfen erwartungsgemäß zu. Dies dürfte sowohl daran liegen, dass die monetären Vorteile für Befragte mit höherem Einkommen und somit höherem Steuersatz größer sind, als auch daran, dass sich Mütter erst ab einem bestimmten Einkommen überhaupt eine Haushaltshilfe leisten

können. Mit steigender Bildung sinkt der Wunsch nach einer stärkeren Unterstützung durch den Partner. Womöglich ist die Hausarbeit in Familien höher Qualifizierter bereits heute gerechter zwischen den Partnern aufgeteilt. Für diese These spricht, dass höher qualifizierte Befragte tendenziell häufiger Anhänger eines modernen Familienbilds mit einer gleichberechtigten Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit sind. Denkbar ist aber auch, dass es in diesen Familien (die in der Regel auch über ein höheres Einkommen verfügen) häufiger bereits eine Putz- oder Haushaltshilfe gibt. Alleinerziehende und jüngere Mütter zwischen 35 und 39 Jahren, deren Eltern vermutlich noch jünger und körperlich fitter sind, sowie Befragte mit Migrationshintergrund können sich dagegen überdurchschnittlich häufig eine stärkere Unterstützung durch die eigene Verwandtschaft vorstellen.

6.2.2 Kinder und Erziehung

88 Prozent der berufstätigen Mütter sind der Ansicht für Kinderbetreuung und -erziehung erfahre man in unserer Gesellschaft weniger **Anerkennung und Wertschätzung** als für Erwerbsarbeit. Die mangelnde Wertschätzung der Gesellschaft für die Arbeit von Müttern wird von den Befragten somit weit problematischer gesehen als alle anderen Arten der Belastung.

Eine große Rolle spielt für die berufstätigen Mütter auch die **psychische Belastung** und das damit einhergehende schlechte Gewissen, sich eigentlich mehr um das Kind bzw. die Kinder kümmern zu wollen (61%).



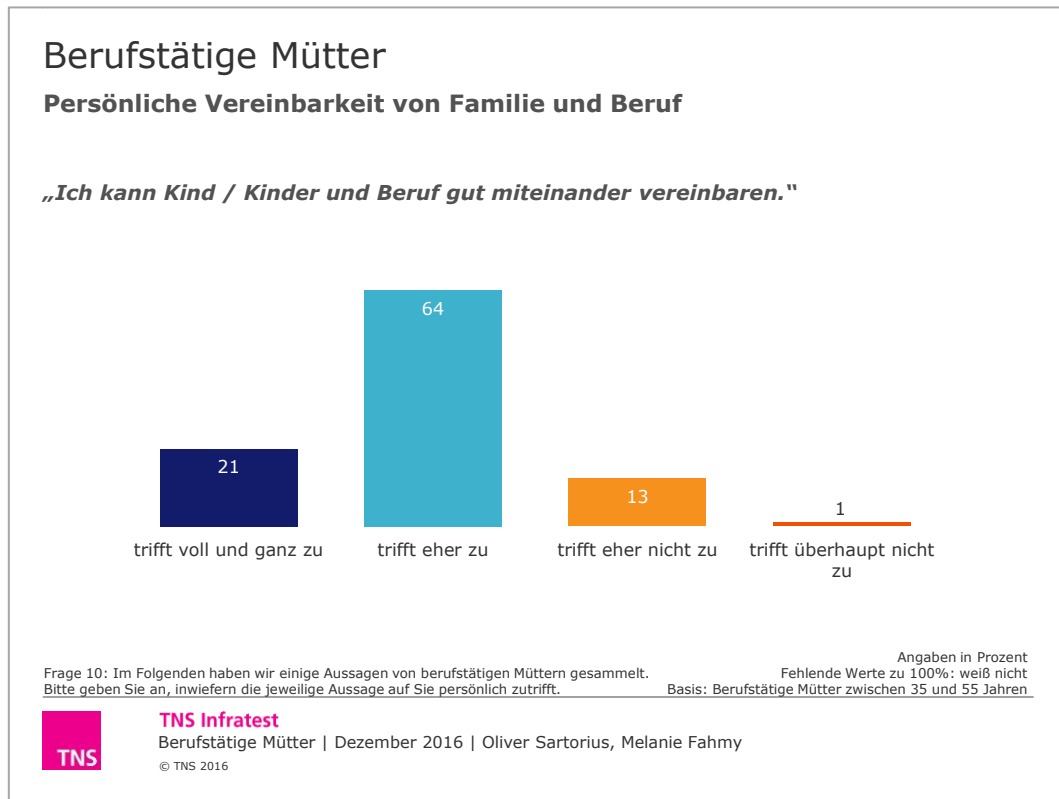
Die **finanziellen, zeitlichen und körperlichen Herausforderungen** durch die eigenen Kinder belasten demgegenüber jeweils nur eine Minderheit der Befragten: Vier von zehn belasten die finanziellen Ausgaben für die eigenen Kinder (43%). Ein Drittel der berufstätigen Mütter (32%) gibt an, die Zeit, die sie mit ihren Kindern verbringen, würde ihnen an anderer Stelle fehlen. Drei von Zehn (30%) fühlen sich von ihren Kindern häufig an die Grenzen der körperlichen Belastbarkeit gebracht. Mehr als fünf von zehn Befragten (22%) geben sogar an, dass sie sich häufig überfordert fühlen. Gleichzeitig fällt es vielen Müttern schwer, Aufgaben rund um ihre Kinder **abzugeben** (37%).

Die Detail-Analyse zeigt, dass sich insbesondere Alleinerziehende überdurchschnittlich stark belastet fühlen. Müttern mit mehr als zwei Kindern mangelt es fast unisono an gesellschaftlicher Anerkennung für ihre Erziehungsarbeit. Darüber hinaus ist insbesondere unter Befragten mit geringem Einkommen das Gefühl verbreitet, den Ansprüchen nicht zu genügen – nicht den eigenen und erst recht nicht denen der Gesellschaft. Sie haben häufiger ein schlechtes Gewissen und spüren aufgrund der mangelnden Wertschätzung von Erziehungsarbeit häufiger den gesellschaftlichen Druck auch erwerbstätig zu sein. Möglicherweise ist diese Teilgruppe weniger selbstbewusst und stärker von der gefühlten Erwartungshaltung der Gesellschaft bzw. der eigenen Familie beeinflusst. Formal höher Gebildete arbeiten demgegenüber häufiger aus Überzeugung und haben – obwohl sie überdurchschnittlich häufig Vollzeit erwerbstätig sind – seltener ein schlechtes Gewissen, dafür aber häufiger Zeitprobleme. Während die zeitliche Problematik mit der steigenden Anzahl an Kindern zunimmt, nehmen zeitliche und körperliche Belastungen sowie die Vereinbarkeitsproblematik mit älteren (und damit selbstständigeren) Kindern ab.

Insbesondere Befragten mit Migrationshintergrund sowie Müttern mit mehr als zwei Kindern fällt es schwer, Aufgaben im Bereich der Kinderbetreuung an Dritte abzugeben bzw. jemanden zu finden, der ihnen Aufgaben abnimmt. Personen mit pflegebedürftigen Angehörigen tun sich dagegen nicht nur leichter, Aufgaben abzugeben, sie haben auch seltener ein schlechtes Gewissen, sich zu wenig um ihre Kinder zu kümmern. Offensichtlich sind sie aufgrund der Dreifachbelastung dazu gezwungen, Prioritäten zu setzen.

Persönliche Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird auf der persönlichen Ebene – anders als auf gesamtgesellschaftlicher Ebene – weitestgehend unproblematisch gesehen. 85 Prozent der berufstätigen Mütter zwischen 35 und 55 Jahren gelingt es alles in allem gut, Kinder und Beruf miteinander zu **vereinbaren**. Lediglich jede Siebte (14%) sieht die persönliche Lage kritisch. Eine denkbare Erklärung für die Diskrepanz zwischen der eigenen Lage und der Bewertung der Situation in Deutschland ist, dass die Befragten mit den staatlichen, arbeitgeberseitigen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eher unzufrieden sind, dies aber auf persönlicher Ebene, beispielsweise durch zusätzlich privat organisierte Betreuung oder familiäre Unterstützung relativ gut ausgleichen können. Ebenfalls denkbar ist, dass sich der dauerhafte Stress, dem sich berufstätige Mütter ausgesetzt sehen, zu einer negativen Bewertung der gesamtgesellschaftlichen Situation führt, und das, obwohl die Befragten für sich individuell funktionierende Lösungen finden. Ein höheres Einkommen, eine Partnerschaft oder ein verständnisvoller Arbeitgeber tragen dazu positiv bei.



Entlastungswünsche

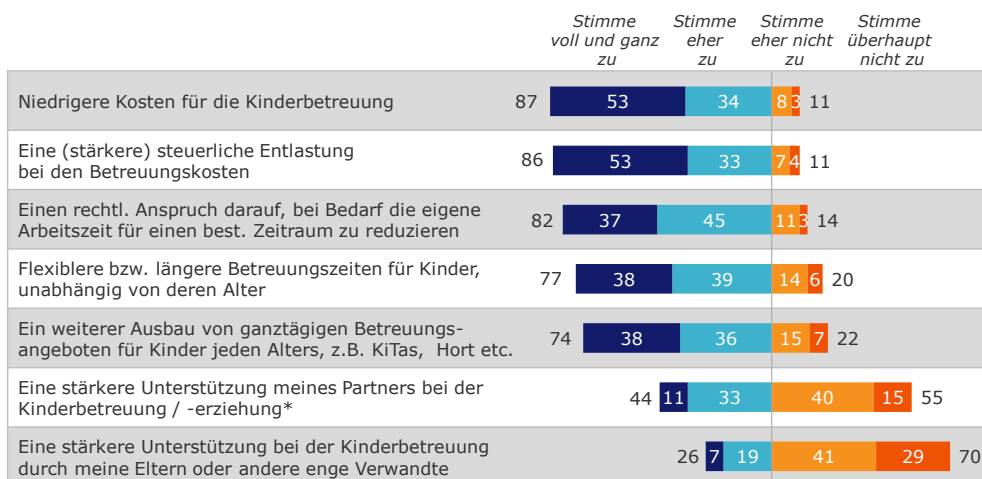
In Bezug auf ihre aktuelle Belastung durch Kinderbetreuung und -erziehung wünschen sich die betroffenen Mütter vor allem **mehr finanzielle Unterstützung des Staates**: 87 Prozent wünschen sich niedrigere Kosten für die Kinderbetreuung, 86 Prozent eine stärkere steuerliche Absetzbarkeit der Betreuungskosten.

Ein erheblicher Teil der Befragten äußert außerdem den Wunsch nach **besseren Rahmenbedingungen**. Acht von Zehn (82%) würde ein rechtlicher Anspruch auf vorübergehende Reduktion der eigenen Arbeitszeit helfen. Jeweils rund drei Viertel der Befragten wünschen sich flexiblere bzw. längere Betreuungszeiten (77%) bzw. einen Ausbau von ganztägigen Betreuungsangeboten für Kinder jeden Alters (74%).

Nur eine Minderheit wünscht sich eine stärkere **familiäre Unterstützung**: 44 Prozent der Befragten würden eine stärkere Unterstützung des Partners begrüßen. Immerhin ein Viertel (26%) wünscht sich mehr Hilfe bei der Kinderbetreuung von Eltern oder anderen engen Verwandten.

Berufstätige Mütter

Wünsche nach Entlastung bei Kinderbetreuung und -erziehung



Frage 12: Denken Sie jetzt bitte an Ihre aktuelle Belastung durch Kinderbetreuung und Kindererziehung. Welche Entlastung würden Sie sich in diesem Bereich wünschen?

Angaben in Prozent
Fehlende Werte zu 100%: weiß nicht
Basis: Befragte, die Kinderbetreuung / -erziehung belastet
*Neue Basis: Befragte mit (Ehe-) Partner



TNS Infratest

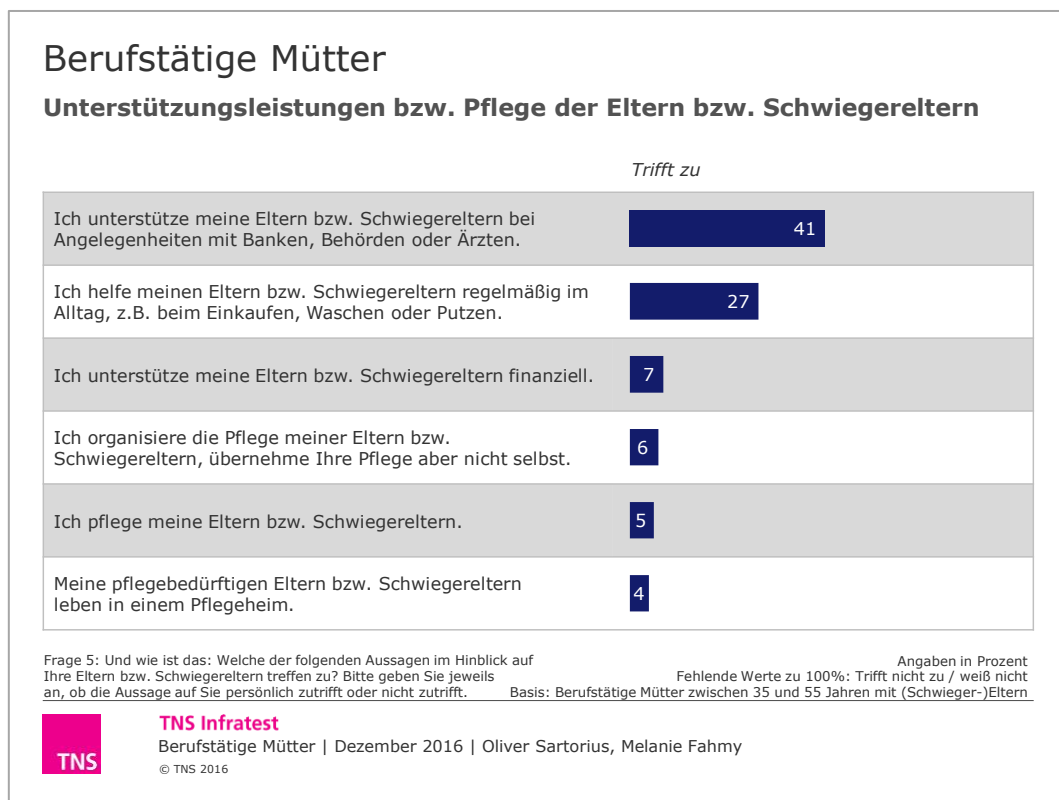
Berufstätige Mütter | Dezember 2016 | Oliver Sartorius, Melanie Fahmy

© TNS 2016

Erwartungsgemäß ist der Wunsch nach Entlastung umso stärker, je belasteter die Befragten sich fühlen. Sowohl der Wunsch nach niedrigeren Kosten für die Kinderbetreuung als auch der Ruf nach mehr Flexibilität bei den Betreuungszeiten ist zudem umso stärker ausgeprägt, je jünger die Kinder sind. Dies mag damit zusammenhängen, dass in den meisten deutschen Gemeinden Krippenplätze für unter 3Jährige für die Eltern mit höheren Kosten verbunden sind, als Kindergartenplätze für über 3Jährige oder eine Hortbetreuung – wenn überhaupt vorhanden – für Schulkinder. Besonders auf die Fremdbetreuung angewiesene Alleinerziehende wünschen sich durchweg mehr finanzielle Unterstützung sowie bessere Rahmenbedingungen. Auch Vollzeitbeschäftigten ist der weitere Ausbau von Betreuungsmöglichkeiten besonders wichtig. Interessant ist, dass mit steigendem Haushaltsnettoeinkommen der Wunsch nach mehr Betreuungsplätzen abnimmt. Dies stützt die bereits zuvor aufgestellte These, wonach diese Haushalte bessere Möglichkeiten haben, private Betreuung zu organisieren und zu finanzieren. Mehr familiäre Unterstützung wünschen sich – wie auch schon bei der Hausarbeit – vor allem jüngere Frauen, während sich in Teilzeit erwerbstätige Befragte überdurchschnittlich häufig von ihren Partnern und Familien mit der Verantwortung für die Kinder allein gelassen fühlen. Insbesondere die Unzufriedenheit mit dem Anteil des Partners an der Kinderbetreuung wirkt sich deutlich auf das subjektive Belastungsempfinden und noch stärker auf die Unzufriedenheit mit dem eigenen Leben insgesamt aus.

6.2.3 Eltern und Pflege

In Bezug auf die Unterstützung von Eltern bzw. Schwiegereltern zeigt sich, dass es insbesondere die **Alltagsunterstützung** der Elterngeneration ist, die viele der Befragten zusätzlich leisten: Vier von zehn Befragten (41%) geben an, Eltern bzw. Schwiegereltern zumindest bei unregelmäßig anfallenden Angelegenheiten mit Banken, Behörden oder Ärzten zu unterstützen. Immerhin gut ein Viertel (27%) unterstützt regelmäßig, z.B. beim Einkaufen, Waschen oder Putzen. 7 Prozent unterstützen ihre (Schwieger-)Eltern finanziell. Nur etwa 10 Prozent der Befragten sind bereits von der Pflegebedürftigkeit der eigenen Eltern oder der Schwiegereltern betroffen: 6 Prozent organisieren die **Pflege** durch Dritte, während immerhin jede Zwanzigste (5%) selbst pflegt. Die pflegebedürftigen Eltern bzw. Schwiegereltern von 4 Prozent der Befragten leben in einem Pflegeheim. Sind (Schwieger-)Eltern pflegebedürftig, dann erbringen die betroffenen Befragten häufig nicht nur eine sondern mehrere der genannten Unterstützungsleistungen für ihre Eltern. Sie leisten weit überdurchschnittlich häufig Unterstützung sowohl im Alltag, als auch finanziell und bei der Pflege.



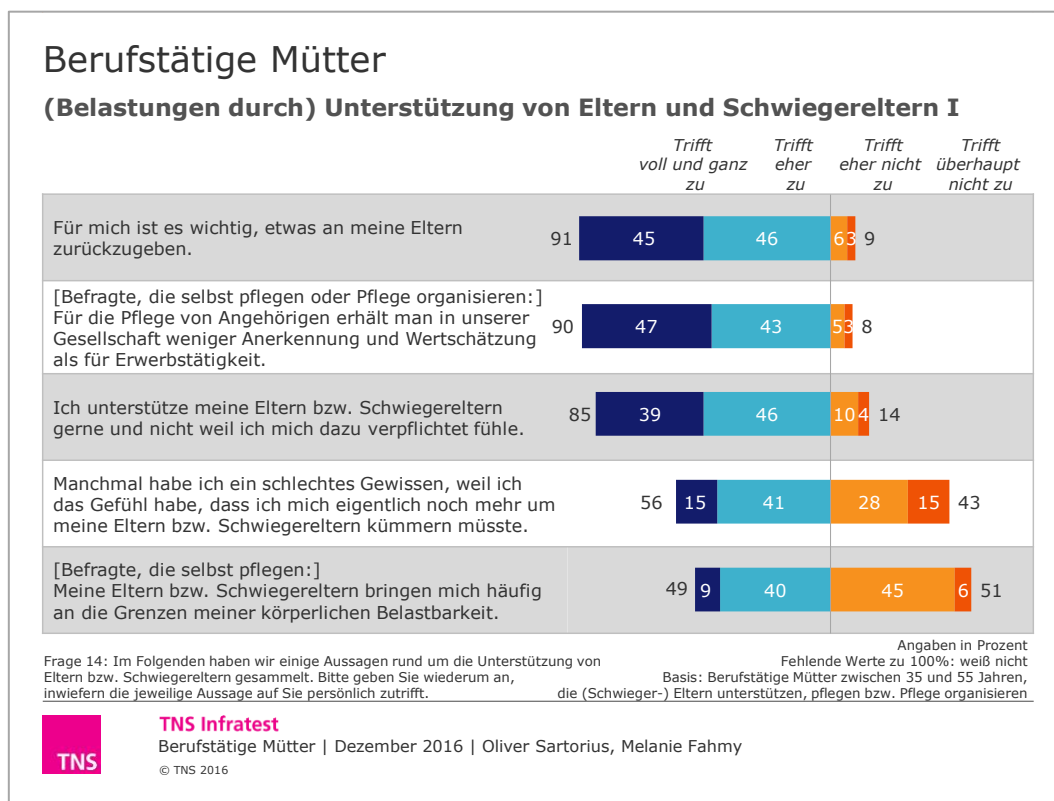
Mit Ausnahme der finanziellen Unterstützung nehmen mit zunehmendem Alter der Befragten (und damit der Eltern) erwartungsgemäß die Unterstützungsleistungen gegenüber den (Schwieger-)Eltern zu. Nur auf den ersten Blick überraschend scheint, dass Personen mit einem geringen Haushaltsnettoeinkommen ihre Eltern deutlich häufiger unterstützen als Personen, denen mehr finanzielle Mittel zur Verfügung stehen: Im Vergleich zu Personen mit mehr als 2.500 Euro Haushaltsnettoeinkommen unterstützen etwa doppelt so viele Befragte mit weniger als 1.500 Euro Einkommen ihre Schwiegereltern regelmäßig im Alltag (23% vs. 45%). Demgegenüber pflegen

Befragte mit einem Haushaltsnettoeinkommen von mindestens 4.000 Euro seltener selbst, sondern kümmern sich eher um die Organisation und Finanzierung der Pflege durch Dritte.

Arten der Belastung

Im Zusammenhang mit der Unterstützung der eigenen Eltern bzw. Schwiegereltern kommt dem **Familienzusammenhalt** eine besondere Bedeutung zu: 91 Prozent der Befragten, die ihre Eltern unterstützen, pflegen bzw. Pflege organisieren, betonen, dass es ihnen wichtig ist, etwas an die eigenen Eltern zurückzugeben. 85 Prozent unterstützen ihre Eltern gerne und nicht etwa aus Pflichtgefühl und immerhin noch 38 Prozent verweisen darauf, dass sie eigentlich mehr Unterstützung von ihren Eltern erhalten als umgekehrt.

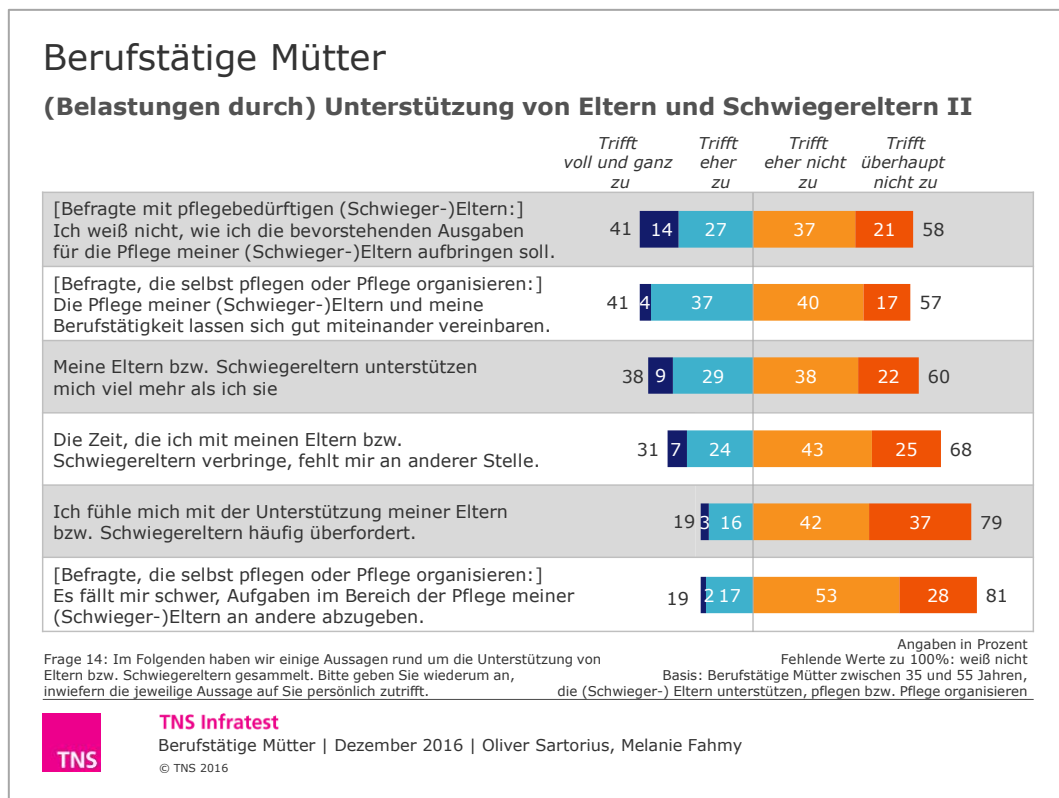
Die große Mehrheit der berufstätigen Mütter (90%) ist zudem der Ansicht, dass man für die Pflege von Angehörigen in unserer Gesellschaft weniger **Anerkennung und Wertschätzung** als für Erwerbstätigkeit erfahre. Auch die **psychische Belastung**, also das schlechte Gewissen sich nicht genug zu kümmern, belastet die befragten Mütter erheblich: Mehr als der Hälfte ist dieses Gefühl bekannt (56%).



Knapp die Hälfte derjenigen, die selbst pflegen (49%), fühlt sich von der Pflege der eigenen Angehörigen häufig an die Grenzen der **körperlichen Belastbarkeit** gebracht. Ein nahezu genauso großer Anteil der Befragten (41%) äußert **finanzielle Sorgen** hinsichtlich der zukünftigen Ausgaben für die Pflege der eigenen Eltern oder Schwiegereltern. Als weniger einschneidend wird die für die (Schwieger-)Eltern aufgewandte Zeit empfunden (31%). Selbstkritisch äußert immerhin jede fünfte

Betroffene (19%), Schwierigkeiten damit zu haben, einen Teil der mit der Pflege zusammenhängenden Aufgaben an Dritte **abzugeben**. Alles in allem fühlt sich jede fünfte berufstätige Mutter (19%) häufig von der (zusätzlichen) Fürsorge für die eigenen Eltern bzw. Schwiegereltern überfordert.

Es zeigt sich, dass die Befragten in Bezug auf die **Vereinbarkeit der Pflege von Angehörigen mit der eigenen Erwerbstätigkeit** vergleichsweise unzufrieden sind: Knapp sechs von zehn Befragten (57%), die selbst pflegen oder Pflege organisieren, sind der Ansicht Pflege und Erwerbstätigkeit ließen sich nur schlecht miteinander vereinbaren.

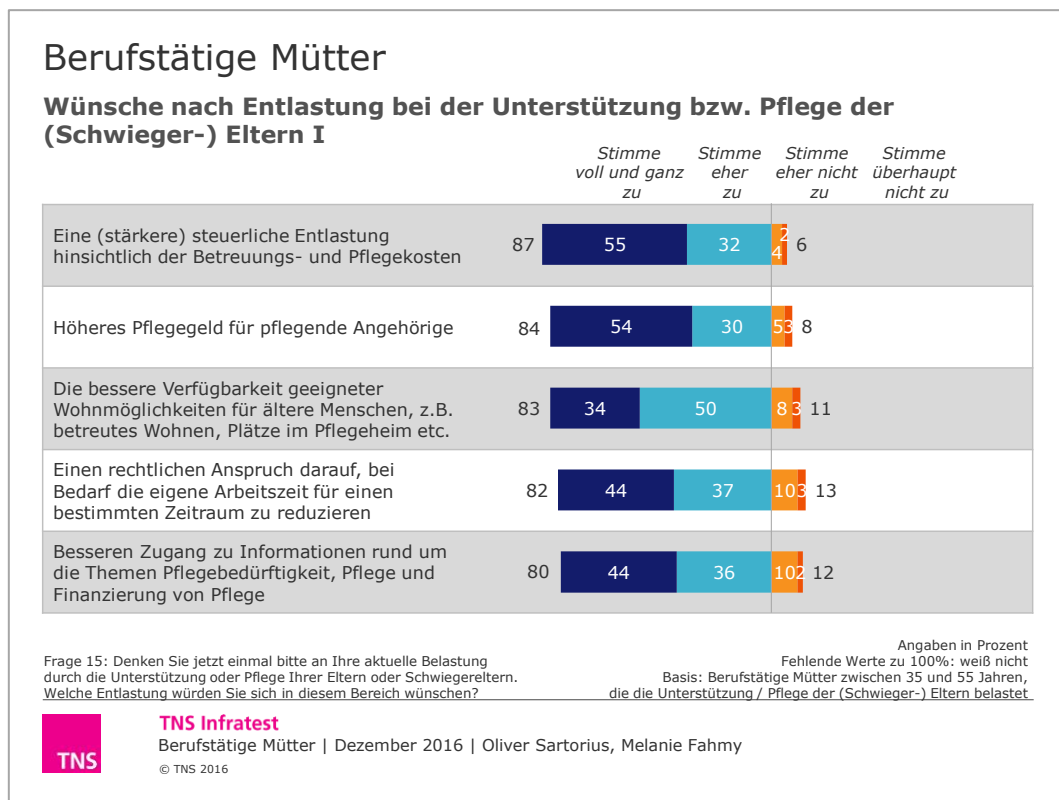


Im Vergleich zu den Belastungen durch die eigenen Kinder wird deutlich, dass sich die Pflege von Angehörigen weit weniger gut mit der eigenen Erwerbstätigkeit vereinbaren lässt, als dies mit Kindern der Fall ist (41% vs. 85%). Dies mag an schlechteren Rahmenbedingungen für Pflege im Vergleich zur Kinderbetreuung und -erziehung liegen, denkbar ist jedoch genauso, dass Pflege als zusätzliche dritte Belastung neben Erwerbstätigkeit und Kindererziehung als zuviel empfunden wird. Dafür spricht auch, dass die körperliche Belastung durch Pflege im Vergleich sehr viel stärker ins Gewicht fällt (49% vs. 30% bei Kinderbetreuung und -erziehung).

Die Teilgruppenanalyse zeigt hier erneut, dass insbesondere Mütter mit mehr als zwei Kindern den Eindruck haben, Erwerbsarbeit sei in der deutschen Gesellschaft wertvoller als Familienarbeit. Insbesondere Personen mit einem niedrigen Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 1.500 Euro fühlen sich häufig von der Unterstützung der (Schwieger-)Eltern überfordert, zumal denkbar ist, dass diese Personen aus wirtschaftlicher Notwendigkeit heraus häufiger pflegen müssen. Gleichzeitig betonen diese Befragten aber auch besonders stark die familiäre Verbundenheit.

Entlastungswünsche

Berufstätige Mütter, die sich durch die Unterstützung ihrer Eltern belastet fühlen, wünschen sich vor allem eine **stärkere steuerliche und finanzielle Entlastung** hinsichtlich der Betreuungs- und Pflegekosten (87%) oder durch die Auszahlung von mehr Pflegegeld (84%).

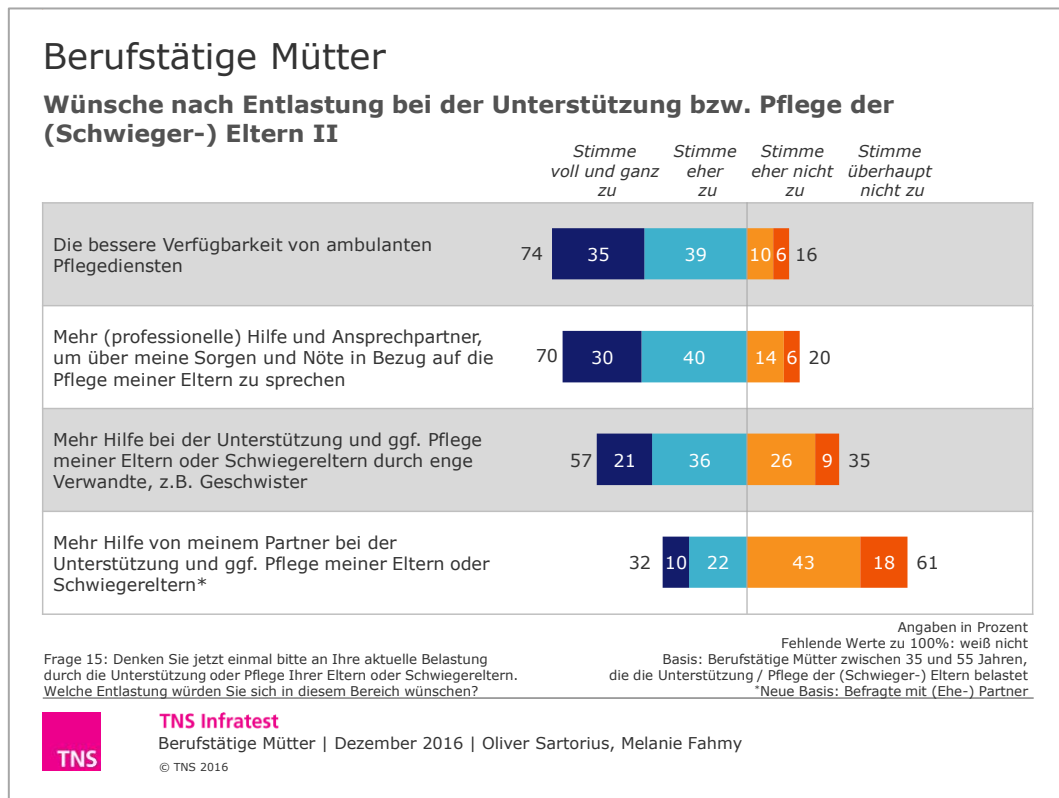


Fast genauso viele Befragte äußern Wünsche hinsichtlich **besserer Rahmenbedingungen**: 83 Prozent nennen die bessere Verfügbarkeit von Wohnmöglichkeiten in betreuten Wohnanlagen oder in Pflegeheimen, um die **Fremdbetreuung** der unterstützungsbedürftigen Angehörigen sicherzustellen. Aber auch Verbesserungen hinsichtlich der **Selbstbetreuung** werden von einer großen Mehrheit unterstützt: 82 Prozent wünschen sich einen rechtlichen Anspruch darauf, die eigene Arbeitszeit für einen bestimmten Zeitraum reduzieren zu können, weitere 74 Prozent äußern den Wunsch nach einer besseren Verfügbarkeit von ambulanten Pflegediensten und sieben von zehn Befragten fehlt es an (professioneller) Hilfe und **Ansprechpartnern**, um sich über Aspekte der Pflege austauschen zu können. 80 Prozent der betroffenen Mütter fehlt es zudem an einem besseren Zugang zu **Informationen** rund um die Themen Pflegebedürftigkeit, Pflege und Finanzierung von Pflege.

Weitere Entlastungswünsche beziehen sich auf eine stärkere **familiäre Unterstützung**: Mehr als die Hälfte der Befragten (57%) würde sich wünschen, dass sich die eigenen Geschwister oder andere enge Verwandte stärker einbringen, und immerhin ein Drittel der Befragten mit (Ehe-)Partner (32%) adressiert einen stärkeren Unterstützungswunsch an den Partner.

Wie schon bei den Entlastungswünschen hinsichtlich der eigenen Kinder wünschen sich die berufstätigen Mütter auch hinsichtlich der Pflege der Eltern am häufigsten finanzielle Unterstützung

durch den Staat, gefolgt von einer Verbesserung der Rahmenbedingungen und einer stärkeren familiären Unterstützung, wobei letztgenannter Wunsch in Bezug auf die Pflege der (Schwieger-)Eltern deutlich stärker ausgeprägt ist als bei der Kinderbetreuung.

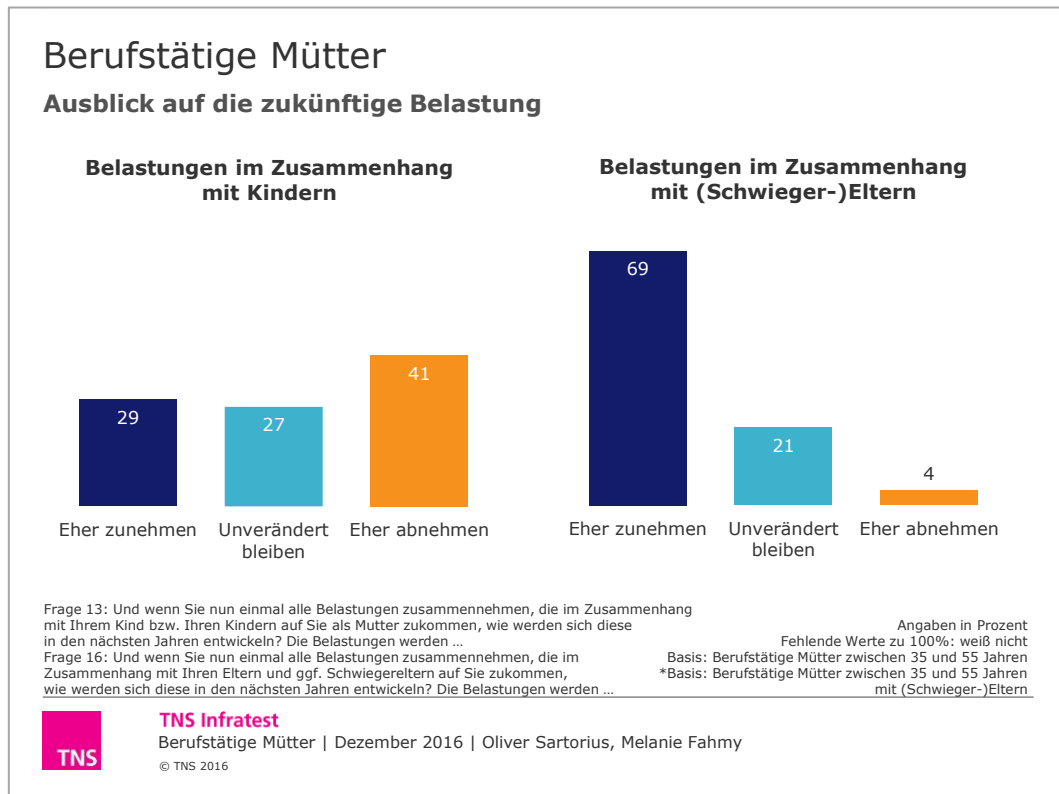


Insbesondere in Teilzeit erwerbstätige Mütter fühlen sich, wie schon bei Hausarbeit und Kinderbetreuung festgestellt, häufiger von ihrer Familie und ihrem Partner im Stich gelassen. Sie wünschen sich neben stärkerer Unterstützung durch Partner und Familie zudem häufiger eine Verbesserung der Rahmenbedingungen und hier besonders einen Rechtsanspruch darauf, die eigene Arbeitszeit (nur) für einen befristeten Zeitraum zu reduzieren, vermutlich um nach Beendigung der Pflegetätigkeiten den Umfang der eigenen Erwerbsarbeit wieder unkompliziert erhöhen zu können. Mehr Unterstützung durch die Familie wünschen und benötigen außerdem Befragte mit einem Einkommen von unter 1.500 Euro, sind doch gerade sie es, die besonders häufig selbst pflegen und gleichzeitig kaum finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben, um eine Unterstützung durch externe Dritte zu finanzieren. Dazu passt auch, dass sich bereits von pflegebedürftigen (Schwieger-)Eltern betroffene Befragte überdurchschnittlich häufig finanzielle Entlastung wünschen und ergänzend dazu einen besseren Zugang zu Informationen rund um die Themen Pflege und Finanzierung von Pflege.

6.2.4 Ausblick

Der Ausblick in die Zukunft ist in der Zielgruppe zwiespältig: Vier von zehn berufstätigen Müttern (41%) sind davon überzeugt, dass die zukünftigen Belastungen im Zusammenhang mit den eigenen Kindern, in Zukunft abnehmen werden. Jeweils etwa drei von Zehn erwarten eine unverändert hohe

(27%) bzw. eine weitere Zunahme der Belastung (29%). Im Gegenzug rechnen sieben von zehn der Befragten (69%) in Zukunft mit steigenden Belastungen bezüglich der eigenen Eltern bzw. Schwiegereltern. Jede Fünfte (21%) geht von einer unveränderten Belastungsintensität aus, während lediglich 4 Prozent mit einer abnehmenden Belastung rechnen. Ganz im Gegensatz zur Erwartungshaltung in Bezug auf die eigenen Kinder überwiegen somit beim Gedanken an die nötige Unterstützung der Elterngeneration die Befürchtungen.

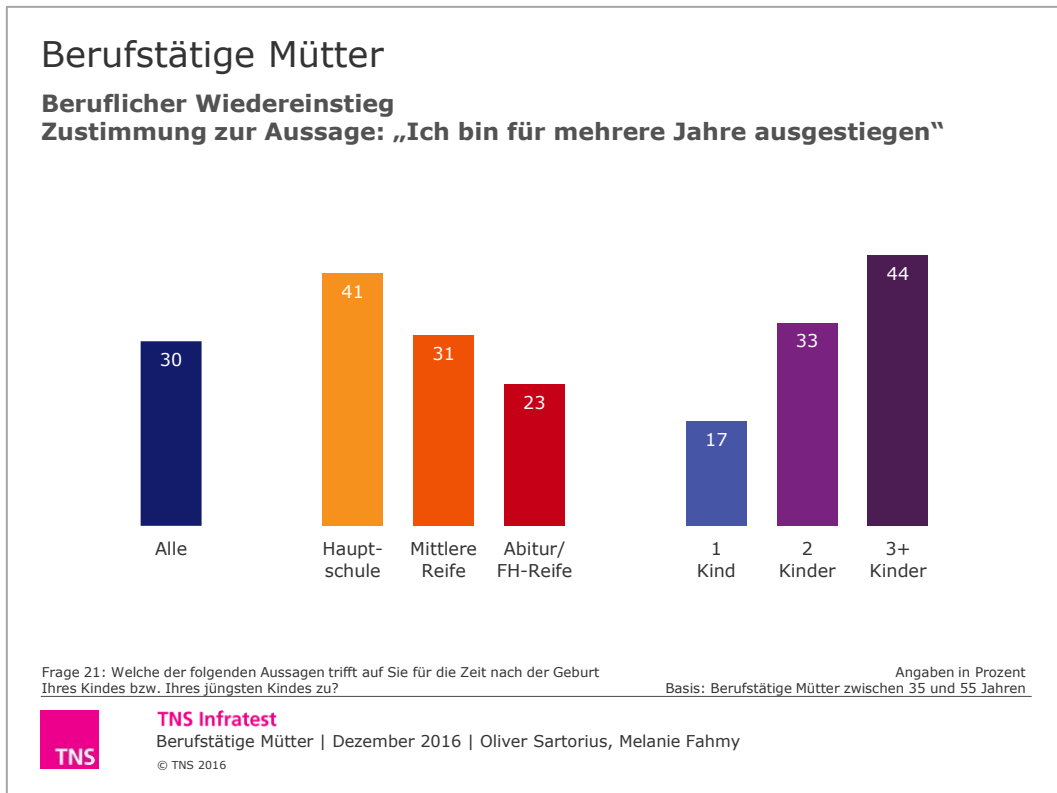


Berufstätige Mütter, die erst ein Kind haben, gehen überdurchschnittlich häufig von einer weiteren Belastungszunahme durch (weitere) Kinder aus. Demgegenüber schätzen die Befragten ihre zukünftigen Belastungen diesbezüglich umso optimistischer ein, je älter sie selbst und ihr jüngstes Kind im Haushalt sind, d.h. umso wahrscheinlicher die Familienplanung bereits abgeschlossen ist. Befragte, die bereits von der Pflegebedürftigkeit der eigenen Eltern oder Schwiegereltern betroffen sind, befürchten überdurchschnittlich häufig eine Belastungszunahme in beiden Bereichen.

Befragte, die sich aktuell stark belastet oder gehetzt fühlen, sind auch im Hinblick auf die zukünftigen Belastungen überdurchschnittlich pessimistisch. Hinsichtlich der Lebenszufriedenheit zeigt sich hingegen ein erstaunliches Ergebnis: Sehr Zufriedene gehen überdurchschnittlich häufig davon aus, dass es in Zukunft wohl nicht so gut bleiben kann und die Belastungen durch Eltern bzw. Schwiegereltern eher zunehmen werden – offenbar eine Form von Zweckpessimismus.

6.3 Erwerbstätigkeit

Mehr als zwei Drittel (70%) der berufstätigen Mütter sind relativ bald nach Geburt ihres (jüngsten) Kindes in den Beruf zurückgekehrt. Vier von Zehn (41%) haben dabei allerdings ihre Arbeitszeit reduziert. Knapp jede dritte Befragte (30%) ist dagegen für einen längeren Zeitraum von mehreren Jahren zunächst aus dem Berufsleben ausgestiegen.



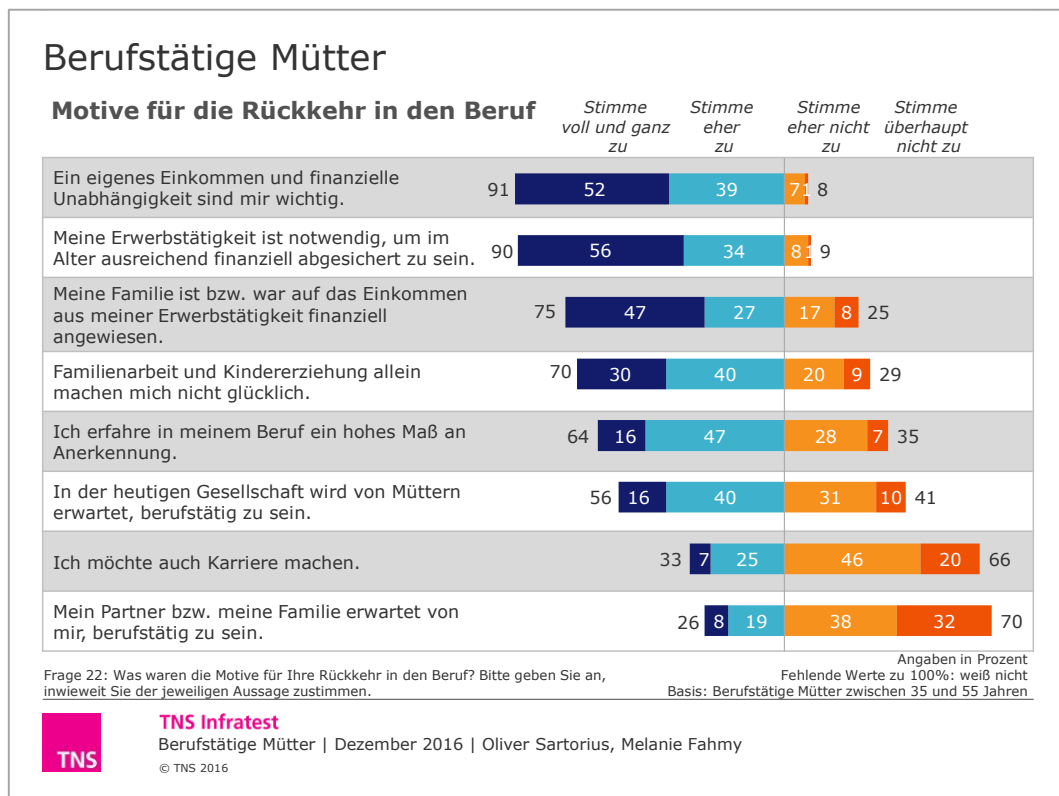
Die Analyse der Teilgruppen zeigt zunächst einen deutlichen Zusammenhang mit dem formalen Bildungsgrad: Vor allem (formal) gut ausgebildete Mütter steigen relativ bald wieder in das Berufsleben ein, während formal niedrig Gebildete in deutlich höherer Zahl für mehrere Jahre zu Hause bleiben. Dies ist plausibel, haben formal niedrig ausgebildete Frauen doch häufiger ein klassisches Mutter- und Familienbild. Mit hoher Wahrscheinlichkeit spielt dabei aber (auch) eine Rolle, dass formal höher gebildete Frauen in Jobs arbeiten, die einerseits mehr Flexibilität erlauben, und sich somit spürbar leichter tun, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu organisieren, bei denen es andererseits aber auch häufiger schwieriger ist, eine längere Auszeit zu nehmen bzw. nach einer längeren Auszeit wieder einzusteigen. Zusätzlich dürften finanzielle Faktoren eine Rolle spielen: Weil Bildung und Einkommen korrelieren, dürften sich formal höher gebildete Mütter in der Regel auch leichter Unterstützung organisieren können. Denkbar ist zudem, dass formal niedrig Gebildete zumindest tendenziell häufiger in Berufen arbeiten, die mit einer hohen physischen Belastung einhergehen und deshalb eine längere Auszeit angestrebt wurde.

In hohem Maße plausibel erscheint, dass Mütter mehrerer Kinder häufiger für längere Zeit aus dem Berufsleben ausgeschieden sind. Dies ist aber wohl in erster Linie auf die Kumulation mehrerer (kurzer) Auszeiten nach den Geburten bzw. einen kurzen zeitlichen Abstand der Kinder

zurückzuführen. In der Stichprobe zeigt sich jedenfalls keinerlei Zusammenhang, dass formal niedrig Gebildete überdurchschnittlich viele eigene Kinder haben und möglicherweise deswegen eine höhere Wahrscheinlichkeit aufweisen, für längere Zeit keinem Beruf nachzugehen. Auffällig ist zudem, dass Mütter in Ostdeutschland zwar in vergleichbarem Maße wieder zeitnah in den Beruf einsteigen, dies aber deutlich häufiger in Vollzeit tun als junge Mütter in Westdeutschland, wo der Wiedereinstieg in Teilzeit die häufigste Variante darstellt. Dieser Umstand ist vermutlich primär auf bessere Rahmenbedingungen, z.B. bei der Versorgung mit KiTa-Plätzen, zurückzuführen. Weitere Faktoren könnten einerseits Nachwirkungen der Sozialisation in der DDR sein, in der Vollzeit arbeitende Frauen und ein rascher beruflicher Wiedereinstieg im Unterschied zur alten Bundesrepublik etwas völlig normales waren. Andererseits könnten aber auch wirtschaftliche Gründe eine Rolle spielen, zum Beispiel dass junge Mütter in Ostdeutschland aus finanziellen Motiven relativ bald wieder voll in den Beruf zurückkehren. Das Haushaltsnettoeinkommen der Befragten liegt in Ostdeutschland immerhin um ca. 10 Prozent unter dem in Westdeutschland.

Motive für Rückkehr und Umfang der Erwerbstätigkeit

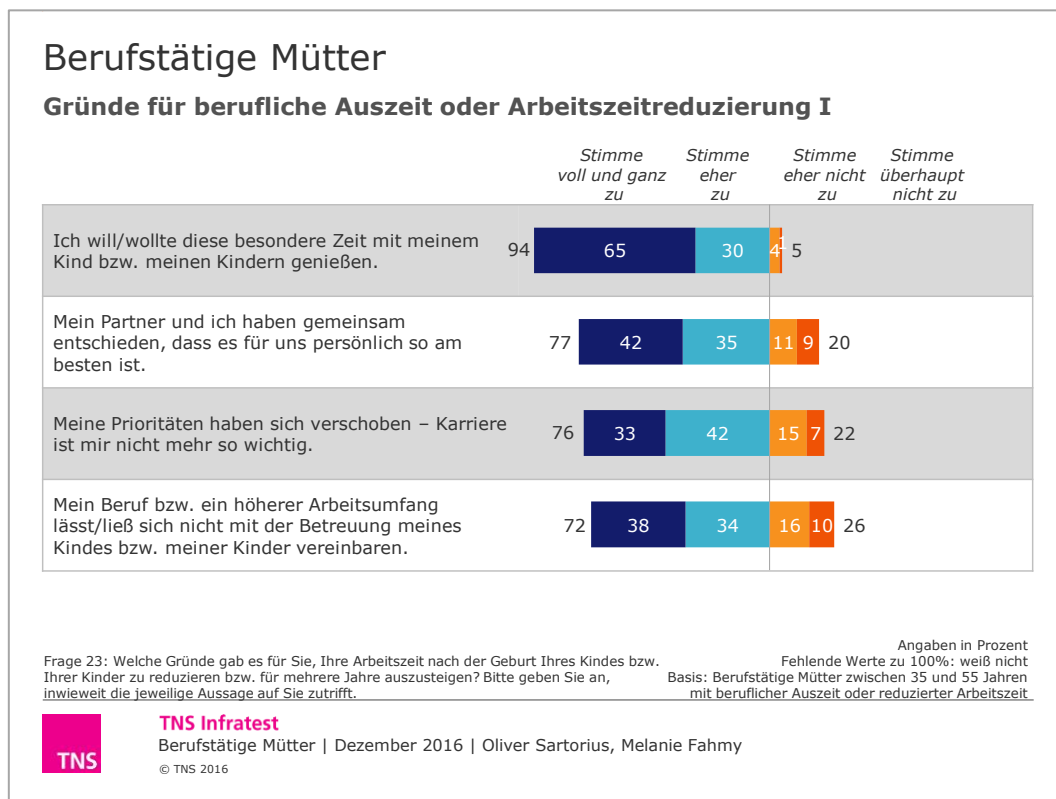
Dies deckt sich mit den bestimmenden Motiven, die berufstätige Mütter als Grund für die baldige Rückkehr in den Beruf anführen. **Finanzielle Überlegungen** spielen hier eine wesentliche Rolle: So äußern drei von vier Befragten (75%), dass die eigene Familie auf das Einkommen aus der eigenen Erwerbstätigkeit finanziell angewiesen ist. In Ostdeutschland (82%) ist dies spürbar häufiger der Fall als in Westdeutschland (73%). Noch wichtiger ist allerdings im Westen wie im Osten der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit (91%) und finanzieller Absicherung im Alter (90%).



Neben den finanziellen Aspekten spielen auch Motive der **Selbstverwirklichung** eine wichtige Rolle: So teilen etwa zwei Drittel der berufstätigen Mütter die Ansicht, dass Familienarbeit und Kindererziehung alleine nicht glücklich machen (70%) und sie in ihrem Job ein hohes Maß an Anerkennung erfahren (64%). Eine berufliche Karriere strebt aber nur jede dritte Befragte an (33%).

Dagegen sind **Fremderwartungen** von spürbar geringerer Relevanz: Dass der eigene Partner oder Familienangehörige von den befragten Müttern erwarten, einem Beruf nachzugehen, trifft nach eigener Aussage gerade einmal auf jede vierte berufstätige Mutter (26%) zu. Gesellschaftlicher Druck, berufstätig zu sein, wird dagegen von mehr als jeder zweiten Befragten (56%) durchaus wahrgenommen.

Ein deutlicher Zusammenhang zeigt sich zwischen dem eigenen Haushaltsnettoeinkommen und dem beruflichen Wiedereinstieg aus finanzieller Notwendigkeit: Je geringer das Einkommen, desto stärker ist der Bedarf eines finanziellen Beitrags der Mutter. Alles in allem spielen finanzielle Motive nicht nur in Ostdeutschland eine etwas größere Rolle, sondern nachvollziehbarerweise insbesondere für Alleinerziehende ohne festen Partner. Selbstverwirklichungsmotive sind vor allem bei formal besser Ausgebildeten deutlich ausgeprägter vorhanden. Das gilt auch für Befragte, deren Einstellung zum Beruf sich durch die Geburt des eigenen Kindes bzw. der eigenen Kinder nicht geändert hat. Die Detail-Analyse zeigt ebenso, dass zufriedene Mütter überdurchschnittlich viel Anerkennung in ihrem Beruf erfahren, während Unzufriedene häufiger finanziell zwingend auf das eigene Auskommen angewiesen sind, aber sich auch in stärkerem Maße an der Erwartungshaltung Dritter orientieren.

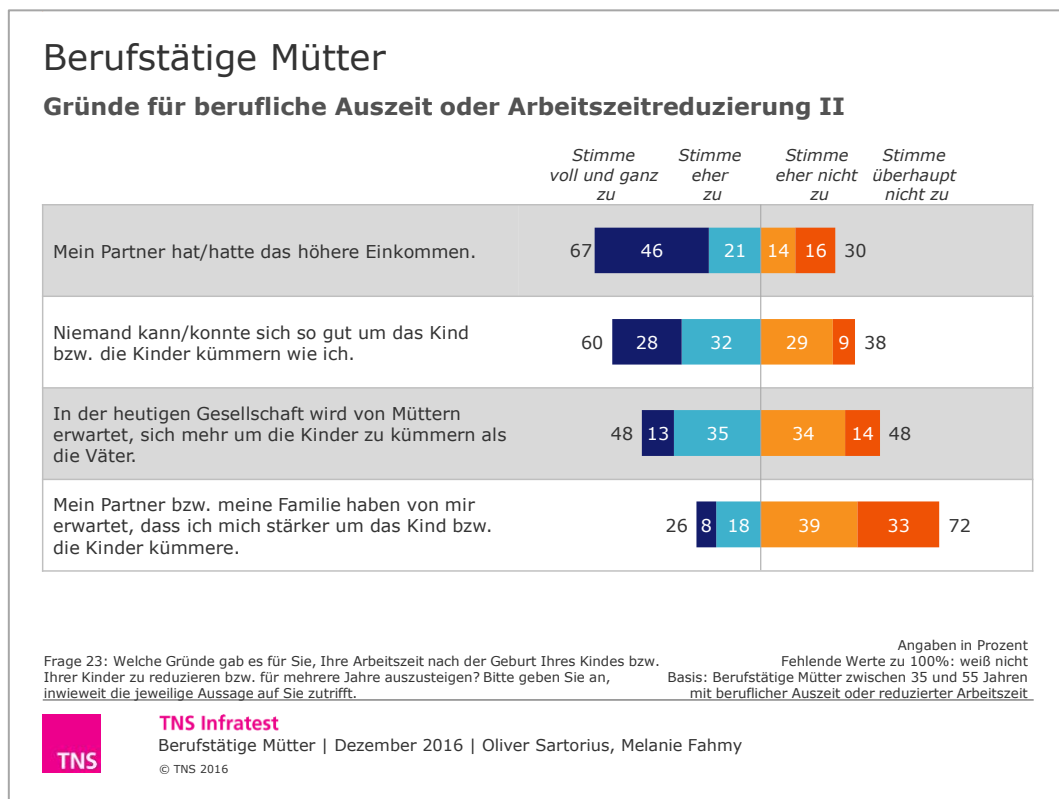


Während finanzielle Überlegungen also beim beruflichen Wiedereinstieg die wichtigste Rolle spielen, sind für die Entscheidung, die Arbeitszeit nach der Geburt des Kindes zu reduzieren bzw. für mehrere

Jahre beruflich zu pausieren, vor allem **persönliche Motive** ausschlaggebend. Fast alle befragten Frauen (94%) wollten diese besondere Zeit mit dem eigenen Kind bzw. den eigenen Kindern auch ausreichend genießen können. Für drei von vier berufstätigen Müttern (76%) haben sich durch den eigenen Nachwuchs die Prioritäten verschoben – beruflicher Erfolg verliert (zunächst) an Bedeutung und tritt vorerst in den Hintergrund. Verstärkend kommt hinzu, dass ein großer Teil der Zielgruppe (60%) davon überzeugt ist, dass sich niemand so gut um das Kind kümmern kann wie die eigene Mutter. Gestützt wird die Entscheidung in der großen Mehrzahl der Fälle durch den jeweiligen Partner: Drei Viertel (77%) verweisen auf eine gemeinsame Entscheidung.

Neben persönlichen Motiven sind auch die **Rahmenbedingungen** von erheblicher Bedeutung: Mehr als zwei Drittel der befragten Mütter verweisen darauf, dass der eigene Beruf bzw. ein höherer Arbeitsumfang sich eben nicht mit der Kinderbetreuung vereinbaren lässt bzw. ließt (72%). Annähernd genauso viele argumentieren mit dem höheren Einkommen des Partners (67%), verweisen also wiederum auf finanzielle Überlegungen.

Ähnlich wie bei den Gründen für den beruflichen Wiedereinstieg spielen **Fremderwartungen** nur eine nachgelagerte Rolle: Nur jede vierte Befragte (26%) verweist darauf, dass der eigene Partner oder die eigene Familie sich klar für die Konzentration auf die Kindesbetreuung ausgesprochen haben. In Bezug auf gesellschaftliche Erwartungen ist das Meinungsbild gespalten: Die eine Hälfte der Zielgruppe (48%) empfindet einen stärkeren gesellschaftlichen Druck auf Mütter, die Kinderbetreuung zu übernehmen. Genauso viele teilen diese Wahrnehmung allerdings nicht.



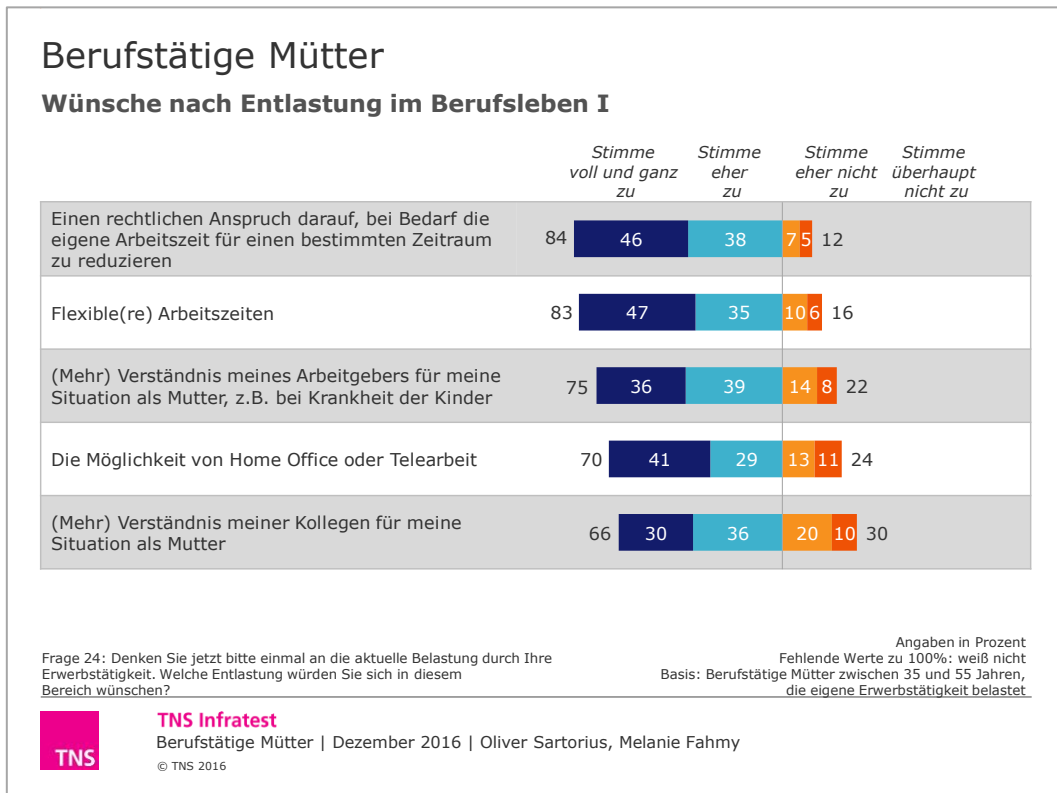
Dabei fällt auf, dass formal höher Gebildete stärker die gemeinsame Entscheidung mit dem Partner betonen. Das deckt sich mit dem Befund, dass auch die Zustimmung zur gemeinsamen,

partnerschaftlichen Entscheidung mit der Höhe des Haushaltsnettoeinkommens zunimmt. Denn die Wahrscheinlichkeit eines höheren Haushaltsnettoeinkommens steigt natürlich bei zwei Partnern, die beide beruflich qualifiziert und aktiv sind. Zudem geben formal höher qualifizierte Befragte nicht häufiger als der Durchschnitt an, dass das Partner-Einkommen bei der Entscheidung zu pausieren bzw. zu reduzieren, eine Rolle gespielt habe. Formal niedrig Gebildete treten dagegen weniger selbstbewusst auf und empfinden in höherem Maße eine gesellschaftliche Erwartung, vor allem selbst anstelle des Vaters die Kinderbetreuung zu übernehmen.

Des Weiteren zeigt sich, dass teilzeitbeschäftigte Mütter häufiger auf Rahmenbedingungen wie schlechte Vereinbarkeit oder das höhere Einkommen des Partners verweisen als vollzeitbeschäftigte Mütter. Plausibel erscheint zudem, dass Befragte, deren Einstellung zum Beruf sich durch den eigenen Nachwuchs geändert hat, in deutlich höherem Maße angeben, dass Ihnen eine berufliche Karriere nicht mehr so wichtig sei (85% vs. 60% bei Befragten ohne Einstellungsänderung), dass sich niemand so gut um das Kind kümmern kann wie sie selbst (63% vs. 51%) und dass sich Beruf und Kinderbetreuung nur schwerlich miteinander vereinbaren lassen (77% vs. 63%).

Entlastungswünsche

In Bezug auf die eigene Erwerbstätigkeit wünschen sich die befragten Frauen, die über berufliche Belastung klagen, vor allem **mehr Flexibilität**, um Berufstätigkeit und Familie besser vereinbaren zu können.

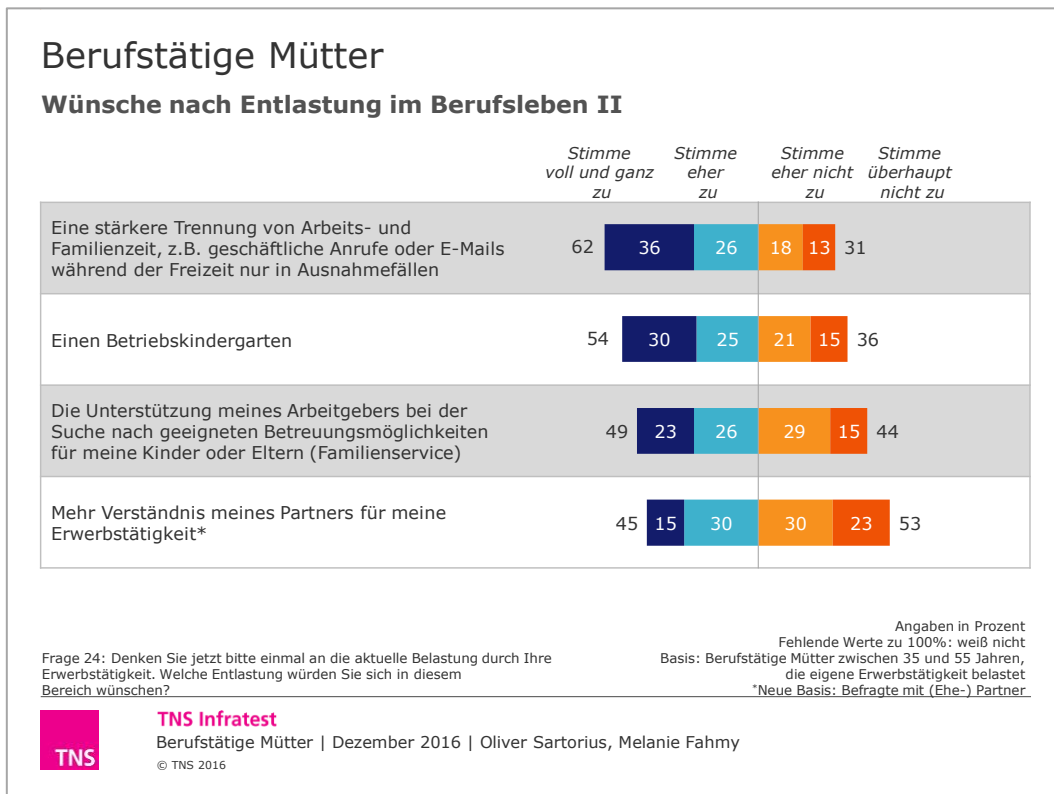


Mehr als vier von fünf (84%) vermissen einen rechtlichen Anspruch, die eigene Arbeitszeit für einen bestimmten Zeitraum reduzieren zu können. Genauso viele (83%) fordern allgemein flexiblere Arbeitszeiten von den Arbeitgebern ein. Und mehr als zwei Drittel (70%) sehen in Home Office bzw. Telearbeit-Angeboten eine mögliche Entlastung.

Ein erheblicher Teil der berufstätigen Mütter konstatiert zudem **mangelndes Verständnis** für ihre persönliche Situation. Hier würde man sich mehr Entgegenkommen seitens des Arbeitgebers (75%) aber auch seitens des Kollegiums (66%) wünschen. Immerhin fast jede zweite Befragte (45%) vermisst auch bei ihrem Partner Rücksicht auf die Erfordernisse der eigenen Berufstätigkeit.

Viele befragte Mütter belastet offensichtlich die zunehmende **Entgrenzung von Arbeit und Familienzeit**. Jedenfalls plädieren sechs von zehn (62%) für eine stärkere Trennung, zum Beispiel durch Verzicht auf dienstliche Anrufe oder E-Mails außerhalb der eigentlichen Arbeitszeit. Vorbild sind hier sicher entsprechende Betriebsvereinbarungen großer Unternehmen oder auch Ministerien.

Immerhin etwa jede zweite Befragte würde sich zudem über eine größere Unterstützung des Arbeitgebers in Bezug auf **Betreuungsangebote** freuen, sei es durch einen eigenen Betriebskindergarten (54%) oder durch Outsourcing entsprechender Angebote an professionelle Dienstleister, die einen so genannten Familienservice anbieten (49%).



Vor allem Alleinerziehende wünschen sich durchweg mehr flexible Lösungen, wie flexiblere Arbeitszeiten oder Home Office-Angebote, aber auch mehr Verständnis seitens der Arbeitgeber und des Kollegiums. Mehr Flexibilität würde auch denjenigen berufstätigen Müttern helfen, die bereits pflegebedürftige (Schwieger-)Eltern haben. In Großstädten ist der Wunsch nach

Betriebskindergärten deutlich ausgeprägter als in kleinen, ländlichen Gemeinden. Das dürfte zumindest zum Teil auf die Größe der angesiedelten Betriebe zurückzuführen sein, könnte aber auch mit den längeren Wegen vom Arbeitsplatz zur KiTa (und damit einer größeren zeitlichen Belastung) in den Großstädten zusammenhängen. Plausibel erscheint zudem, dass der Wunsch nach Entlastung unter Vollzeitbeschäftigten durchweg größer ist als unter Teilzeitkräften.

Wie aber sieht die derzeitige Situation in den Betrieben aus Sicht der berufstätigen Mütter aus? Hier konstatieren die Befragten bereits ein **hohes Maß an flexiblen Möglichkeiten**: So sind zwei Drittel (65%) der Meinung, dass in ihrem Unternehmen ausreichend Teilzeitstellen angeboten werden und sechs von Zehn (60%) verweisen auf die Möglichkeit flexibler Arbeitszeiten. Knapp jede zweite Befragte sieht keine gravierenden Hindernisse, um von einer Teilzeit- auf eine Vollzeitstelle zurückzukehren (48%) und immerhin jede Vierte (26%) ist in einem Unternehmen tätig, das auch Homeoffice-Tätigkeit zulässt.

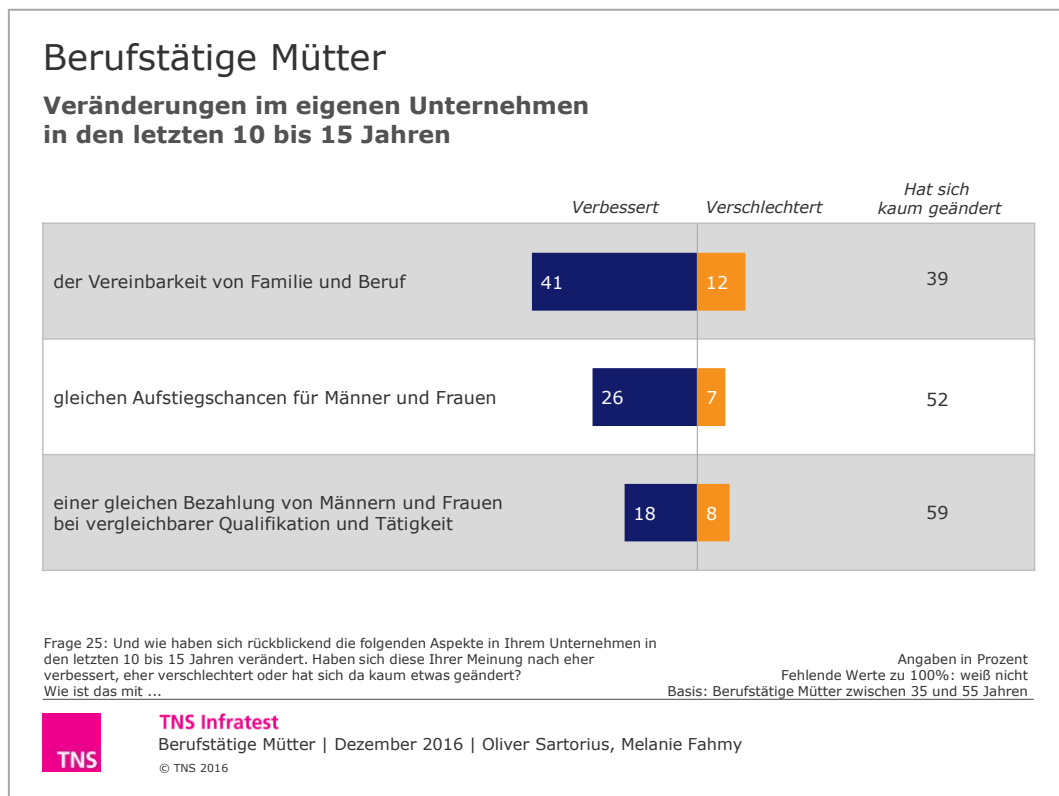


Eine knappe Mehrheit der Befragten (46%) konstatiert, dass ihr Arbeitgeber Rücksicht auf die Situation von Müttern nimmt, indem er beispielsweise keine Besprechungen in den Abendstunden ansetzt. Eine relative Mehrheit bewertet ihren jeweiligen Arbeitgeber auch in Fragen der Gleichberechtigung positiv: Dies betrifft gleichen Lohn für Frauen und Männer bei vergleichbarer Tätigkeit und Qualifizierung (44% vs. 35% trifft nicht zu) und die gleiche Berücksichtigung bei Beförderungen (43% vs. 36%). Immerhin jede fünfte berufstätige Mutter (21%) traut sich in dieser Frage aber kein Urteil zu. Nur eine Minderheit der Befragten arbeitet in einem Unternehmen oder einer Organisation, in der es eine institutionalisierte Interessenvertretung für Frauen wie eine(n) Gleichstellungsbeauftragte(n) gibt (28% vs. 57%). Von speziellen Förderprogrammen für Frauen innerhalb des Unternehmens berichtet nur jede zehnte berufstätige Mutter (10% vs. 71%).

Unterstützung in Bezug auf Betreuungsangebote gibt es seitens der Unternehmen offenbar vergleichsweise selten: Über Unterstützung durch einen angebotenen Familienservice (11%), finanzielle Beteiligung an Betreuungskosten der Kinder (11%) oder einen Betriebskindergarten (11%) kann sich nur jede neunte berufstätige Mutter freuen.

Die Analyse der Teilgruppen zeigt, dass vor allem formal höher Gebildete mehr flexiblere Möglichkeiten in ihrem Beruf haben, was sich insbesondere in flexibleren Arbeitszeiten und mehr Home Office-Plätzen manifestiert. Sie profitieren zudem häufiger als formal weniger gut ausgebildete Mütter von Betreuungsangeboten ihres Arbeitgebers. Diese nehmen zudem mehr Rücksicht auf die Belange ihrer gut ausgebildeten Angestellten und kommen ihnen offenbar auch in Fragen der Gleichstellung weiter entgegen. Ähnliches gilt für Beamtinnen – offensichtlich ist der öffentliche Dienst der Privatwirtschaft in diesen Punkten etwas voraus. Plausibel ist zudem, dass teilzeitbeschäftigte Mütter ein höheres Maß an Teilzeitstellen und flexiblen Arbeitszeiten feststellen.

Vergleicht man Anspruch und wahrgenommene Wirklichkeit, so offenbaren sich noch deutliche Diskrepanzen im beruflichen Alltag in Bezug auf Flexibilität: So wünschen sich 70 Prozent der berufstätigen Mütter Möglichkeit zur Homeoffice-Tätigkeit, aber nur in 26 Prozent der Fälle bestehen entsprechende Möglichkeiten. Auch in Bezug auf flexible Arbeitszeiten ist der Wunsch aus Beschäftigtensicht größer als die betriebliche Wirklichkeit (Wunsch: 83%, Ist: 60%). Ähnliches gilt für die Rücksichtnahme des Arbeitgebers auf die besondere Situation von Müttern (Wunsch: 75%, Ist: 46%). Große Diskrepanzen zeigen sich auch in Bezug auf die Betreuungsunterstützung: Deutlich mehr berufstätige Mütter wünschen sich einen Betriebskindergarten (Wunsch: 54%, Ist: 11%) oder einen Familienservice (Wunsch: 49%, Ist: 11%), als ihre Arbeitgeber derzeit offerieren.

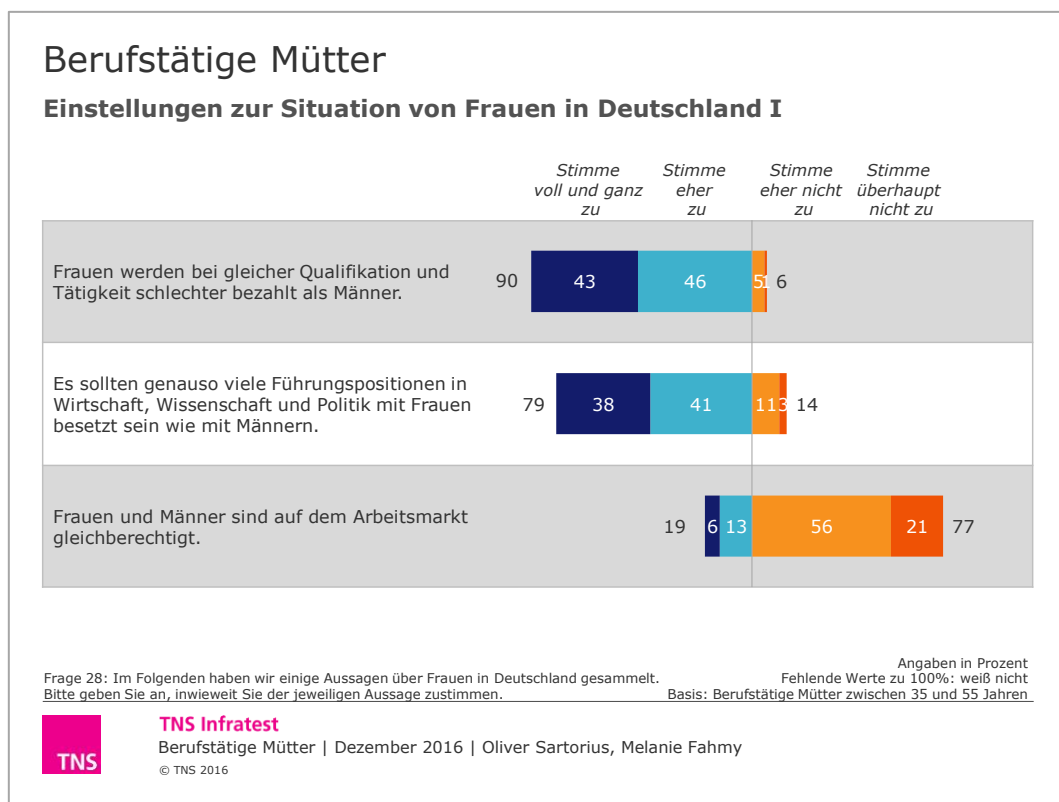


Subjektiv hat sich die **Situation in den Unternehmen** in den letzten 10 bis 15 Jahren tendenziell positiv entwickelt. So sehen vier von zehn der befragten Mütter (41%) Verbesserungen im Bereich der **Vereinbarkeit** von Familie und Beruf, während fast genauso viele (39%) keine wesentlichen Veränderungen registrieren und nur jede Achte (12%) diesbezüglich Verschlechterungen feststellt. Nicht ganz so optimistisch ist der Blick auf Gleichstellungsaspekte: In Bezug auf gleiche **Aufstiegschancen** für Männer und Frauen sieht eine Mehrheit von 52 Prozent kaum Veränderungen, immerhin jede Vierte (26%) Verbesserungen, während jede Vierzehnte (7%) sogar einen negativen Trend konstatiert. Die wenigsten Fortschritte werden in Bezug auf **gleiche Bezahlung** von Männern und Frauen bei vergleichbarer Tätigkeit und Qualifikation diagnostiziert. Sechs von Zehn (59%) sehen hier Stagnation, immerhin knapp jede Fünfte (18%) stellt eine positive Entwicklung fest. Demgegenüber geht jede Zwölfte (8%) von einer Verschlechterung im eigenen Unternehmen aus.

Die Teilgruppenanalyse offenbart, dass formal höher Gebildete die Entwicklung in den Unternehmen durchweg etwas positiver wahrnehmen. Das passt zur bisherigen Analyse, wonach formal höher Gebildete tatsächlich häufiger von ihren Arbeitgebern gefördert werden, in höherem Maße von flexiblen Arbeitszeit- und Betreuungsangeboten profitieren und auch in Bezug auf Gleichstellungsaspekte besser gestellt sind. Aufgrund der bereits vorgestellten Befunde überrascht zudem wenig, dass die Entwicklung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Alleinerziehenden negativer bewertet wird. Beamtinnen bewerten die Entwicklung dagegen durchweg überdurchschnittlich positiv.

7 Frauen und Gesellschaft: politische Einstellungen und Erwartungen

Unabhängig von der subjektiven Einschätzung der Situation beim eigenen Arbeitgeber bewerten berufstätige Mütter **berufliche Gleichstellungsaspekte** in Deutschland durchweg kritisch: Neun von zehn Befragten (90%) sehen Diskrepanzen zwischen den Geschlechtern in Bezug auf gleiche Bezahlung bei gleicher Tätigkeit und Qualifikation („equal pay“). Acht von Zehn sehen Frauen unzureichend in Spitzenpositionen in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik vertreten (79%) und weitere drei von Vier bezweifeln stark (21%) oder zumindest tendenziell (56%), dass Frauen und Männer auf dem Arbeitsmarkt gleichberechtigt behandelt werden.

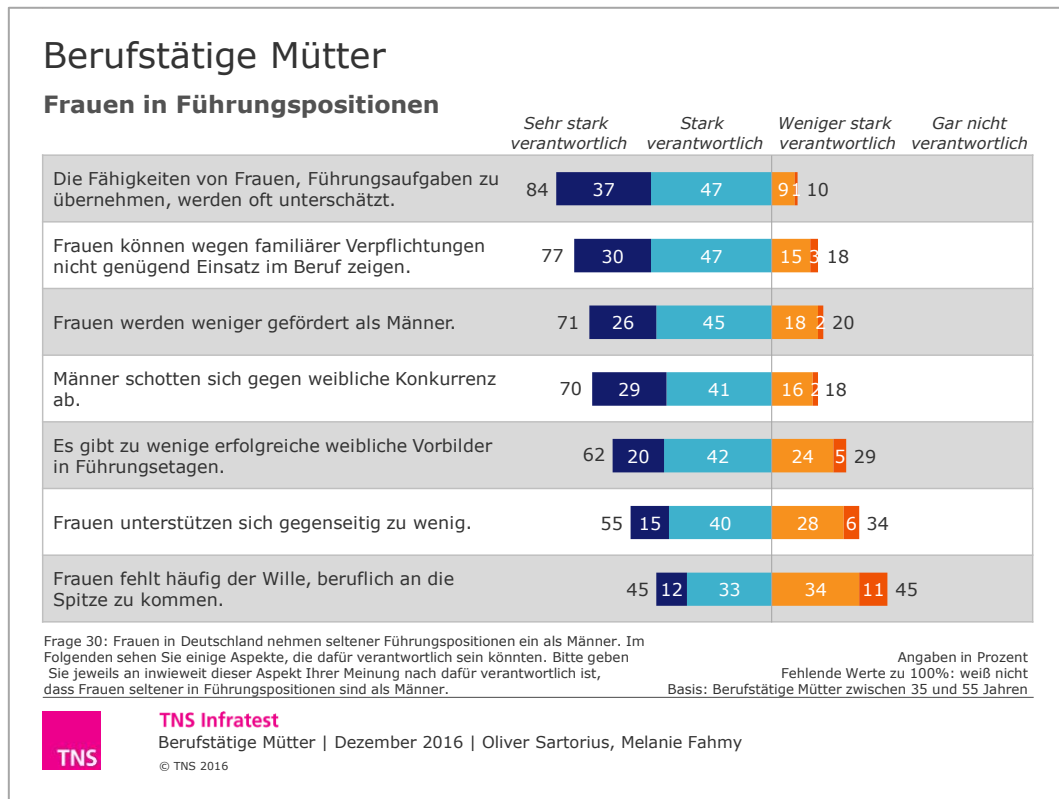


Insbesondere Frauen, die unzufrieden mit ihrer derzeitigen Lebenssituation sind, empfinden eine stärkere berufliche Benachteiligung ihres Geschlechts als zufriedene bzw. sehr zufriedene berufstätige Mütter.

Fragt man die Zielgruppe, warum Frauen in Deutschland **seltener Führungspositionen** als Männer einnehmen, so verweisen die befragten Mütter überwiegend auf Aspekte, die **außerhalb des eigenen Einflussbereiches** liegen. Mehr als acht von zehn Müttern (84%) teilen die Ansicht, dass die Führungsfähigkeiten von Frauen oft unterschätzt werden. Mehr als sieben von zehn Befragten (71%) stimmen der Aussage zu, dass Frauen weniger gefördert werden als Männer. Und mehr als zwei Drittel (70%) sind der Auffassung, dass Männer sich gegen weibliche Konkurrenz abschotten.

Viele Befragte verweisen zudem auf ungünstige **Rahmenbedingungen**: So sehen drei Viertel (77%) die Ursache in der Doppelbelastung berufstätiger Mütter, die dazu führe, dass Frauen wegen ihrer

familiären Verpflichtungen nicht genügend Einsatz im Beruf zeigen können. Weitere 62% verweisen darauf, dass es zu wenige erfolgreiche weibliche Vorbilder in den Führungsetagen gebe.

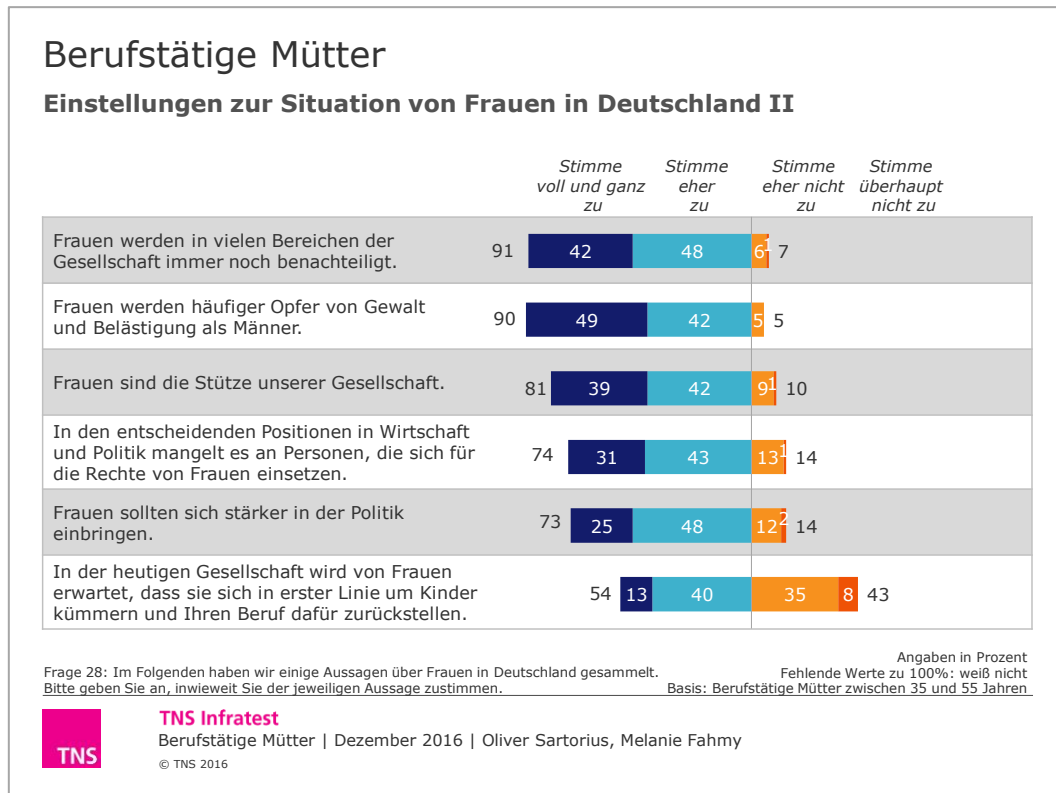


Dabei sind viele Befragte durchaus **selbstkritisch**, was die Rolle des eigenen Geschlechts angeht, auch wenn auf die entsprechenden Thesen eine etwas geringere Zustimmung entfällt: So teilt eine Mehrheit die Auffassung, dass Frauen sich zu wenig gegenseitig unterstützen (55%). Uneinig sind sich die Befragten lediglich in der Frage, ob Frauen der berufliche Ehrgeiz fehlt, um Spitzenpositionen zu erreichen. Knapp die Hälfte (45%) teilt diese Ansicht, genauso viele sind allerdings gegenteiliger Auffassung (45%).

Während formal höher gebildete berufstätige Mütter in dieser Frage spürbar mehr Selbstkritik äußern, machen Alleinerziehende überdurchschnittlich häufig äußere Umstände verantwortlich. In Teilzeit Beschäftigte verweisen dagegen tendenziell eher auf Rahmenbedingungen.

Auch jenseits der beruflichen Situation sehen berufstätige Mütter die **gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Frauen** in Deutschland kritisch: Obwohl acht von zehn Befragten Frauen als Stütze unserer Gesellschaft betrachten (81%), sehen sie in vielen gesellschaftlichen Bereichen ganz überwiegend immer noch eine Benachteiligung des eigenen Geschlechts (91%). Dies betrifft zunächst vor allem den Umstand, dass Frauen häufiger Opfer von Gewalt und Belästigung als Männer werden (90%). Drei Viertel (74%) beklagen zudem einen unzureichenden Einsatz für die Rechte von Frauen seitens der politischen und ökonomischen Elite. Insofern ist es nur konsequent, wenn etwa genauso viele fordern, dass sich Frauen selbst stärker in der Politik engagieren sollten (73%). Darüber hinaus empfindet immer noch eine Mehrheit der Befragten (54%) ein gesellschaftliches Klima, in dem von Frauen selbstverständlich erwartet wird, zugunsten der Kinderbetreuung beruflich

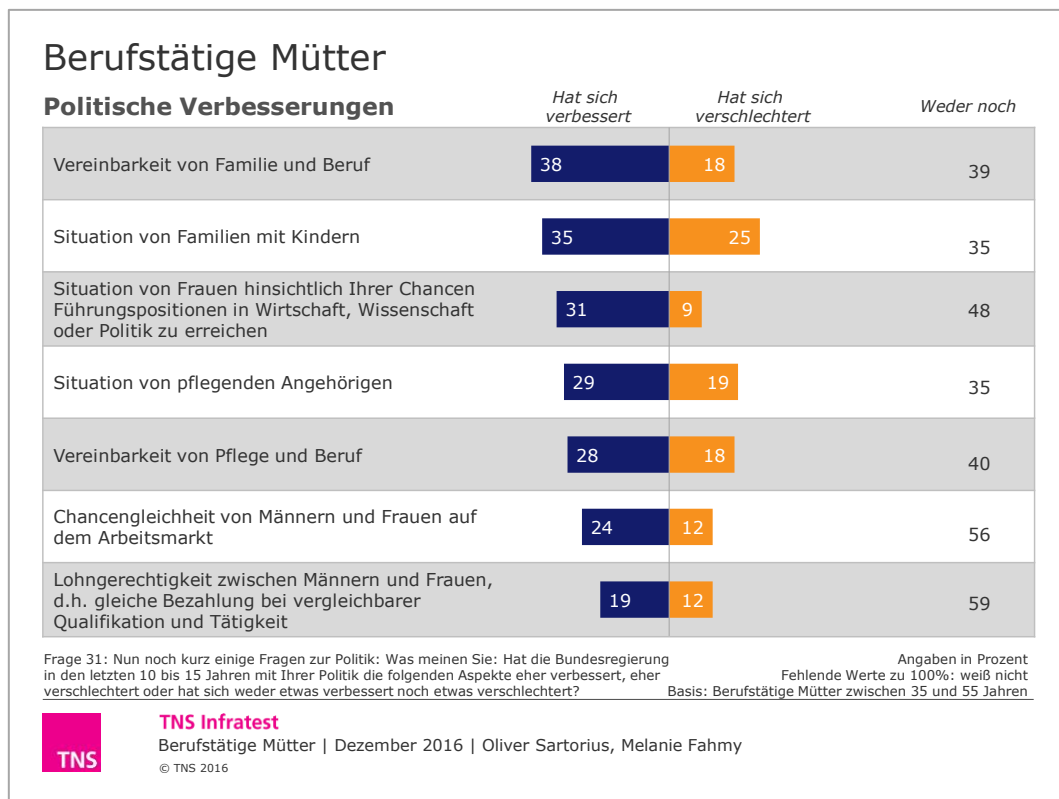
zurückzustecken. Vor allem formal niedrig Gebildete und befragte Frauen mit Migrationshintergrund nehmen eine gesellschaftliche Erwartungshaltung wahr, die Frauen auf die Rolle als Mutter und Erzieherin reduziert – möglicherweise ein Symptom eines vergleichsweise geringen Selbstbewusstseins.



Ähnlich wie in Bezug auf das eigene Unternehmen wird die **gesellschaftliche Entwicklung** im Hinblick auf die Situation von Frauen in den letzten 10 bis 15 Jahren tendenziell etwas positiver eingeschätzt. Dies gilt vor allem für politische Verbesserungen für **Familien mit Kindern**: Hier ist gut jede dritte Befragte der Auffassung, dass sich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf (38%) und damit auch die Situation von Familien mit Kindern (35%) eher verbessert hat. Etwa genauso viele sehen in diesen Bereichen kaum Veränderungen. Immerhin jede vierte berufstätige Mutter bewertet die Situation von Familien mit Kindern allerdings heute schlechter als vor 10 bis 15 Jahren (25%) und knapp jede Fünfte bewertet die Entwicklung im Bereich Vereinbarkeit von Familie und Beruf eher negativ (18%).

Im Hinblick auf die **Pflege** werden von einer relativen Mehrheit der Zielgruppe kaum Veränderungen registriert: Vier von Zehn sehen Stagnation bezüglich einer besseren Vereinbarkeit von Pflege und Beruf (40%), und gut jede Dritte findet, dass sich die Situation von pflegenden Angehörigen kaum verändert hat (35%). Bei beiden Themen überwiegen die positiven Bewertungen die negativen nur leicht: So ist knapp jede Dritte der Auffassung, dass sich die Situation pflegender Angehöriger verbessert habe (29%), während jede Fünfte hier sogar Verschlechterungen feststellt (19%). Ähnliches gilt in Bezug auf die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf (positiv: 28%, negativ 18%).

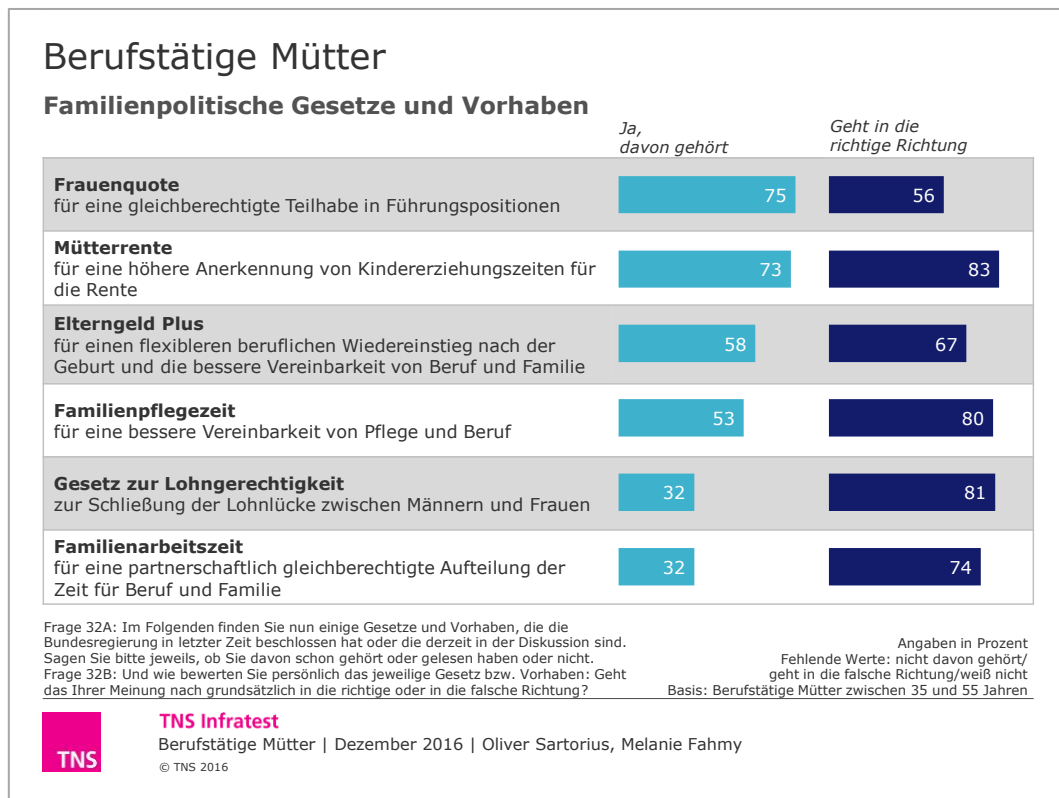
Noch zurückhaltender wird die gesellschaftliche Entwicklung in Bezug auf die Situation von Frauen **im Erwerbsleben** bewertet – hier sieht eine Mehrheit der berufstätigen Mütter kaum Veränderungen. Noch am ehesten sieht man Fortschritte hinsichtlich der Chance, als Frau eine Spitzenposition in Wirtschaft, Wissenschaft oder Politik zu erreichen (Verbesserung: 31%, Verschlechterung: 9%). Allenfalls eine geringe positive Entwicklung wird in Bezug auf die Chancengleichheit von Männern und Frauen auf dem Arbeitsmarkt (Verbesserung: 24%, Verschlechterung: 12%) und im Hinblick auf die Lohngerechtigkeit zwischen den Geschlechtern (Verbesserung: 19%, Verschlechterung: 12%) gesehen.



Die Betrachtung der Teilgruppen zeigt, dass formal höher gebildete Frauen die politische Entwicklung in den letzten 10 bis 15 Jahren durchweg positiver bewerten als die berufstätigen Mütter insgesamt. Wie die bisherige Analyse gezeigt hat, dürfte dies auf die bessere wirtschaftliche Situation einerseits (auch mit zunehmenden Haushaltsnettoeinkommen wird die politische Entwicklung fast durchweg positiver beurteilt), aber auch auf die größere berufliche Flexibilität und persönliche Zufriedenheit dieser Teilgruppe andererseits zurückzuführen sein. Ostdeutsche Mütter bewerten insbesondere die Entwicklung in Bezug auf die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf deutlich kritischer. Dieser Befund erscheint angesichts des Umstands, dass sie doppelt so häufig in Vollzeit arbeiten, plausibel. Denn Befragte, die in Teilzeit arbeiten, bewerten die Vereinbarkeit spürbar positiver. Allerdings sind sie dafür spürbar skeptischer in Bezug auf die Entwicklung der beruflichen Chancen von Frauen. Generell wird die politische Entwicklung der Situation von Frauen von Beamtinnen positiver und von Arbeiterinnen weniger positiv beurteilt.

Familienpolitische Gesetze und Initiativen

Beschlossene oder derzeit diskutierte Gesetze(svorhaben) erfahren in der Zielgruppe durchaus unterschiedliche **Aufmerksamkeit**: Drei Viertel der befragten Frauen haben die Diskussionen um die **Frauenquote** in Führungspositionen der Wirtschaft (75%) und um die sogenannte **Mütterrente** (73%) mitbekommen, mit der Kindererziehungszeiten stärker für die spätere Rente anerkannt werden sollen. Mehr als jede zweite Befragte gibt an, bereits etwas über das **Elterngeld Plus** (58%) erfahren zu haben, das einen flexibleren beruflichen Wiedereinstieg von Müttern ermöglichen soll. Ähnliches gilt für die **Familienpflegezeit** (53%), die eine bessere Vereinbarkeit von Pflege und Beruf zum Ziel hat. Vergleichsweise unbekannt sind dagegen die Gesetzesnovelle zur **Schließung der Lohnlücke** zwischen Männern und Frauen sowie die **Familienarbeitszeit**, die mehr partnerschaftliche Aufteilung der Zeit für Familie und Beruf ermöglichen soll. Beide Aspekte sind nur jeder dritten berufstätigen Mutter geläufig (jeweils 32%). Dabei spiegelt das Maß der Bekanntheit sicher zu einem erheblichen Teil auch den entsprechenden Stellenwert in der medialen Berichterstattung und öffentlichen Diskussion.



Alle diese vor allem familienpolitischen Maßnahmen erhalten von den berufstätigen Müttern **mehrheitliche Zustimmung**. Allerdings fällt das Niveau doch recht unterschiedlich aus: So sind vier von fünf Befragten davon überzeugt, dass die politischen Maßnahmen zur Mütterrente (83%), zur besseren Lohngerechtigkeit zwischen Männern und Frauen (81%) und zur Familienpflegezeit (80%) in die richtige Richtung gehen. Die hohe Zustimmung erklärt sich sicher auch dadurch, dass die Frauen von diesen Maßnahmen ganz unmittelbar profitieren – oder sie das zumindest subjektiv erwarten. Aspekte, die auch stärker den Partner einbeziehen, wie die Familienarbeitszeit (74%) oder das Elterngeld Plus (67%), erhalten ebenfalls ein hohes Maß an Zustimmung in der Zielgruppe.

Vergleichsweise polarisierend wird die Frauenquote bewertet: Hier fällt die Zustimmung mit 56% insgesamt am geringsten aus. Dass das bekannteste Gesetz zugleich die geringste Zustimmungsquote erhält, lässt sich sicher auf die durchaus kontrovers geführte gesellschaftliche Debatte mit hoher medialer Aufmerksamkeit zurückführen.

Die Betrachtung der Teilgruppen zeigt, dass die Bekanntheit aller erhobenen politischen Maßnahmen positiv mit dem formalen Bildungsgrad der befragten Mütter korreliert. Auch die **persönliche Betroffenheit** beeinflusst verständlicherweise die Aufmerksamkeit, die den verschiedenen Gesetzesvorhaben zukommt: So haben jüngere Mütter und solche mit Kindern unter 5 Jahren im Haushalt deutlich häufiger Kenntnis vom Elterngeld Plus als ältere Befragte oder Mütter, deren Kinder bereits zur Schule gehen oder aus dem Haus sind. Umgekehrt genießt die Mütterrente bei Befragten im Alter von über 50 Jahren eine spürbar höhere Bekanntheit als bei Jüngeren. In Bezug auf die Bewertung der familienpolitischen Maßnahmen lassen sich dagegen kaum signifikante Teilgruppenunterschiede feststellen.

8 Fazit

Auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind es nach wie vor die Frauen, die bei gesteigerter Erwerbstätigkeit gleichzeitig familiäre Aufgaben wie Haus-, Erziehungs- und Pflegearbeiten leisten. Die befragten berufstätigen Mütter im Alter zwischen 35 und 55 Jahren zeigen sich mehrheitlich mit ihrem Leben zufrieden. Nichtsdestotrotz klagen drei Viertel aller Befragten über die hohe Belastung und hier weniger über die einzelnen Tätigkeiten, als vielmehr über die Menge an parallel zu bewältigenden Aufgaben. Daneben ist es vor allem die mangelnde gesellschaftliche Wertschätzung für Erziehung und Pflege, die viele berufstätige Mütter belastet. Gesellschaftliche Wertschätzung ist nach wie vor stark mit beruflicher Anerkennung verbunden, sodass berufstätige Mütter diese Form von Anerkennung primär in Beruf und Karriere finden. Im Zweifel geht bei den meisten Befragten die Familie vor, hiervon fühlen sie sich auch am wenigsten gestresst. Mit steigenden Ansprüchen steigt jedoch die Belastung: Insbesondere Mütter, die alles gleichzeitig wollen – gleichberechtigte Verantwortung für Kindererziehung und Familieneinkommen, finanzielle Unabhängigkeit, aber dennoch Familie vor Karriere – stellen sich durch die eigenen Erwartungen vor eine kaum lösbare Aufgabe. Die vorliegenden Befunde unterstützen die These, dass dieser Spagat zu der hohen Belastung bzw. Überforderung führen kann, der diese Zielgruppe das Label „gehetzte Generation“ verdankt. Addiert sich hierzu noch der Faktor Pflege für (Schwieger-)Eltern, so ist die Mehrfachbelastung für berufstätige Mütter oft zu hoch. Insbesondere folgende Faktoren determinieren das subjektive Belastungsempfinden: Einkommen, Partnerschaft, Alter der Kinder, Pflege der (Schwieger-)Eltern und die eigenen Erwartungen der berufstätigen Mütter. Insgesamt ist die Belastung vergleichsweise hoch, doch erst die Konstellation dieser Faktoren bestimmt das Ausmaß des gefühlten Gehetztseins. Die Frage, ob berufstätige Mütter eine gehetzte Generation sind, entscheidet sich schlussendlich an der individuellen Ausprägung dieser Faktoren und kann somit nicht verallgemeinernd beantwortet werden. Es kann jedoch festgestellt werden, dass eine deutliche Mehrheit der Befragten individuelle Lösungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gefunden hat und die persönliche Situation trotz der Mehrfachbelastung als gut bewertet.